



1. Folge - Januar 1956

Not und Tod der Bauern im Dreißigjährigen Kriege

Von Fachlehrer A. Tippelt, Regensburg

Unsere alte Heimat hat in Kriegszeiten und in Zeiten innerdeutscher Auseinandersetzungen immer ganz besonders gelitten. So war es in den hussitischen Kriegen, im Dreißigjährigen Kriege, in den preußischen Kriegen u. a., aber auch während der großen Bauernaufstände im 17. und 18. Jahrhundert und während der Webernot im frühkapitalistischen Zeitalter.

Wenn in den nachfolgenden geschichtlichen Ausführungen versucht wird, die Nöte und Schrecken der Bauern im Dreißigjährigen Kriege zu schildern, dann soll damit an eine Zeit erinnert werden, die in vieler Hinsicht die der Jahre 1945/46 ähnelt, nur mit dem einen Unterschiede, daß die Leiden unserer Väter vor 300 Jahren nicht Tage, Wochen und Monate dauerten, sondern Jahrzehnte. Es ist nie bekannt geworden, wieviel Deutsche in den Randgebieten Böhmens diesen Krieg überlebt hatten; sicher ist, daß ihre Nachkommen zumeist Zuwanderer aus dem Reich waren, die mit viel Mühe und Schweiß in harter Arbeit versuchten, den zum Ödland gewordenen Boden wieder fruchtbar zu machen.

Deutschland galt im Jahre 1618 für ein reiches Land. Selbst der Bauer hatte in dem vorausgegangenen langen Frieden einige Wohlhabigkeit erlangt. Die Zahl der Dörfer war sogar größer als heute. Auch waren die Dörfer nicht ganz ohne Schutzwehr: ein breiter Graben, Zaun oder eine Wand von Lehm und Stein umgrenzten oft die Stätte des Dorfes, deren Hauptstraße wuchtige Tore beschützten, die zur Nacht geschlossen wurden. In der Regel war der Kirchhof mit einer besonderen Mauer umgeben, er bildete mehr als einmal die Zitadelle und letzte Zuflucht der Bewohner. Dorf und Flur wurden durch Nacht- und Tagwächter beschränkt. Die Häuser waren zwar meist nur aus Holz unschön gebaut, aber sie waren nicht arm an Hausrat und Behagen. Obstgärten umrahmten fast jedes Dorf, und viele Quellen ergossen ihr klares Wasser in steinerne Tröge. Auf den Düngerstätten der eingefriedeten Höfe tummelten sich große Scharen von kleinem Geflügel, auf den Stoppeläckern schnatterten Gänseherden, und in den Stallungen standen zahlreiche Pferdegespanne. Auf Höhenzügen und auf Wiesen grast Gemeindeferden von Schafen und Rindern. Die Wolle stand gut im Preise, und in vielen Orten wurde auf reine Zucht hohen Wert gelegt. Der Ackerboden wurde gut bearbeitet. Ein feinemeliger, weißer Weizen wurde in das Winterfeld gesät, außerdem brachten Gewürz- und Ölsaaten gutes Geld. Der Flachs ward sorgfältig durch die Wasserröste zubereitet, und die bunten Blüten des Mohns und die schwankenden Rispen der Hirse erhoben sich inmitten der Ährenfelder. Die Wiesen, hochgeschätzt, häufig eingezäunt, wurden sorgfältiger behandelt als 200 Jahre später.



Auf der Rübezahlsprungschanze bei Spindelmühle wurden beim Eröffnungsspringen Sprungweiten bis fast 100 m erzielt.

Freilich, die Lasten, welche auf dem Bauernstande lagen, waren nicht gering. Wir kennen diese. Freie Bauerndörfer gab es so viel wie überhaupt nicht. Aber es gab an Landleute verpachtete einstige verarmte bzw. verwirtschaftete Güter, die mit der Zeit durch römisch gebildete Juristen an die Pächter übereignet wurden; wohl der größte Segen, welchen das römische Recht im 16. Jahrhundert den Deutschen gebracht hatte. Es ist ein Irrtum, wenn man die Bürokratie als ein notwendiges Übel der neuen Zeit betrachtet, es wurde schon damals viel registriert. Schon seinerzeit wurde durch Beamte bestimmt, wieviel Feuereimer jeder Ortsnachbar anzuschaffen habe, wieviel Tauben er halten dürfe, daß die Obstbäume entraupt, die Gräben gereinigt und jährlich eine Anzahl junger Obstbäume gesetzt werden müsse. Die Gemeinderechnungen wurden seit fast 100 Jahren ordentlich geführt und von den Landesregierungen beaufsichtigt; auch auf Moralzeugnisse und Heimatscheine wurde schon geachtet, und die Gemeinden empfahlen einander nachbarlich in gewählten Ausdrücken ihre Angehörigen, welche von einem Dorfe nach dem anderen zogen. Auch der Handelsverkehr war nicht gering. Bewachte Handelssteige ermöglichten einen geregelten Warenaustausch. Das Fuhrwesen auf den kunstlosen Straßen erforderte zahlreichen Vorrat und brachte den Dörfern Verdienst und Kunde aus der fernen Welt.

Unbedeutend war aber noch das Schulwesen. Nur ein verschwindender Teil der Dorfbewohner war in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens eingeweiht. Der Gegensatz zwischen Landmann und Städter war noch sehr groß. Der „dumme Bauer“ war in den Stuben der Handwerker noch immer ein Lieblingsgegenstand unholder Scherze; als charakteristische Eigenschaften wurden ihm Rohheit, Einfalt, unredliche Pfiffigkeit, Trunkliebe und Rauf- und Prügellust nachgerühmt. Aber wie abgeschlossen und arm an wechselnden Eindrücken sein Leben auch damals war, man würde sehr unrecht tun, wenn man ihn für wesentlich schwächer und untüchtiger hielte, als er heute ist. Im Gegenteil war sein Selbstgefühl nicht geringer und oft besser berechtigt. Wohl war seine Unkenntnis fremder Verhältnisse sehr groß, denn es gab für ihn noch keine regelmäßigen Zeitungen und Lokaltblätter, und er selbst war in der Regel nicht weiter gewandert als bis zur nächsten Stadt oder bis zum nächsten Wallfahrtsort. Auch war er in Tracht, in Sprache und Liedern nicht modisch wie die Städter, er gebrauchte gern alte, derbe Worte, welche der Bürger für unfähig hielt, er schwor und fluchte altertümlich, und sein Begrüßungszeremoniell klang anders als in den Städten. Doch deshalb war sein Leben nicht arm an Gemüt, an Sitte, selbst nicht an Poesie. Noch hatte der verklingende deutsche Volksgesang einiges Leben, und der Landmann war der eifrigste Bewahrer desselben, noch waren die Feste des Bauern, sein Familienleben, seine Rechtsverhältnisse, seine Käufe und Verkäufe reich an alten, farbenreichen Bräuchen, an Sprüchen und ehrbarer Repräsentation. Auch die echte deutsche Freude an hübscher Handwerksarbeit, das Behagen an sauberen und kunstvollen Erbstücken teilte der Landmann damals mit dem Bürger. Sein Hausgerät war stattlicher als jetzt. Zierliche Spinnräder, welche noch für eine neue Erfindung galten, sauber geschnittene Tische, geschnitzte Stühle und Wandschränke haben sich einzeln bis auf unsere Zeit erhalten. Groß muß der Schatz der Bauernfrauen an Betten, Kleidern, Wäsche, an Ketten, Schäumützen und anderem Schmuck gewesen sein, und nicht weniger begehrenswürdig waren die zahlreichen Würste und Schinken im Rauchfang. Auch viel bares Geld lag versteckt in den Winkeln der Truhe oder sorglich in Töpfen und Kesseln vergraben, denn das Sammeln der blanken Stücke war eine alte Bauernfreude, — es war seit Menschengedenken Friede gewesen. Das Leben der Bauern war ohne viel Bedürfnisse, er kaufte in der Stadt die Stoffe für seine Kleider, den silbernen Schmuck für Weib und Töchter, und was von Metallwaren und Gerät in Hof und Küche nötig war. Die Kleider von Wolle und Leinwand webten und schnitten die Frauen im Hause oder der Nachbar im Dorfe. Der Landmann nahm seine Mütze tief ab vor dem Landesherren oder vor dem gelehrten Juristen, denn diese standen zwischen ihm und Gott.

So lebten unsere Bauern auch noch nach dem Jahre 1618. Lediglich die Schlacht auf dem „Weißen Berge“ bei Prag war ein erstes aufregendes Ereignis, aber nachher war zunächst wieder Friede, wenn auch ein scheinbarer. Sonntags hörte er in der Schenke so manches wilde Gerücht, aber am Heimwege glaubte er es bereits nicht mehr. Ab und zu kaufte er von einem verschmitzten Händler ein fliegendes Blatt oder ein Spottlied auf den verlorenen König von Böhmen, oder gab einem verzweifelten Flüchtling aus Prag oder Budweis, der bettelnd an seine Tür kam, von seinem Brot und Käse und hörte die Schauergeschichten desselben mit Kopfschütteln. Aber — es kamen zunehmend mehr Amtsboten ins Dorf mit Schreiben des Landesherrn, aus dem er sah, daß von ihm gefordert wird, für neugeworbene Söldner Geld und Getreide nach der Stadt zu liefern; darüber ärgerte er sich und eilte, seinen Schatz noch tiefer zu vergraben. Doch bald wurde ihm deutlich, daß eine schlechte Zeit auch gegen

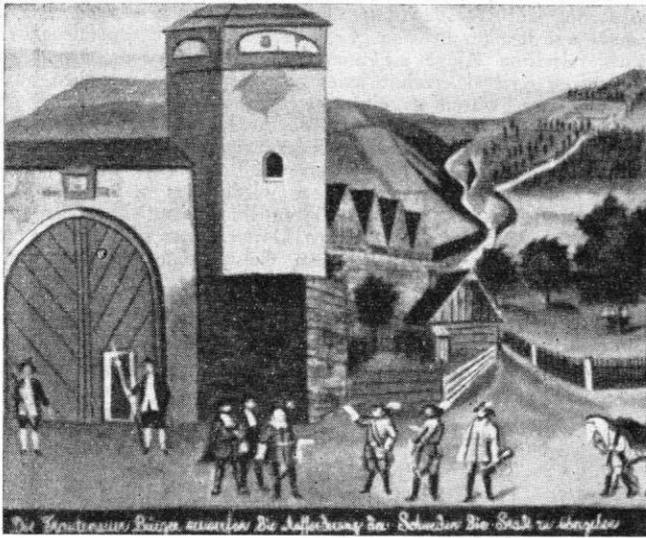
ihn heranziehe, denn das Geld, welches er in der Stadt für seine gelieferten Produkte empfing, wurde sehr rot, und alle Waren wurden teurer. So behielt er große Mengen an Getreide und Fleisch zu Hause und zog gar nicht mehr nach der Stadt. Aber er bekam doch Händel mit Städtern und seinen Nachbarn, weil auch er das neue Geld bei seinen Zahlungen loshaben wollte und nur gutes altes als Bezahlung annehmen. Sein Herz war voller böser Ahnungen. — Da sah er das Unheil noch von anderer Seite heranziehen. Die Diebstähle und Einbrüche mehrten sich, fremdes Gesindel wurde oft auf den Landstraßen gesehen, Trompeter sprengten mit schlimmen Nachrichten nach den Städten, angeworbenes Kriegsvolk zog prahlerisch und frech vor seinen Hof, forderte Unterhalt, stahl Würste und nahm Hühner im Schnappsack mit.

Und dennoch blieb unser Riesengebirge im großen und ganzen bis etwa 1632 von der Kriegsfurie verschont, dank des Fürsten und kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Wallenstein, der Herr des Herzogtums Friedland war, zu welchem auch die meisten Riesengebirgsgüter zählten. Vielfach waren diese Güter in Rüstungszentren umgewandelt worden und lieferten ihre Erzeugnisse gegen gutes Geld nur an die kaiserlichen Armeen. Freilich hat es auch Einquartierungen und Durchmärsche von Kriegsvölkern gegeben, aber solange Wallenstein Herr der Lage war, sorgte er entsprechend für Manneszucht und Ordnung, und sein Grundsatz: „Der Krieg müsse den Krieg ernähren“ hatte für das Riesengebirge praktisch keine Bedeutung. Not an Landmännern hat es bis 1632 im Riesengebirge nicht gegeben, zumal Wallenstein selbst geflüchtete Exilbauern zur Rückkehr bewog und sie für seine Zwecke dienlich machte.

Um so schlimmer wurde aber alles, als man Wallenstein 1634 zu Eger meuchlerisch ermordete. Jetzt kam das Unheil in unvorstellbarem Ausmaße auch über unser Gebirge. Die Durchmärsche fremder Truppen und die großen Leiden des Krieges rissen von da an nicht mehr ab. Rauhgesichtiges Volk von erschreckendem Aussehen, durch Blut und Schlachten verwildert, marschierte in das Dorf des Bauern, legte sich ihm in Haus und Bett, mißhandelte ihn und die Seinen, forderte Zehrung, Kontribution, außerdem Geschenke, und zerschlug, verwüstete und plünderte alles, was ihm vor Augen kam. Seit 1632 wurde es mit jedem Jahre schlimmer; Banden auf Banden folgten, mehr als ein Heer setzte sich um ihn herum in Winterquartieren fest, die Lieferungen und Quälereien wurden endlos. Mit Entsetzen sah der Bauer, daß die fremden Soldaten mit einer Spürkraft, die er der Zauberei zuschrieb, aufzufinden wußten, was er tief in der Erde versteckt hatte. Wenn er aber alles zu gut versteckt gehabt hatte, so wurde sein Los umso schlechter, dann wurde er selbst ergriffen und durch Qualen und Folterungen gezwungen, den Versteck seiner Schätze anzugeben. Vom Schicksal seiner Frau und seiner Töchter schweigt man, das Greuliche wurde so zur Regel, daß eine Ausnahme sehr befremdlich war. Und noch viele andere Leiden folgten. Seine Töchter, seine Magd, sein kleiner Sohn wurden nicht nur viehisch mißhandelt, sondern nicht selten mit Gewalt entführt. Denn jedem Heerhaufen folgte der rohe, unselige Troß von Dirnen und Lustknaben, der durch diese Verschleppungen stetig ergänzt wurde. — Aber die Wirtschaft des Landmannes wurde noch in anderer Weise verwüstet. Sein Knecht hatte vielleicht einige Jahre die Mißhandlungen fremder Soldaten ertragen, zuletzt aber lief er selbst unter die, die ihn schlugen; und — die Gespanne wurden vom Pflug gerissen, die Herden von der Weide geholt, und dadurch wurde jede weitere Bestellung der Felder unmöglich.

Die Wirkungen, welche ein solches Leben voll Unsicherheit und Qual auf die Seelen der Landleute ausübte, waren verhängnisvoll. Furcht und Verzweiflung umzog entnervend die Herzen. Immer war das Gemüt des Bauern voll von Aberglauben gewesen, jetzt wurde mit rührender Leichtgläubigkeit alles erforscht, was als ein Eingreifen überirdischer Gewalten gedeutet werden konnte. Man sah am Himmel die schrecklichsten Gesichter, man fand die Anzeichen furchtbaren Unheils in zahlreichen Mißgeburten, Gespenster erschienen, unheimliche Laute seufzten vom Himmel und auf der Erde.

Neben dem Schrecken zogen Trotz und wilde Verzweiflung in die Seele. Die sittliche Verwahrlosung nahm im Landvolke furchtbar überhand. Weiber entliefen den Männern, Kinder den Eltern; die Gewohnheiten, Laster und Seuchen der durchziehenden Heere blieben zurück, selbst wenn die Räuber aus dem verwüsteten und halb zerstörten Dorfe abzogen. Das Branntwein trinken, das seit dem Bauernkrieg in das Volk gekommen war, wurde ein niedriges Laster. Die Achtung vor fremdem Eigentum verschwand. Bei Anfang des Krieges waren die Nachbardörfer einander noch hilfreich gesinnt. Wenn die Soldaten in dem einen Dorfe Vieh forttrieben und dasselbe bei der nächsten Nachrast wieder verkauften, so gaben die Käufer den neuen Erwerb oft den früheren Eigentümern um den Einkaufspreis zurück. Das taten selbst katholische und protestantische Ortschaften einander zuliebe. Allmählich aber begann der Landmann zu stehlen und zu rauben wie der Soldat. Bewaffnete Haufen



Die Trautenauer Bürger erwarten die Aufforderung der Schweden, die Stadt im Dreißigjährigen Kriege zu übergeben.

rotteten sich zusammen, zogen über die Landesgrenze in andere Dörfer und entführten, was sie erbeuteten. Sie lauerten den Nachzügeln der Regimenter in dichtem Walde oder in Gebirgspässen auf und nahmen oft nach hartem Kampf an ihren Opfern rohe Rache, ja, sie überboten die unheimliche Fertigkeit der Soldaten in der Erfindung von Todesqualen. Allmählich entstand ein grimmiger Haß zwischen Landsknechten und Bauern, der bis an das Ende des Krieges dauerte und allen Dörfern Deutschlands unvorstellbares Elend brachte.

Nach Kräften versuchten sich die Dörfer vor der Raubgier der Soldaten zu bewahren. Solange noch Geld aufzubringen war, machten sie Versuche, durch Zahlung einer Geldsumme an die patrouillierenden Offiziere die Einquartierung loszukaufen, und mancher Schurke benutzte solche Furcht und erhob in der Maske eines anmeldenden Furiers hohe Steuern von den getäuschten Dorfbewohnern. Auf die Kirchtürme und hohen Punkte der Flur wurden Wachen gestellt, die ein Zeichen gaben, wenn Truppen in der Ferne sichtbar wurden. Dann brachte der Landmann die Frauen und Kinder und das leichtbewegliche Hab und Gut in ein entlegenes Versteck. Solche Verstecke wurden verbarrikiert und sorgfältig getarnt. Wochen-, ja monatelang fristeten dort die Geflüchteten ihr angstvolles Dasein. Im schwarzen Hochmoor zwischen Gräben, Binsen und Erlengebüsch, in dunkler Waldesschlucht, in alten Lehmgruben und in verfallenen Mauerwerk suchten sie die letzte Rettung. Noch heute sind solche Verstecke erkennlich.

Nicht alle, welche geflohen waren, kehrten, wenn die Gefahr vorüber war, in ihr Dorf zurück. Die Wohlhabenderen versuchten ihr bißchen Habe in die Städte zu schaffen, wo doch die Kriegszucht ein wenig straffer und die Gefahr geringer war. Viele auch flüchteten in ein anderes Land und wenn dort Feinde drohten, wieder in ein anderes. Die meisten gingen aber auf diesen dauernden Fluchtwegen ebenfalls zugrunde. Aber auch die, die im Lande verblieben, kehrten nicht immer zur heimischen Flur zurück. Das wilde Leben im Versteck und Walde, die rohe Freude an Gewalttat und Beute machte die Trotzigen zu Räubern. Mit rostigen Waffen versehen, die sie vielleicht erschlagenen Plünderern abgenommen hatten, führten sie unter den Fichten der Berge ein gesetzloses Leben als Gefährten des Wolfes und der Krähe, als Wilddiebe und Wegelagerer.

So verminderte sich die Bevölkerung des Landes mit reißender Schnelligkeit. Als aber der Schwed gekommen war, waren die meisten Dörfer ganz verlassen, und um die geschwärzten Balken und das Stroh der zerrissenen Dächer schlichen die Tiere des Waldes oder die zerlumpten Leidensgestalten letzter Hausinwohner. Von da ab nahm das Unheil Formen an, die sich nur mit den schlimmsten Tagen des Jahres 1945 vergleichen lassen. Zu den zerstörenden Dämonen des Schwertes kamen andere nicht weniger furchtbare und entsetzlichere. Das Land wurde in der zweiten Kriegshälfte kaum noch bebaut, was eine unerhörte Teuerung zur Folge hatte. Hungersnot folgte, und mit dieser kamen Seuchen, so schrecklich, wie solche seit Hunderten von Jahren nicht mehr gewütet hatten. Sie breiteten ein Leichentuch langsam über das ganze deutsche Land, über den Söldner wie über den Bauer; die Kriegsvölker fielen auseinander unter ihrem sengenden Hauch und die Dörfer wurden Stätten des Grauens. Der Krieg aber wütete noch 12 Jahre weiter. Überall

wo die Kriegsfurie aufflackerte, fraß sie erbarmungslos weg, was sich noch am Leben zeigte. Das geschlagene Volk befahl ein dumpfes, teilnahmloses Brüten. Die Landleute lebten verwildert und hoffnungslos dahin, machten einem Leben ein Ende, das keinen Wert mehr hatte. Aus diesen Schreckensjahren haben wir nur spärliche Nachrichten, da niemand mehr da war, der die Dorfchroniken, Pfarrbücher und Urkundenmappen geführt hätte. Man hatte in den Dörfern das Schreiben, ja fast die laute Klage verlernt. Wo ein Heerhaufen gewütet hatte und der Hunger wütete, fraßen Menschen und Hunde von demselben Leichnam, Kinder wurden aufgefangen und geschlachtet. Jedes menschliche Fühlen war zur Farce geworden.

Es erhebt sich die Frage, wie bei solchen Verlusten der Volkssubstanz überhaupt noch ein deutsches Volk geblieben ist, das nach geschlossenem Frieden wieder Land bebaute, Steuern zahlte und nach einem jahrzehntelangen Vegetieren zu neuer Blüte emporstieg. Wahrscheinlich hätte sich das Landvolk ganz in schwärmende Banden aufgelöst und die Städte allein wären niemals in der Lage gewesen, den Volkstod zu steuern, wenn nicht drei Faktoren den deutschen Landmann vor der gänzlichen Vernichtung bewahrt hätten: seine Liebe zu dem väterlichen Acker, die Anstrengungen der Obrigkeit und vor allem der Glaube seines Seelsorgers, des Dorfpfarrers. Des Bauern Liebe zur eigenen Scholle, noch jetzt immer seine größte Stärke, war im 17. Jahrhundert noch um vieles mächtiger. Denn der Bauer kannte außerhalb seiner eigenen Dorfflur sehr wenig von der Welt, und die Schranken, welche ihn von einem anderen Lebensberuf trennten, waren schwer zu übersteigen. So lief er mit Trotz und Zähigkeit immer wieder aus seinem Versteck nach dem zerstörten Hofe und versuchte immer wieder aufs neue, die zerstampften Ähren zusammenzulesen oder in das zerwühlte Land den wenigen Samen zu streuen, den er sich gerettet hatte. Wenn sein letztes Zugtier geraubt war, spannte er sich selbst an den Pflug. Er hütete sich wohl, seinem Hause ein wohlliches Aussehen zu geben, er gewöhnte sich, in Schmutz und Ruinen zu hausen, und verbarg das flackernde Feuer des Herdes vor den raubgierigen Blicken, welche vielleicht durch die Nacht nach einem warmen Neste suchten. Die kärgliche Speise versteckte er an Orten, vor welchen selbst dem vertierten Feinde graute, in Gräber, in Särge, unter Totenköpfe. So hauste er unter dem Zwange der Not, der allgewaltigen, wie gering auch die Hoffnung war, daß seine Arbeit ihm selbst zugute kommen werde. Hielt ein Gutsherr tapfer auf seinem Dorfe aus, so begleitete er in den Zeiten der Ruhe, bis an die Zähne bewaffnet, seine letzten Zugtiere auf den Acker, bereit, mit ansprengenden Räubern um die Tiere zu kämpfen.

Nicht weniger als die Bauern waren die Landesherren, Fürsten, sowie die Beamtenstäbe der Domänen und Güter bemüht, die Dörfer zu erhalten. Je geringer die Zahl der Steuerzahlenden wurde, desto höher stieg der einzelne Landmann im Wert. Von der Residenz aus kümmerten sich die Regierungen (s. Wallenstein!) durch ihre Amtleute und Vögte während des ganzen Krieges um das Schicksal der Dörfer. Die Aktenschreiberei wurde nur in den ärgsten Zeiten unterbrochen und immer wieder angefangen. Zeugnisse, Berichte, Eingaben und Verfügungen liefen bei all dem Elend hin und her, Eingaben und Kostenrechnungen wurden unermüdlich eingefordert, und manch armer Schulmeister verrichtete gehorsam seinen Dienst als Gemeindefreiber, während der Schnee durch die ausgeschlagenen Fenster in seine Schulstube hineinwehte, die Gemeindegasse aufgebrochen auf der Straße lag und die Dorfgemeinde, deren Rechnungen er schrieb, bewaffnet in den Wald gezogen war, mit finsternen, ungesetzlichen Anschlägen, welche der Landesregierung niemals berichtet wurden. So unnütz dies Schreiberwesen in vielen Fällen war, es zog doch zahllose Fäden, durch welche der einzelne an die Ordnung seines Staates gebunden war. Und daß der Mechanismus der Verwaltung sich erhielt, war in den Pausen und am Ende des Krieges von größter Bedeutung.

Das beste Verdienst aber um die Erhaltung des deutschen Volkes hatten die Landgeistlichen und ihr heiliges Amt. An der Bildung ihrer Zeit hatten die Geistlichen beider Konfessionen größten Anteil. Die deutsche gelehrte Bildung war durch die Reformation wesentlich geistlich geworden und die Dorfgeistlichen vertraten diese Intelligenz gegenüber dem adligen Gutsherrn und den Bauern. Sie waren in den alten Sprachen gut bewandert, geübt, Latein zu schreiben, und waren die Lehrer aller Volksschichten. Sie waren eifrige Prediger, wohlverfahren in Streitigkeiten über dogmatische Grundsätze, voll eifrigen Zornes gegen religiöse Sekten, hartnäckig, rechthaberisch, und ihre Lehre war stärker im Haß gegen die Ketzler als in der Liebe gegen ihre Mitmenschen. Ihr Ansehen beim kaiserlichen Hofe sowie ihr Einfluß auf das Gewissen der Laien hatte sie hochmütig und herrschsüchtig gemacht, und die Begabteren unter ihnen kümmerten sich mehr um Politik als für ihre Tugend gut war. So waren zu Kriegsbeginn die Geistlichen als Stand beim niederen Volke wenig angesehen, sie waren nicht selten engherzig und herzlos. Aber all dies Unrecht sühnten sie in den

folgenden Zeiten der Armut, der Trübsal und Verfolgung. Waren sie doch den größten Gefahren ausgesetzt, der Soldateska am meisten verhaßt, durch ihr Amt gezwungen, an der Spitze der Gemeinde dem Feinde zu begegnen. Man muß aber den Geistlichen das Zeugnis geben, daß sie die Leiden und Gefahren des Krieges als echte Streiter Christi ertrugen. Die meisten hielten bei ihren Gemeinden aus, fast bis zum letzten Mann. Ihre Kirchen wurden verwüstet und ausgebrannt, Kelch und Kruzifix gestohlen, der Altar durch eklen Unrat beschmutzt, die Glocken vom Turm geworfen und weggeführt. Da hielten sie den Gottesdienst in einer Scheuer, auf freiem Felde, im grünen Waldversteck. Wenn die Gemeinde zusammenschmolz, daß der Gesang der Laien aufhörte und kein Kantor mehr die Bußlieder anstimmte, da riefen sie den Rest ihrer Beichtkinder noch zur Betstunde zusammen. Sie waren stark und eifrig im Trösten und Strafen, denn je größer das Elend war, desto mehr Grund zur Unzufriedenheit fanden sie auch in ihrer Gemeinde. Häufig waren sie die ersten, welche unter der Ver-

wilderung der Dorfbewohner zu leiden hatten; Diebstahl und Frevel wurden am liebsten gegen solche geübt, deren zürnender Blick feierliche Klage sie am meisten beschworen hatte. Als im letzten Kriegsjahrzehnt jedes geordnete Gemeindeleben aufgehört hatte, waren es einige wenige tapfere Geistliche, die die furchtbaren Greuel in den Kirchenbüchern niederschrieben und soweit diese später nicht wieder vernichtet wurden, sind es heute die einzigen Dokumente jener heillosen Zeit. Starke Seelsorger sammelten nach dem Kriege wieder das in Banden aufgelöste und zerstreute Volk, flößten ihm neuen Mut ein und führten es wieder an die Altäre Gottes. Das war neue stille Missionsarbeit in echt christlichem Geiste, eine Missionsarbeit, die unser leidgeprüftes Volk erretten half.

- Quellen: a) Gustav Freytag: Die Dörfer im Dreißigjährigen Kriege
 b) Bäuerliche Arbeit im Riesengebirge (Heimatkunden: Hohenelbe und Königinhof)

Ost und West 1955/56

Bilanz eines verlorenen Jahres

Blicken wir an der Schwelle eines neuen Jahres auf das eben vollendete zurück, dann haben wir wenig Grund, mit der Welt und mit uns zufrieden zu sein. Es gibt freilich Leute, die von einer weltpolitischen Entspannung reden und sich einbilden, daß die Mächte im Jahre 1955 die Kriegsgefahr gebannt hätten. Sie sei vor einem Jahr, so meinen sie, ungeheuer groß und sehr nahe gewesen und nunmehr in die Ferne gerückt. Aber geht es uns bei solcher Betrachtung nicht wie dem Wanderer, dem der Blick auf einen steilen Anstieg plötzlich vor einem nahen Hügel verschwindet und der sich einbildet, bereits über den Berg zu sein, während er ihn tatsächlich noch vor sich hat und ihn genau in dem Augenblick sehen wird, da er am Gipfel zu sein vermeint? Beseitigt haben wir die Kriegsgefahr gewiß nicht. Wir haben sie aber auch nicht wirklich hinausgeschoben, denn vor einem Jahr war die Sowjetunion schwächer und darum weniger geneigt, sich auf ein Abenteuer einzulassen als heute.

Vor einem Jahr

Die Überlegenheit der westlichen Welt war vor Jahresfrist auf dem Gebiet der Atomwaffen noch eindeutig gegeben. Die Russen hatten noch keine große Wasserstoffbombe entwickelt (und haben heute bereits eine ausprobiert, also wohl einige in Reserve); sie besaßen die Superatombombe noch nicht, die von den Amerikanern im Frühjahr 1954 bei Bikini erprobt war. Vielleicht sind sie heute auch schon im Besitz dieser besonders gefährlichen, weil billigen und in beliebiger Größe herstellbaren Bombe. Zwar waren die Westmächte im Bereich der „herkömmlichen Waffen“ auch vor Jahresfrist unterlegen, sie sind aber inzwischen nicht nennenswert stärker geworden. Die Ratifizierung der Pariser Verträge durch die Parlamente der Mitgliedsstaaten war ein großer Erfolg der westlichen Politik. Die Einbeziehung Deutschlands in den Nordatlantikpakt (NATO) gab diesem erst die erforderliche Tiefe und Stärke auf dem europäischen Festland. In diesem Sinne verstand Moskau auch die Verträge: Europa hörte auf, ein Exerzierplatz für kommunistische Manöver zu sein – vielmehr: es sollte aufhören, dies zu sein, wenn die Verträge wirklich vollzogen wurden. Diesen Vollzug zu verhindern, war nunmehr Moskaus dringendstes Vorhaben.

Aber auch in Asien lagen die Dinge nicht günstig für die Sowjets. Es gelang ihnen nicht, Zutritt zu der Konferenz von Bandung zu erhalten, und es mißlang ihrem indischen Freund Pandit Nehru, die asiatisch-afrikanischen Völker in einer neutralistischen Einheitsfront unter faktischer Führung des kommunistischen China zu vereinen.

Dazu kamen die inneren Schwierigkeiten der Sowjetunion. Sie waren wirtschaftlicher und politischer Natur. Die Knappheit an Arbeitskräften war beängstigend für das Regime. Die Produktionsziffern der Landwirtschaft blieben weit hinter dem Plan zurück; Hungersnot drohte, die Rüstungsindustrie litt unter Rohstoffmangel. Die neue „kollektive Parteispitze“ besaß noch keine feste Autorität, zumal der terroristische Apparat des Staates durch die Zerschlagung der Berija-Opposition, die in der Polizei sehr stark war, seine alte Macht verloren hatte. Die Verhältnisse zwischen Ost und West schienen sich genau so entwickelt zu haben, wie man es im Westen vorausgesagt hatte. Die Politik der Stärke triumphierte zwar nicht, aber sie hatte doch ganz offenkundig zu einem beachtlichen Erfolg geführt, sie hatte die besten Aussichten, die Sowjets an den Verhandlungstisch zu manövrieren und zu einem vernünftigen Ausgleich zu nötigen.

Die Initiative Moskaus

Während man aber im Westen die Gunst der Lage vielleicht unter-, vielleicht auch überschätzte, jedenfalls nichts tat, sie auszunützen, erkannte man im Kreml die Gefahr, in der man schwebte, und entschloß sich, zu handeln. Man mußte den Kalten Krieg einstellen oder ihm doch eine ganz andere Form geben. Man mußte mit dem Westen verhandeln und ihn zu Zugeständnissen veranlassen, ohne selbst wirkliche Zugeständnisse zu machen. Die Westmächte hatten wiederholt erklärt, der Prüfstein für die ehrliche Verständigungsbereitschaft Moskaus sei der österreichische Staatsvertrag. Moskau hatte die Annahme dieses Vertrages in Hunderten von Sitzungen verweigert, es hatte sich aber von Sitzung zu Sitzung so viele Zugeständnisse machen lassen, daß der Vertrag längst ein gutes Geschäft für die Russen geworden war. Sie luden also die österreichischen Politiker nach Moskau ein und erklärten sich zur Annahme des Vertrages bereit. Der Westen jubelte. Ein großer Erfolg schien gewonnen, die Russen sagten zum erstenmal nicht Njet, sondern Ja. Man vergaß darüber nur, daß dieses Ja den Sowjets viele Vorteile brachte. Es neutralisiert Österreich und ermöglicht der Moskauer Politik aussichtsreiche Kombinationen im Donauraum.

Moskau mußte allerdings, um diese Vorteile nutzen zu können, sein Verhältnis zu Tito ordnen. Die kommunistischen Machthaber fuhren nach Belgrad, sie nahmen den Schein der Demütigung auf sich und gaben – scheinbar – neue Beweise ihres Friedenswillens. In Wahrheit hatten sie ihre Position durch die Verständigung mit Belgrad bedeutend verbessert.

Es kam nur noch darauf an, daß ihnen die Irreführung der westlichen Öffentlichkeit auf der Konferenz der Großen Vier in Genf gelang. Auch das glückte. In einem wahren Rausch des „Koexistenzialismus“ verzichtete der Westen auf jedes greifbare Zugeständnis der Russen und gab sich damit zufrieden, daß im „Genfer Klima“ eine neue Zeit angebrochen sei, daß der „Geist von Genf“ den Kalten Krieg überwunden habe. Die Ernüchterung folgte erst, als Molotow auf der zweiten Genfer Konferenz im November zur Taktik des Njets zurückkehrte und man in keiner einzigen Frage weiterkam.

Am Jahresende

Während die Sowjets noch versicherten, daß der Kalte Krieg trotz allem zu Ende sei, lösten sie die bisher größte Atombomben-Explosion aus, die auf der östlichen Hemisphäre verzeichnet wurde. Auch wenn sie mit ihren Fortschritten auf diesem Felde nur bluffen sollten, ist die Gefahr nicht zu unterschätzen, die sich aus dem schrittweise näherrückenden Ausgleich der Atomrüstungen zwischen Ost und West erhebt. An herkömmlichen Waffen sind die Kommunisten dem Westen nach wie vor weit überlegen.

Während man in Deutschland in endlosen parlamentarischen Verhandlungen um einige tausend Freiwillige feilscht und sich über den Charakter der neuen Wehrmacht nicht klar werden kann, machen die Sowjets Mitteldeutschland zu einem Reservoir einer weiteren Roten Armee.

Gefährlicher für den Frieden ist die Entwicklung der asiatischen Angelegenheiten. Die Zuspitzung im Nahen Orient ist weitestgehend eine Folge zielbewußter Moskauer Politik. An den griechischen Unruhen in den türkischen Städten, die beinahe zur Sprengung der NATO im östlichen Mittelmeer führten und

deren Folgen noch immer spürbar sind, waren kommunistische Agitatoren als Rädelsführer beteiligt. In Cypern hat Moskau die Hand im Spiel. In Ägypten ist der russische Einfluß nicht wegzuleugnen, wie die Waffenlieferungsverträge zwischen der Tschechei und dem Regime Nasser beweisen. Auch hinter den Aufständen, Unruhen, Terrorakten in Marokko und Algier kann man mit gutem Grunde Moskauer Regie vermuten. Einen Krieg im Nahen Osten zu entfesseln und an seinen Folgen zu profitieren, ist ein kaum noch verschleiertes Vorhaben kommunistischer Politik im Zeichen des „Genfer Klimas“. Die Besuche der sowjetischen Staatsmänner in den indischen Staaten gehören selbstverständlich in den Rahmen der gleichen Strategie. Gerade angesichts der revolutionären Bewegung in der arabischen Welt hoffen Moskau und Nehru, auf der nächsten Asien-Afrika-Konferenz mehr zu erreichen als auf der von Bandung. Dazu kommt nun die bereits anlaufende Propaganda-Offensive des Kommunismus in Deutschland. Die Bundesrepublik sah sich nach der ersten Genfer Konferenz in einer Zwangslage. Moskau bot die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen an. Sie abzulehnen, hätte ein gefährliches Wagnis bedeutet. Adenauer hatte keine Wahl. Aber der Einzug des sowjetischen Botschafters in Bonn bedeutet selbstverständlich den Beginn eines unter Lächeln und diplomatischen Höflichkeiten verlaufenden Kampfes bis aufs Messer mit dem Kommunismus, der mit Agitation, Bestechung, Schlagworten arbeitet, Zeitungen

aufkauft, Politiker korrumpiert, kleine Leute einfängt, die Gewerkschaften zersetzt, die Parteien unterwandert und dies alles im Kostüm der „nationalen“ Opposition und des „Friedenskämpfers“, der „Kulturaustausch“ und „menschliche Beziehungen“ pflegen will!

In Frankreich steuert Moskau zur selben Zeit auf eine neue Volksfront unter Mendès-France zu, in Italien hat es ähnliches im Sinne. Amerika, seit Monaten schon durch die Erkrankung Präsident Eisenhowers diplomatisch aus der vordersten Kampflinie ausgeschoren, wird im Wahljahr erfahrungsgemäß lahmgelegt sein. Im Nahen Osten hat seine Diplomatie versagt. Ein Krieg um Israel würde mit seinen unabschbaren Folgen die Einheit der westlichen Welt ernstlich gefährden und die Nato-Verteidigung im Mittelmeer und in Europa schon wegen der Bedrohung der Ölbasen in Frage stellen.

Noch hat der Westen einige Trümpfe: seine beherrschende Stellung zur See, seine – besonders Amerikas – unvergleichlich stärkere wirtschaftliche Kraft, seine, für einige Jahre noch vorhaltende Überlegenheit an atomaren Waffen. Die Bilanz des Jahres 1955 stimmt jedoch bedenklich. Sie zeigt, wie rasch eine unentschlussene, wirklichkeitsfremde und den gefährlichsten und dümmsten Illusionen nachjagende Politik auch die scheinbar sichersten Positionen verspielen kann. Noch ein verlorenes Jahr – und die Waage neigt sich unweigerlich nach der Seite des Ostens!
E. F.

Dr. Konrad Adenauer – der Bauherr Deutschlands

Man kann über Konrad Adenauer denken und zu seiner Politik stehen, wie man will. Eines aber müssen alle, auch die Gegner, zugeben, daß er das zu Boden geschlagene Volk und das zerbombte Rumpfdeutschland, in dem die Siegerstaaten die wichtigsten Betriebe, die noch standen, demontierten, die deutschen Patente stahlen und neue Erfindungen verboten hatten, außerdem noch Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge hineinpferrchten und noch manches Leidvolle geschah, wieder aufgerichtet hat. Kein Mensch hatte im Jahre 1945 an einen, ja sogar raschen Wiederaufstieg des deutschen Volkes geglaubt. Und dies ist vor allem unserem Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer zu danken, der die Voraussetzungen dazu schuf, Vertrauen allen Menschen einflößte und so das deutsche Volk zu einem arbeitsfreudigen und angesehenen Volk machte, das wieder in aller Welt geachtet wird. Vor allem aber sein Bundeskanzler – der Bauherr, der als der kluge Politiker, der hervorragende Diplomat, der große Europäer genannt und geschätzt wird, das oft im eigenen Volke zu wenig beachtet wird. Vergangenes Jahr hat die Harvard-Universität in Amerika, an der viele Jahre Dr. Heinrich Brüning, der letzte Reichskanzler, als Professor für Politische Wissenschaften lehrte, nachdem ihm das Hitlerregime das Verbleiben in Deutschland unmöglich gemacht hatte, der sich vergeblich bemühte, den Rechtsstaat in Deutschland gegen die Sturmflut des Nazismus zu verteidigen, nun den ersten freigewählten Bundeskanzler, Dr. Konrad Adenauer, der den Rechtsstaat in Westdeutschland nach diesem großen Verhängnis wieder aufgerichtet hat, als erstem deutschen Politiker nach 1945, im Juni die Ehrendoktorwürde verliehen. Diese geschichtliche Tatsache wird einmal eine größere Würdigung finden als in der heutigen Zeit. Konrad Adenauer erblickte am 5. Januar 1876, vor 80 Jahren, in Köln das Licht der Welt. Er wurde Jurist und war dort zunächst Rechtsanwalt. Im Jahre 1906 wurde er Beigeordneter im Kommunaldienst der Stadtverwaltung. Am 16. Oktober 1916 starb seine erste, kaum 30 Jahre alte Ehegattin nach längerem Leiden und hinterließ 3 unmündige Kinder. Dies war für ihn ein sehr harter Schlag. Emma Adenauer, geb. Weyer, sagte auf ihrem Sterbebette zu ihrer Schwiegermutter: „Ich sterbe nicht gerne, bei Konrad habe ich das Paradies auf Erden gehabt!“ Damit hat die Sterbende das ausgesprochen, was er zu ihr war, ein treusorgender, guter Vater und der liebende Ehegatte. Von 1917 bis 1933 leitete er die Geschicke als Oberbürgermeister und hat eine großzügige Entwicklung dieser Stadt herbeigeführt, den Bau einer neuen Universität, einer großangelegten Hafenanlage, eine Stadtplanung mit den großen Ringstraßen, dem Messengelände, den Ausstellungen, dem Stadion und dergleichen mehr, so daß sein Name immer mit der Stadt Köln verbunden sein wird. Da er den Nationalsozialismus entschieden bekämpfte, wurde er von Hermann Göring abgesetzt und zweimal von der deutschen Gestapo verhaftet. Nach Kriegsende wurde er wieder zum Oberbürgermeister bestellt, aber am 6. Oktober 1945 von der englischen Militärregierung wegen politischer Unfähigkeit und Pflichtvergessenheit fristlos entlassen. Im Jahre 1945 wurden von den Besatzungsmächten die alten politischen Parteien wieder zugelassen, so auch die neue Partei

der Christlich Sozialen Union in der amerikanischen Zone und in der französischen und englischen Zone die Christlich Demokratische Union. Ein Jahr später wurde Dr. Konrad Adenauer erster Vorsitzender der CDU in Nordrhein-Westfalen und seit 1950 ist er der Vorsitzende der CDU in Westdeutschland. Am 1. September 1948 wurde er zum Präsidenten des Parlamentarischen Rates und am 19. September 1949 zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik gewählt. Im Jahre 1951 übernahm er auch noch das Außenministerium, um sein politisches Ziel wirksamer und schneller zu erreichen. Seine Politik ist charakterisiert durch das Streben zur Eingliederung in das System der Westmächte, um die Ablösung des Besatzungsstatutes zu erwirken und so die Souveränität zurückzugewinnen, die Bundesrepublik wirtschaftlich, sozial und politisch zu festigen, was ihm auch zum Großteil gelungen ist. Das Petersberger Abkommen brachte besonders die diplomatische Vertretung Deutschlands im Ausland und wichtige Änderungen des Demontageplanes. Dadurch konnten noch manche wichtige Betriebe von denjenigen erhalten bleiben, die einen wesentlichen Beitrag zu unserer heutigen wirtschaftlichen und sozialen Struktur beitrugen. Beim Eintritt in den Europarat am 5. August 1950 erhoffte Konrad Adenauer die Saarfrage mit Frankreich zu lösen. Die deutsch-französische Verständigung ist im Schumanplan 1952 zum Kernpunkt eines europäischen Zusammenschlusses geworden und damit wurde der einzig gangbare Weg zu einer späteren Rückkehr aller Vertriebenen in ihre alte Heimat vorbereitet. Ebenso bürgt auch das Reichskonkordat, das von einigen Politikern zu wenig beachtet wird, dafür, daß der Heilige Stuhl die alten Grenzen unseres deutschen Vaterlandes anerkennt und der Heilige Vater, Pius XII., die in den besetzten Gebieten vom Staate eingesetzten Geistlichen nicht anerkennt, sondern die alten Würdenträger für die Kirche gelten! Durch die Garantie der Westmächte kamen der Deutschlandvertrag und das Verteidigungsgesetz durch die Pariser Verträge zur europäischen Sicherheit zustande.

Innenpolitisch erreichte er die soziale Marktwirtschaft. Trotz großer finanzieller Schwierigkeiten wurde das Lastenausgleichsgesetz verabschiedet, das vor allem den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus der Ostzone zugute kommt. Das Bundesbetriebs-Verfassungsgesetz gereicht allen Schaffenden zum Besten. Es wurden die Renten und Fürsorgesätze erhöht und das Kindergeld eingeführt und noch so manches wichtige Gesetz ausgearbeitet und verkündet. Freilich ist noch viel zu tun, daß eine allgemeine Befriedigung erreicht wird. Aber ein jeder muß zugeben, daß in der kurzen Zeit ein jeder sozial und wirtschaftlich gewonnen hat, der eine wohl weniger, der andere mehr, aber es geht jedem doch besser.

Trotz mancher Gegnerschaft, die einen „besseren Bundestag“ nach ihrem Konzept wünschte und es an der nötigen Wahlpropaganda nicht fehlen ließ, hat der Großteil der Wähler einen „besseren Bundestag“ gewählt und brachte der Kanzlerpartei, der CDU/CSU, die absolute Mehrheit. So konnte der Bundeskanzler seine Politik mit der freien Welt fortsetzen. Jene, die ihn bekämpften und geschworen haben, daß er mit der Sowjetunion niemals in ein Gespräch komme, sind eines anderen belehrt worden. Dr. Konrad Adenauer wurde ein-

geladen. Bei den schweren Verhandlungen mit den Politikern der Sowjetunion in Moskau forderte Konrad Adenauer vor allem die Freilassung der ehemaligen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in ihre Heimat, was teilweise erfolgt ist und auch die letzten noch heimkommen werden. Durch das Saarstatut, das er mit Frankreich ausarbeitete, hatte er die Voraussetzung zur Saarabstimmung geschaffen, die zu einem Bekenntnis für Deutschland wurde und ein frei gewählter Landtag zustande kam. In gegenseitiger Achtung und Anerkennung der Völkerrechte für Deutschland und Frankreich ist ein gerechter Ausgleich geschaffen worden, der beiden nur zugute kommen wird.

Durch diese riesengroße Arbeit, die harten Auseinandersetzungen, und das Ringen um die Einheit unseres Vaterlandes zu erreichen, befahl Dr. Konrad Adenauer eine längere Krankheit,

während der ihm aus allen Schichten des Volkes und des Auslandes baldige Genesung gewünscht wurde und sie alle ihn wieder im Amte sehen wollten. Er selbst sagte vor Beginn seiner Amtsgeschäfte am 24. November 1955: „Die beste Medizin zur Gesundung ist doch die Freude!“

Gebe Gott, daß uns Dr. Konrad Adenauer recht lange erhalten bleibe und der Bauherr es noch erleben kann, die Wiedervereinigung, das Ziel seiner Politik, zu erreichen. Daß das deutsche Volk mit allen in Frieden und Freiheit in der Völkerfamilie leben und den gebührenden Platz an der Sonne einnehmen kann, zum Wohle aller. Bis dahin ist noch ein langer harter Weg. Daher sind alle aufgerufen zur Mitarbeit, vor allem die jüngere Generation. Durch unser gemeinsames Anliegen und Zusammenstehen bereiten wir unserem Jubilar wohl die größte Freude!

E. A. Wittmann

Das Flüchtlings-Programm der Vereinigten Staaten

Am 7. August 1953 unterzeichnete Präsident Eisenhower das Flüchtlingshilfe-Gesetz, durch das 214 000 Opfern kommunistischer Unterdrückung oder von Naturkatastrophen betroffenen Menschen, einschließlich 55 000 deutschen Vertriebenen und 35 000 Flüchtlingen aus kommunistisch beherrschten Ländern, eine Niederlassung in den Vereinigten Staaten ermöglicht werden soll. Bei der Unterzeichnung erklärte Präsident Eisenhower „... dieses Gesetz ist ein bedeutsames Dokument der Menschlichkeit und ein wichtiger Beitrag zu einem besseren Verstehen und einer besseren Zusammenarbeit der freien Nationen der Welt“. Er verwies darauf, daß dieses Gesetz „erneut die Anteilnahme beweist, die die Vereinigten Staaten stets für die Heimatlosen, die Verfolgten und die weniger Glücklichen anderer Länder gezeigt haben“.

Gemäß den Bestimmungen des Gesetzes müssen die 90 000 Visa für deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang in der Bundesrepublik, in Westberlin oder Österreich ausgegeben werden. Da bis zum 31. August 1955 erst 10 000 solcher Sichtmerkmale erteilt wurden, stehen bis zum Ablauf des Programms am 31. Dezember 1956 noch weitere 80 000 zur Verfügung. Alle diese Visa werden nicht auf die sogenannte Einwanderungsquote angerechnet; eine Vormerkung auf einer Einwanderungs-Warteliste ist nicht erforderlich.

Wer kann einen Antrag stellen?

Ganz allgemein können alle jene Personen einen Antrag auf Erteilung eines Visums im Rahmen des Flüchtlingshilfe-Gesetzes stellen, die früher in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands oder in einem der kommunistisch beherrschten Länder wohnten. Wer glaubt, diese Bedingungen zu erfüllen, und an einer Einwanderung in die Vereinigten Staaten interessiert ist, kann sich mit den amerikanischen Konsulaten in Berlin, Frankfurt, Hamburg oder München oder mit einer der freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen in Deutschland in Verbindung setzen, die Bewerber für eine Einwanderung in die USA unterstützen. Personen, die in Österreich wohnen, wenden sich an die amerikanischen Konsulate in Wien oder Salzburg. Die endgültige Entscheidung darüber, ob ein Antragsteller den Anforderungen des Gesetzes entspricht, liegt natürlich bei einem Beamten der genannten amerikanischen Konsulate.

Da es sich hier um ein Sonder-Einwanderungsprogramm handelt, ist die Eintragung in einer allgemeinen Einwanderungs-Warteliste oder einer Warteliste gemäß dem Gesetz über Verschleppte Personen nicht gleichbedeutend mit einer Eintragung nach den Bestimmungen des Flüchtlingshilfe-Gesetzes. Für jeden an einer Einwanderung im Rahmen dieses Gesetzes Interessierten ist es daher notwendig, ohne Rücksicht auf etwaige anderweitig gestellte Anträge auf Einwanderung in die Vereinigten Staaten eine gesonderte Bewerbung einzureichen.

Wie stellt man einen Antrag?

Nach einer vorläufigen Feststellung, ob die Voraussetzungen des Flüchtlingshilfe-Gesetzes erfüllt sind, wird jedem Bewerber

mitgeteilt, welche Dokumente er zur Unterstützung seines Antrags einzureichen hat. Ferner wird sein Name an den Flüchtlings-Prüfungsausschuß weitergeleitet, der dann zu einer Unterredung bitten wird. Bei dieser wird endgültig geklärt, ob der Bewerber für die Einwanderung in die Vereinigten Staaten in Frage kommt; gleichzeitig wird festgestellt, für welche Beschäftigung der Betreffende am besten geeignet ist. Ferner wird eine Röntgenaufnahme gemacht, um sicherzugehen, daß der Einwanderungsanwärter nicht an offener Tuberkulose leidet.

Jeder Antragsteller auf Erteilung eines Visums im Rahmen des Flüchtlingshilfe-Gesetzes muß eine Bescheinigung eines amerikanischen Staatsbürgers vorlegen, in der nachgewiesen wird, daß Arbeit sowie Unterkunft für ihn und seine Familie vorhanden sind. Alle an einer Einwanderung in die Vereinigten Staaten gemäß den Bestimmungen des Flüchtlingshilfe-Gesetzes interessierten Personen, die weder Freunde noch Verwandte in Amerika haben und somit keinen Bürgern nachweisen können, wenden sich mit der Bitte um Unterstützung an eine der freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen. Diese Organisationen setzen sich dann über ihre Außenstellen in den Vereinigten Staaten mit Amerikanern in Verbindung, die Arbeitskräfte suchen. Sie sind auch in der Lage, Arbeitsplatzgarantien und Wohnungsnachweise für Personen beizubringen, die die Erfordernisse des Gesetzes sonst nicht erfüllen könnten.

Visa-Ausstellung

Wenn die Überprüfung abgeschlossen und eine positive Antwort erteilt worden ist, wird der Antragsteller eine Aufforderung erhalten, zur persönlichen Vorsprache auf einem amerikanischen Konsulat zu erscheinen. Gleichzeitig wird eine routinemäßige ärztliche Untersuchung vorgenommen. Nach Möglichkeit sollen diese Abschlußformalitäten an einem Tage beendet werden; falls es jedoch erforderlich ist, daß der Antragsteller am folgenden Tag noch einmal auf dem Konsulat erscheint, wird ihm eine der freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen beim Nachweis eines Nachtquartiers sicher behilflich sein können.

Nach Erteilung des Sichtvermerks wird jeder Antragsteller von einem Vertreter des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Auswanderung aus Europa (ICEM) befragt werden, damit festgestellt ist, daß angemessene Vorbereitungen für die Reise in die Vereinigten Staaten getroffen wurden. Im Notfall kann zeitweise eine finanzielle Unterstützung zu diesem Zwecke gewährt werden.

Zusammenfassung

Das Flüchtlingshilfe-Programm läuft zwar noch bis zum 31. Dezember 1956, aber die Bearbeitung der eingegangenen Anträge auf Einwanderung in die Vereinigten Staaten erfordert einige Zeit. Jeder an einer Einwanderung in die USA im Rahmen dieses Programms Interessierte sollte daher seine Bewerbung unverzüglich einreichen. Wer die Grundlage für ein neues Leben in der Neuen Welt legen will, tue es jetzt.

Die Bezugsgebühr fürs 1. Quartal 56 ist bereits fällig, Zahlkarten lagen dem Weihnachtsheft bei.

Das Weihnachtsheft 1955 erhalten alle, wenn sie die alten Rückstände von 1955 begleichen.

Wegen des Jahresabschlusses bitten wir um Begleichung aller Außenstände; erspart uns Zahlungserinnerungen, deren Kosten wir aufrechnen müssen.



Auch ein Dreikönigslicht

Auch im Riesengebirge konnte man die Morgenländer in einträchtiger Dreiergruppe an Epiphania singend von Haus zu Haus ziehen sehen. Auch Franzl, Seff und Friedl hatten sich schon lange auf ihre Aufgabe des Dreikönigssingens vorbereitet. Gleich nach dem Weihnachtsfeste hatten sie ihre „Königskleider“ zusammengesucht.

Jetzt stapften sie als würdige Männer schon einen ganzen Nachmittag von einem Häuschen zum andern und ersangen sich verschiedene Gaben durch ein in der Schule gelerntes Sternsingerlied:

Bleibn mer noch a wing do!

1. I nu saht naus, wie's wat-tern tut, saht naus wie's schneit, heit kån-ne mer net ham-gieh, denn der Waag is ze weit, heit kån-ne mer net ham-gieh, denn der Waag is ze weit. I nuf-se ja, i nuf-se ja, i nuf-se bleibn mer noch a wing do, i nuf-se ja, i nuf-se ja, i nuf-se bleibn mer noch a wing do!

2. Ja heit be dan Watter,
Do fann mer net ham-gieh;
Mer könnt sich verlaafen,
Un mer wußt net wuht.
Alle: I nuffe ja, ...

3. Nu wos wolln mer dä machen,
Wos wolln mer dä treibn,
Be dan Watter is an besten,
Wenn mer do sißen bleibn.
Alle: I nuffe ja, ...

6. Schenft nár noch a halbe,
a halbe schenft ei,
heit bleibn mer noch luftig,
Waar waß, wu mer morgn sei.
Alle: I nuffe ja, ...

4. De Tür is verwattert,
De Sanfter sei geforn,
Ober hinne in dan Stübel
Is gemüthlicher worn.
Alle: I nuffe ja, ...

5. Heit stüht mer lan Hund naus,
heit müht mer derfriern,
Drum tut nár nach fleißig
In Ufen neißchurn.
Alle: I nuffe ja, ...

Worte und Weise: Anton Günther (1901)

Heilige Drei Könige

von Dietger Feiks

Eines der ältesten deutschen Volksbücher ist das Dreikönigsbuch des Mönches Johannes von Hildesheim, der in seiner Zelle vor fast 600 Jahren das Leben und die Wunder der Könige aufgezeichnet hat. Auch der güldene Schrein im hohen Dome zu Köln, in dem nach frommem Volksglauben die Gebeine der Heiligen Könige ruhen, ist dem Volke allzeit ein Schatz gewesen. Schon der Mönch Johannes schreibt davon: „Und Lied und Märe und Legende sind aus diesem Schrein emporgeblüht wie ein Rosengarten.“

Dieses Volksbuch, das im Mittelalter durch Vorlesen und Weitererzählen weitverbreitet war, prägte das Andenken der Heiligen Drei Könige tief in Herz und Bewußtsein des deutschen Volkes ein. So wurde das Bild der ehrwürdigen Männer, dieser Lichtsucher um so wohlbekannter und vertrauter und die verschiedensten Bräuche, Legenden, Erzählungen und Lieder knüpfen sich an das Dreikönigsfest.

Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit
Hat euch der Herr vom Himmel bereit;
Den Herrn, den wollen wir loben und ehr'n,
Wie die Heiligen Drei Weisen mit ihrem Stern.

Franzl, der aus einem alten Schal der Mutter einen herrlichen Turban trug, hatte in seinem Säcklein schon recht viele Äpfel, Keksl und einige Stücke Mohnbuche. Sein Kamerad Seffl trug mit großem Stolz den sechseckigen Stern, den er mit großer Mühe und Sorgfalt aus einem Pappdeckel ausgeschnitten hatte und der mit seiner gelben Wasserfarbe auf einem ausgedienten Besenstiele erstrahlte. Friedl stach von dem weißen und tiefen Schnee mit seinem rußgeschwärtzten Gesicht am meisten ab. Auf seiner Zipfelmütze prangte die Papierkrone, von der er die letzte Nacht sogar geträumt hatte.

Nun sollte der Pilgerzug noch in eine fernegelegene Hütte eines armen Ziegenbauern führen, der den Stern der Könige als Verheißung eines neuen Jahres immer ganz besonders begrüßte und es mit Gaben auch reichlich lohnte. Die Dunkelheit aber kroch schon durch das schmale Gebirgstal empor. Mutig kämpfte sich das Trio durch Eis und Verwehungen. Bald begann Franzl an seinen Händen zu frieren und Friedls erstarrete Nasenspitze leuchtete durch die kunstreich aufgetragene Rußschicht. Unverdrossen stampften die Knaben weiter.

Doch plötzlich kommt eine Sturmböe, die Buben kämpfen mit dem Atem, dann bricht ein riesiges Schneegestöber über sie herein. Seffl kann gerade noch jammern: „Wenn ich ock drheeme ei dr Stube wär!“ Daß der Schneesturm nun eisige Kristalle und scharfe Sternchen ins Gesicht jagte, ist nicht das Schlimmste, doch die Sternsinger stehen im Handumdrehen in vollkommener Dunkelheit und von einem Wege, von einem Ziele ist nichts mehr zu sehen. Franzl will erst ein wenig verschnauften, aber nun hebt der Mohrenkönig an zu jammern und seine Angst überträgt er nun auch auf die grösseren Kameraden. Es beginnen die Drei Weisen mit geknicktem Stern und zerzauster Krone in irgendeine Richtung zu laufen. Schon nach kurzer Zeit sehen sie, daß sie sich verirrt haben müssen. Sie schreien um Hilfe, einmal, zweimal, doch der Sturm verschluckt ihre Bangerufe. Mutter, Mutter!, ruft der kleine Friedl, dann rollen aber schon die Tränen über seine Wangen. Er schluchzt, und friert an Händen und Füßen. Der Winter nimmt ihn in seine schaurigen Arme. Selbst Franzl, der den ganzen Zug leitete, wußte auf einmal keinen Rat mehr. Verzweifelt stand er da und der Wind ließ ihn zittern wie ein welkes Blatt.

Nach einer Zeit des Schweigens fuhr er plötzlich auf. War da nicht ein Bellen zu hören? Nein, er hatte sich wohl getäuscht, der Wind hatte geheult. Jetzt wieder! Er sah nach der Richtung. Auf einmal kam aus dem Schneetreiben ein Lichtschimmer. Die Könige riefen Hallo! Die Buben konnten es kaum glauben, daß ihre Rettung kam. Wirklich war es Wenzels Seff, der Häusler, den sie besuchen wollten. Er mußte an diesem Abend für seine kranke Frau Medizin holen und ging mit Tell, seinem Hunde, und einer Sturmlaterne, ins Dorf. Die Könige hatten sich über ihren Stern bestimmt nicht mehr gefreut als die Buben über die Petroleumlampe, die sie rettete.

Mitteilungen des Heimatkreises Hohenebelbe

Landsleute!

Wir haben Euch im Dezemberheft 1955 unseres Heimatbriefes über die Neuorganisation unseres Heimatkreises Hohenebelbe im Rahmen der Sudetendeutschen Landsmannschaft berichtet. Dieser umfaßt den ehemaligen Landkreis Hohenebelbe sowie die ehemaligen Gerichtsbezirke Rochlitz, Hohenebelbe und Arnau. Wir haben Euch nicht nur die ideellen, sondern auch die praktischen Aufgaben, die wir uns gestellt haben, aufgezeigt. Wir fordern Euch nun auch an dieser Stelle nochmals auf, erfüllt umgehend Euere Pflicht nicht nur der alten Heimat, sondern allen Lands-

leuten gegenüber, indem Ihr den geringen Beitrag von DM 1.20 für das Jahr 1956 umgehend bezahlt. Die Zahlkarten lagen dem Dezemberheft bei. Im übrigen ist unsere Kontonummer 269 02 bei der Kreis- und Stadtparkasse Kempten unter dem Motto „Heimatkreis Hohenebelbe“. Landsleute, es liegt nun an Euch, dieses von uns geschaffene große soziale Hilfswerk umgehend ins Rollen zu bringen.

Für die Aktionsausschüsse:
Dipl.-Ing. Walter Hak, Kreisheimatbetreuer

Anordnung des Bundesreferenten für Organisation zur Regelung der Arbeit in den Heimatgliederungen

I. Aufbau der Heimatgliederungen

Das sudetendeutsche Siedlungsgebiet baut sich aus Gemeinden, Kreisen (Bezirken) und Landschaften auf. Demzufolge unterteilen sich die Heimatgliederungen in:

Abschnitt 1. Heimatgemeinden.

Sie sind die untersten Heimatgliederungen, entsprechend den politischen Gemeinden der Heimat, sind die Erlebnisgemeinschaft aller Landsleute mit ihren Familien. Die Heimatgemeinden können sich nach Ortschaften untergliedern, wenn solche einst zur Gemeinde gehört oder andere Gründe eine Untergliederung notwendig machen. Städte können nach Ortsteilen oder Straßenzügen unterteilt werden.

Abschnitt 2. Heimatkreise.

Die Heimatkreise entsprechen den politischen Land- oder Stadtkreisen der Heimat. Der Heimatkreis kann sich nach Gerichtsbezirken gliedern, wenn solche zu diesem Kreis gehört haben oder andere Gründe eine Unterteilung erforderlich machen. Heimatkreise, die nur einen geringen Hundertsatz Sudetendeutscher aufweisen, können zur besseren Erfassung und Betreuung dem benachbarten Heimatkreis angeschlossen werden.

Abschnitt 3. Heimatlandschaften.

Die Heimatlandschaften werden von jenen Heimatkreisen gebildet, die durch ein gemeinsames landschaftlich stammliches Kulturerbe der Heimat miteinander verbunden sind. Die Landschaft „Sprachinseln“. Für die großen sudetendeutschen Sprachinseln im ehemaligen Protektorat – Prag, Brünn, Iglau und Wischau –, sowie für alle Landsleute, die in rein tschechischen Sprachgebieten lebten, wird eine eigene Landschaft „Sprachinsel“ gebildet. Für sie gilt der gleiche Aufbau wie für alle anderen Landschaften.

II. Organe der Heimatgemeinden und deren Aufgaben.

Abschnitt 4. Der Gemeindegtag.

Er ist die Versammlung aller in der Heimatgemeinde wohnhaft gewesenen über 18 Jahre alten deutschen Landsleute und deren Nachkommen. Der Gemeindegtag soll alle Jahre, muß aber mindestens alle drei Jahre im Rahmen des Heimattages des zuständigen Heimatkreises und möglichst in Verbindung mit Tagungen der zuständigen Heimatlandschaft oder einer Gebietsgliederung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zusammentreten. Der Gemeindegtag ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig, wenn er wenigstens vier Wochen vorher durch Veröffentlichung im zuständigen Heimatblatt einberufen und dem zuständigen Kreisbetreuer gemeldet wurde. Den Vorsitz führt der Gemeindebetreuer, im Falle seiner Verhinderung das älteste Gemeinderatsmitglied. Zu den Aufgaben des Gemeindetages gehören:

- Festsetzung der Zahl der Gemeinderatsmitglieder,
- Wahl des Gemeinderates,
- Entlastung des Gemeinderates,
- Wahl des Gemeindebetreuers auf Vorschlag des Gemeinderates und im Einvernehmen mit dem zuständigen Heimatkreisbetreuer,
- Stellungnahme zur Geschäftsführung des Heimatbetreuers,
- Wahl der Kassenprüfer.

Abschnitt 5. Der Gemeinderat.

Er ist die ständige Vertretung des Gemeindetages und entscheidet in allen Gemeindeangelegenheiten. Er muß mindestens einmal im Jahr vom Gemeindebetreuer oder im Falle dessen Verhinderung vom ältesten Gemeinderatsmitglied einberufen werden. Die Einladung hat spätestens 14 Tage vor der Sitzung schriftlich oder durch Veröffentlichung im zuständigen Heimatblatt zu erfolgen. Zu Gemeinderatsmitgliedern sind im Gemeindegtag die Landsleute gewählt, die die meisten Stimmen auf sich vereinen. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los. Den Vorsitz im Gemeinderat führt der Gemeindebetreuer, im Falle seiner Verhinderung das älteste Gemeinderatsmitglied. Der Gemeinderat wird auf drei Jahre gewählt.

Zu den Aufgaben des Gemeinderates gehören:

- Herstellung und Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Landsleuten der Gemeinde;
- Schaffung des Gemeindekatasters; Anlage und laufende Ergänzung einer Heimat-Personenkartei; Anlage einer Heimatbesitzkartei; Sammlung und Aufzeichnung von kulturellen Werten der Gemeinde und deren Veröffentlichung; Sammlung und Veröffentlichung von persönlichen Schicksalen in den Heimatblättern; Anlage einer Chronik der Gemeinde und aller ihrer Einrichtungen (Schulen, Kirchen, Vereine, Industrie, Handwerk u. a.); Zusammenfassung dieser Anlagen im Gemeindebuch;
- Leistung von Amtshilfe auf Anfragen von Behörden; Auskunftserteilung und Vermittlung auf Anfragen der Landsleute.

Mit Einzelaufgaben kann der Gemeindebetreuer im Einvernehmen mit dem Gemeinderat Sachbearbeiter betrauen, deren Berufung mit der Erfüllung der gestellten Aufgabe, mit der Abarberufung, längstens aber mit Neuwahl eines Gemeinderates endet. Die Sachbearbeiter können an den Sitzungen des Gemeinderates mit beratender Stimme teilnehmen.

Abschnitt 6. Der Gemeindebetreuer.

Er ist der Treuhänder für die enge Zusammenarbeit der Heimatgemeinde mit dem Heimatkreis und der Vertreter der Heimatgemeinde gegenüber der Volksgruppenorganisation, öffentlichen Dienststellen und überhaupt Dritten gegenüber. Der Gemeindebetreuer wird auf Vorschlag des Gemeinderates im Einvernehmen mit dem zuständigen Kreisbetreuer durch den Gemeindegtag auf drei Jahre gewählt. Der Gemeindebetreuer ist für die ordnungsgemäße Durchführung aller dem Gemeinderat übertragenen Aufgaben verantwortlich. Er ist der Mittler zwischen dem Landsmann und der Volksgruppenorganisation.

III. Organe des Heimatkreises und dessen Aufgaben.

Abschnitt 7. Der Kreistag.

Er ist die Versammlung aller Gemeindebetreuer eines Heimatkreises und soll alle Jahre, mindestens aber jedes dritte Jahr, einberufen werden. Der Kreistag kann durch solche Vertreter der Heimatgruppen ergänzt werden, die von der für sie zuständigen Kreisgruppe der SL anerkannt sind. Er ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig, wenn er wenigstens 4 Wochen vorher durch Veröffentlichung im zuständigen Heimatblatt des Kreises einberufen und dem zuständigen Landschaftsbetreuer gemeldet worden ist. Den Vorsitz im Kreistag führt der Kreisbetreuer, im Falle seiner Verhinderung sein Stellvertreter.

Zu den Aufgaben des Kreistages gehören:

- Festsetzung der Zahl der Kreisratsmitglieder;
- Wahl des Kreisrates;
- Entlastung des Kreisrates;
- Wahl des Kreisbetreuers und seines Stellvertreters auf Vorschlag des Kreisrates und im Einvernehmen mit dem zuständigen Landschaftsbetreuer;
- Wahl der Kassenprüfer.

Abschnitt 8. Der Kreisrat.

Er ist die ständige Vertretung des Kreistages und entscheidet in allen kreiseigenen Belangen. Er muß mindestens einmal im Jahr vom Kreisbetreuer oder im Falle seiner Verhinderung von seinem Stellvertreter einberufen werden. Die Einladung hat mindestens 14 Tage vor der Sitzung schriftlich oder durch Veröffentlichung im zuständigen Heimatblatt zu erfolgen. Die Mitglieder des Kreisrates werden durch den Kreistag auf drei Jahre gewählt. Die Bestimmungen über die Wahl der Gemeinderatsmitglieder sind sinngemäß anzuwenden. Den Vorsitz im Kreisrat führt der Kreisbetreuer, im Falle seiner Verhinderung sein Stellvertreter. Der Kreisrat kann altbewährte Landsleute aus dem Heimatkreis zu Beiräten ehrenhalber ernennen, sie haben Sitz und Stimme.



Foto Gleissner *Rübezahl besucht die Riesengebirgler in Kempten bei ihrer Weihnachtsfeier*

Zu den Aufgaben des Kreisrates gehören:

- Herstellung und Aufrechterhaltung der Verbindung der Heimatgemeinden des Kreises untereinander;
- Auswertung des Gemeindekatasters auf Kreisebene;
- Sammlung und Auswertung der kulturellen Werte;
- Herausgabe oder Unterstützung des Heimatblattes;
- Leistung von Amtshilfe auf Ersuchen der Behörden; Auskunftserteilung und Vermittlung an Landsleute;
- Ausstellung von Heimatbescheinigungen.

Abschnitt 9. Der Kreisbetreuer.

Er ist der Mittelsmann zwischen Heimatkreis und Heimatlandschaft und für die Durchführung der kreiseigenen Belange verantwortlich. Er vertritt den Heimatkreis gegenüber der Volksgruppenorganisation und den Behörden. Der Kreisbetreuer und sein Stellvertreter werden im Einvernehmen mit dem zuständigen Landschaftsbetreuer auf Vorschlag des Kreisrates vom Kreistag auf die Dauer von 3 Jahren gewählt.

IV. Organe der Heimatlandschaft und deren Aufgaben.

Abschnitt 10. Der Landschaftsrat.

Der Landschaftsrat entscheidet in allen landschaftseigenen Belangen, soweit diese nicht in die Zuständigkeit der Organe der Volksgruppenorganisation fallen. Er hat vornehmlich die Aufgabe, die Stammeseigenart der Landsleute der Heimatlandschaft zu erhalten und zu fördern. Er besteht aus:

- dem Landschaftsbetreuer und seinem Stellvertreter;
- allen Kreisbetreuern der Heimatlandschaft;
- allen Schriftleitern der Heimatblätter, die als offizielle Organe der Heimatkreise durch ihren Kreistag anerkannt sind und ihren Verpflichtungen gegenüber der Heimatlandschaft nachkommen;
- aus den der betreffenden Heimatlandschaft angehörig Abgeordneten der BV der SL.

Der Landschaftsrat kann altbewährte Landsleute zu Beiräten ehrenhalber ernennen, die im Landschaftsrat Sitz und Stimme haben.

Er tritt mindestens einmal im Jahr zusammen und ist beschlußfähig, wenn er vom Landschaftsbetreuer oder seinem Stellvertreter mindestens 14 Tage vorher schriftlich einberufen wurde und wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Den Vorsitz führt der Landschaftsbetreuer oder sein Stellvertreter.

Abschnitt 11. Der Landschaftsbetreuer.

Er wird vom Landschaftsrat gewählt und vom Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt. Zur Wahl ist die absolute Mehrheit der anwesenden Landschaftsratsmitglieder erforderlich. Er ist Mittler zwischen den Heimatkreisen der Landschaft und vertritt diese der Volksgruppenorganisation und Dritten gegenüber.

Er beruft den Landschaftsrat ein, dem er vorsitzt, ernennt die Sachbearbeiter und bestätigt den Kreisbetreuer. Sein Stellvertreter wird durch den Landschaftsrat in der ersten Sitzung in einfacher, offener Wahl bestimmt.

Abschnitt 12. Der Sudetendeutsche Heimattag.

V. Der Sudetendeutsche Heimattag

Er besteht aus allen Landschafts- und Kreisbetreuern, die den Vorsitzenden wählen. Dieser ist Mitglied des Bundesvorstandes der SL und führt die Bezeichnung „Vertreter der Heimatgliederungen im Bundesvorstand“. Die Aufgabe des Sudetendeutschen Heimattages ist es, das Arbeitsprogramm der Heimatgliederungen festzulegen.

Der Heimattag tritt einmal jährlich nach ordentlicher Einladung zusammen, die spätestens 4 Wochen vorher im Mitteilungsblatt der SL veröffentlicht wird.

Abschnitt 13. Der Sudetendeutsche Heimatrat.

Er setzt sich aus den Landschaftsbetreuern oder ihren Stellvertretern zusammen. Weitere Landsleute können auf Vorschlag des Vorsitzenden des Heimattages beigezogen werden.

Der Heimatrat tritt nach Bedarf zusammen. Den Vorsitz führt der Vertreter der Heimatgliederungen.

Der Sudetendeutsche Heimatrat ist die ständige Vertretung des Sudetendeutschen Heimattages im Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Er ist zuständig für alle Fragen der Heimatgliederungen.

VI. Die Heimatgruppen.

Abschnitt 14. Die Heimatgruppen.

Die Landsleute eines Landschafts-, Kreis- oder Gemeindebereiches können sich örtlich zu Heimatgruppen zusammenschließen. Sofern sie sich zu Heimatverbänden zusammenschließen, haben sie darüber und über den Umfang ihrer Tätigkeit das Einvernehmen mit ihrem zuständigen Landschafts-, Kreis- oder Gemeindebetreuer herzustellen.

VII. Aufbringung der Mittel.

Abschnitt 15. Aufbringung der Mittel.

Sie kann erfolgen:

- für die Heimatgemeinden durch
 - freiwillige Spenden der Angehörigen der Gemeinden und Sammlungen bei Veranstaltungen und Treffen.
 - Einhebung von Gebühren für die Ausstellung von Heimatbescheinigungen jeder Art;
- für die Heimatkreise durch
 - freiwillige Spenden,
 - monatliche Abgabe von mindestens 1 Pf. je Bezieher durch das zuständige Heimatblatt;
 - Einhebung von Gebühren für die Ausstellung von Heimatbescheinigungen jeder Art;
- für die Heimatlandschaften durch monatliche Abgaben von mindestens 1 Pf. je Bezieher durch die zuständigen Heimatblätter;
- für den Sudetendeutschen Heimattag und den Heimatrat durch die Bundesvermögensverwaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Mittel werden im Haushaltsplan aufgeführt. Für die Verwaltung der aufgeführten Mittel setzt die jeweilige Gliederung einen Vermögensverwalter ein, der jährlich dem zuständigen Heimatrat oder Heimattag über die Verwendung der Mittel Rechnung legt. Zwei vom Heimattag bestellte Rechnungsprüfer haben vorher die Kassengebarung zu überprüfen.

Achtung!

Es geht alle an

Achtung!

Dem Dezemberheft lagen Zahlkarten von der Heimatvereinigung der Riesengebirgler für den Kreis Hohenelbe zum Einzahlen der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1956 bei. Auf jeder Zahlkarte war ein ausdrücklicher Vermerk, daß diese Zahlkarten nicht zur Begleichung für Rechnungen des Riesengebirgsverlages zu verwenden sind. Dennoch haben einige Hunderte von Heimatfreunden die Bezugsgebühr, den Kalender und andere Rechnungen mit dieser Zahlkarte beglichen. Wem dieser Irrtum passiert ist, den bitten wir, umgehend eine Korrespondenzkarte an den Kassier der Vereinigung, Herrn Gustav Zeh in Kempten (Allgäu), Seggers, zu schreiben und ihn zu ersuchen, daß er diesen Betrag an den Riesengebirgsverlag überweist. Es kann sonst vorkommen, daß die Betreffenden eine Zahlungserinnerung des Verlages erhalten. Deshalb bitten wir, die Angelegenheit gleich in Ordnung zu bringen und künftighin die Zahlkarten der Stadtparkasse Kempten nur zur Einzahlung der Mitgliedsbeiträge zu verwenden.

Unter welchen Voraussetzungen wird die Unterhaltsbeihilfe nach der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft weitergezahlt?

In diesen Tagen bemühen sich sowohl behördliche als auch private Stellen, den Rußlandheimkehrern jede nur denkbare materielle Hilfe und Fürsorge zu gewähren. Über Entlassungsgeld und Übergangshilfe, Zuzug und Wohnraumzuteilung, Sicherung des früheren Arbeitsplatzes, Kündigungsschutz, Arbeitslosenhilfe und Sozialversicherung wird in einer der nächsten Ausgaben berichtet; heute soll lediglich untersucht werden, ob und in welchen Fällen die Unterhaltsbeihilfe nach der Heimkehr weitergezahlt ist.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Unterhaltsbeihilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen erlischt der Anspruch auf Unterhaltsbeihilfe mit Ablauf des auf die Heimkehr folgenden Monats. Sie kann jedoch für die Dauer von 6 Monaten nach der Heimkehr weitergewährt werden, sofern die Weiterbewilligung nicht sozial ungerechtfertigt erscheint. Die Beurteilung der Frage, wenn die Weitergewährung der Unterhaltsbeihilfe sozial gerechtfertigt erscheint, hat der Gesetzgeber in das Ermessen der Verwaltungsbehörden gestellt. Danach liegen die Voraussetzungen für die Weitergewährung der Unterhaltsbeihilfe nicht mehr vor, wenn das Einkommen des Heimkehrers den 2^{1/2}-fachen örtlich maßgebenden Fürsorgetarifs einschließlich der Familienzuschläge für unterhaltsberechtigte Haushaltsangehörige zuzüglich des einfachen Betrages der Miete übersteigt. Besondere Verhältnisse sollen jedoch berücksichtigt werden. Was ist nun unter dem Einkommen des Heimkehrers zu verstehen? Zunächst fallen hierunter ständig wiederkehrende Bezüge, wie Arbeitslosenhilfe und Krankengeld, nicht aber Leistungen, wie das Heimkehrer-Entlassungsgeld oder gar die Übergangshilfe für Heimkehrer. Als Einkommen gelten ferner nicht Leistungen, wie Grundrenten nach dem Bundesversorgungsgesetz sowie die in Kürze zu erwartende Heimkehrerentschädigung.

Da die Heimkehrer in der Regel Schädigungsfolgen der langjährigen Kriegsgefangenschaft aufzuweisen haben, werden sie fast ausnahmslos in den ersten Jahren nach der Rückkehr als Schwerbeschädigte anzuerkennen sein. Für die Ämter wird es nicht immer leicht sein, bei der Prüfung besonderer Verhältnisse nach pflichtmäßigem Ermessen zu entscheiden. Eine nicht sorgfältig vorgenommene Prüfung könnte unter Umständen zur Benachteiligung des Heimkehrers führen, wenn beispielsweise ungünstige Verhältnisse in der Familie, wie Krankheit eines Familienangehörigen, unberücksichtigt blieben. Hier ist es zweckmäßig, die Versorgungsämter rechtzeitig darauf hinzuweisen. In fast allen Ländern der Bundesrepublik haben die Bezirksfürsorgeverbände Heimkehrerbetreuungsstellen eingerichtet, die jedem Heimkehrer mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ihre Aufgaben sind im besonderen: Vertretung der Heimkehrer gegenüber anderen Dienststellen, Zahlung einmaliger Beihilfen, Bewilligung eines Erholungsaufenthaltes, berufsfürsorgereiche Beratung usw.

Wenn eingangs gesagt wurde, daß die Beurteilung der Frage, ob die Unterhaltsbeihilfe nach der Heimkehr weitergezahlt werden könne, der 2^{1/2}-fache Fürsorgetarifs maßgebend ist, so sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Fürsorgetarifsätze nur Richtlinien darstellen, die ausreichende Möglichkeiten

bieten, sowohl nach oben als nach unten abzuweichen. Es kann erwartet werden, daß diese Möglichkeiten zu Gunsten der Heimkehrer ausgeschöpft werden. Als Anhalt für die Berücksichtigung besonderer Verhältnisse des Heimkehrers und seiner Familienangehörigen wird das Fürsorgeänderungsgesetz zu dienen haben, denn im Fürsorgerecht findet es in ähnlich gelagerten Fällen ebenfalls Anwendung, wie z. B. bei schwererwerbsbeschränkten Personen, denen ein Mehrbedarf in Höhe von 20 v. H. anzuerkennen ist. Bei Beschädigten im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes ist nach dem Fürsorgeänderungsgesetz als Ausgleich für die Folgen der Schädigung ein Mehrbedarf in Höhe der Grundrente anzuerkennen. Mehrbedarfssätze sind weiterhin zu berücksichtigen bei chronisch Leidenden, bei erhöhtem Lebensaufwand infolge der Berufsausbildung eines Familienangehörigen usw. Hierzu ein Beispiel:
Der Spätheimkehrer Z., bei dem eine Minderung der Erwerbsfähigkeit nach dem Bundesversorgungsgesetz um 70 v. H. anerkannt ist, hat eine vorübergehend erkrankte arbeitsunfähige Frau sowie zwei Kinder im Alter von 13 und 15 Jahren zu versorgen. Der 15jährige Junge befindet sich in der Lehre. Die Miete der Wohnung beträgt insgesamt 80.- DM; ein Untermieter zahlt 15.- DM.

<i>Fürsorgetarifsatz</i>	
Haushaltungsvorstand (Heimkehrer)	51.- DM
Ehefrau	37.- DM
15jähriger Sohn	32.- DM
13jährige Tochter	32.- DM
	152.- DM

<i>Mehrbedarfssatz</i>	
nach einer MdE von 70 v. H. - Grundrente	56.- DM
(20 v. H. des FR)	7.40 DM
als Lehrling	32.- DM
	95.40 DM

Die Berechnung ergibt dann folgendes:	
Zweieinhalbfacher Fürsorgetarifsatz 152 x 2,5	= 380.- DM
Einfacher Betrag der tatsächlichen Miete	= 65.- DM
Einfacher Betrag d. Mehrbedarfssatzes f. d. Familie	= 95.40 DM
	540.40 DM

Der Heimkehrer verfügt außerdem aus der Arbeitslosenhilfe über ein Einkommen von 200.- DM. Die Grundrente nach dem BVG bleibt unberücksichtigt. In diesem Falle wäre die Unterhaltsbeihilfe bis zu 6 Monaten weiterzuzahlen.

Der hier aufgezeigte Weg wird bei der Berechnung in den meisten Fällen zu einer Weiterbewilligung der Unterhaltsbeihilfe bis zu 6 Monaten führen, eine Zeit, die in manchen Fällen ausreichen wird, dem Heimkehrer den Weg ins freie Leben zu ebnen.

Nach dem Willen des Gesetzgebers ist den Heimkehrern in großzügiger Weise zu helfen. „Die Pflicht zu helfen geht tiefer, denn jene Gefangenen und Verschleppten haben stellvertretend für alle gelitten. Und alle, wir alle, stehen in ihrer Schuld.“ (Bundespräsident Theodor Heuß.)

H. W.

Das Mahnverfahren

Dr. Dienelt

Normalerweise werden im Zivilverfahren die verschiedenen Ansprüche in Form einer Klage geltend gemacht. Wird jedoch von einem Schuldner eine bestimmte Geldsumme oder die Leistung einer bestimmten Menge anderer vertretbarer Sachen verlangt, so kann der Gläubiger diesen seinen Anspruch auf Zahlung oder Leistung auch im Mahnverfahren durch Erlaß eines Zahlungsbefehls durchsetzen. Dieses Verfahren ist in den §§ 688 bis 703 a ZPO geregelt und hat den Vorteil, daß man billig und schnell zu einem Vollstreckungstitel kommen kann. Es ist immer dann anzuempfehlen, wenn zu erwarten ist, daß der Schuldner keine Einwendungen gegen den Anspruch erheben wird. Zuständig für den Erlaß des Zahlungsbefehls ist normalerweise das Amtsgericht, in dessen Sprengel der Schuldner seinen Wohnsitz hat. Der Gläubiger kann allerdings den Zahlungsbefehl auch bei dem für seinen Wohnsitz zuständigen Amtsgericht beantragen, doch muß er dann unter Umständen mit dem Widerspruch des Schuldners rechnen. Der Gläubiger kann aber bereits im Zahlungsbefehl für diesen Fall den Verweisungsantrag an das zuständige Amtsgericht bzw. Landgericht stellen.

Das Gesuch um Erlaß eines Zahlungsbefehls muß einen bestimmten Inhalt haben und zwar:

1. die Bezeichnung der Parteien nach Namen, Stand und Wohnort,

2. die Bezeichnung des Gerichts,
3. die bestimmte Angabe des Geldbetrages und des Grundes des Anspruchs,

4. das Gesuch um Erlaß des Zahlungsbefehls.

Formulare sind in allen Schreibwarengeschäften erhältlich.

Ist nun der Zahlungsbefehlsantrag ordnungsgemäß gestellt, dann erläßt das Amtsgericht an den Schuldner den Zahlungsbefehl mit der Aufforderung, den von ihm verlangten Betrag zu zahlen oder binnen einer bestimmten Frist (3 Tage oder 1 Woche) Widerspruch zu erheben. Wird Widerspruch erhoben, so wird auf Antrag des Gläubigers vom Amtsgericht ein Termin zur mündlichen Verhandlung angesetzt und es beginnt ein normaler Zivilprozeß. Wird kein Widerspruch erhoben, so wird auf Antrag des Gläubigers der Zahlungsbefehl für vorläufig vollstreckbar erklärt. Dies geschieht durch den Vollstreckungsbefehl, der vom Urkundsbeamten der Geschäftsstelle auf den Zahlungsbefehl gesetzt wird. Er hat die Wirkung eines für vorläufig vollstreckbar erklärten Versäumnisurteils, aus dem dann vollstreckt werden kann.

Gegen den Vollstreckungsbefehl kann binnen 1 Woche nach Zustellung Einspruch erhoben werden. Auch in diesem Fall geht das Mahnverfahren in ein ordentliches Zivilverfahren über.



Das evangelische Bergkirchlein in Hackelsdorf, erbaut 1903, hatte bis zum 1. Weltkrieg eines der schönsten harmonischen Geläute

Januar

Als ich nach dem zweiten Weltkriege aus Amerika über den Ozean in Richtung Frankreich fuhr, saß ich meist stundenlang allein an Deck und beobachtete die heranstürmenden Wellen des Meeres. Sie machten den Eindruck als wälzten sich Wogen zähflüssigen Bleies gegen unser Schiff, um an dessen Wänden zu zerschellen. Man fühlte die ungeheuere Gewalt dieser endlosen Wassermassen. Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich auszumalen, was geschähe, wenn die natürlichen und künstlichen Dämme überflutet würden. Mir kamen die schlichten Worte des Schöpfungsberichtes zum Bewußtsein, wo es heißt, daß Gott dem Meere seine Grenzen gab. Wollten Menschen diese gottgegebenen Grenzen aufheben, wäre es ihr Untergang.

Wenn man die Versuche mit den Atombomben beobachtet und sich wissenschaftlich mit diesen Dingen beschäftigen muß, denkt man unwillkürlich an das Meer und seine Grenzen. Hier handelt es sich um Meere von Energie, die in den Atomen gebunden sind und deren natürliche Grenzen von den Menschen gelöst werden. Die Überschreitung dieser Grenzen birgt für die Welt große Gefahren. Die unglücklichen Menschen in Japan, die durch die erste Atombombe umkamen oder schwere Schäden an ihrer Gesundheit erlitten, sollten Warnung genug sein. Noch lange werden die Nachwirkungen dieses ersten Wurfes spürbar sein. Noch immer kommen in Japan Kinder zur Welt, deren Augenhöhlen leer sind, die keine Augen haben, Kinder werden ohne Gehirn geboren oder zeigen sonstige schwere körperliche Schäden. Da die Keimzellen überaus zart gebaut sind, kann die menschliche Zeugungsfähigkeit stark geschwächt oder ganz vernichtet werden. Die Erbmasse wird durch Strahlung verschleudert und kann nicht mehr auf die ursprüngliche Höhe gebracht werden. Die neuen Atombomben übertreffen die erste, die gewissermaßen nur ein Versuch war, schon bei weitem an Wirkungskraft. Sollte es noch einmal zu einem Kriege kommen, den der barmherzige Gott gnädig verhüten möge, dann wäre es wohl so weit, daß die erste Frontlinie die sicherste Stelle im Lande wäre, da man dort keine Bomben werfen kann.

Der heilige Petrus schreibt in seinem zweiten Briefe: Der jetzige Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort fürs Feuer aufgespart.

Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb; dann wird der Himmel mit gewaltigem Krachen vergehen, die Elemente in Feuersglut sich auflösen, die Erde aber mitsamt ihren Werken verbrennen.

Da man die Gesetze der atomaren Kräfte nicht hundertprozentig kennt, kann ein Fehlexperiment diesen eben geschilderten Zustand herbeiführen. Freilich wird es erst dann geschehen, wenn der Herr seine Einwilligung dazu gibt, denn nur Er bestimmt den Zeitpunkt der Vernichtung der Menschheit durch das Feuer, wie Er die erste durch das Wasser der Sintflut zuließ. Der Mensch soll aber Gott, den Herrn, nicht versuchen, sondern in Demut die Grenzen erkennen, die seinem Geist gesetzt sind und sich nicht einbilden, er kann sein wie Gott. Ganz bewußt möchte ich diese für uns alle ernstesten Fragen an den Beginn des neuen Jahres setzen, nicht weil ich meine, wir könnten irgend etwas aufhalten, die Großen dieser Erde haben noch nie auf das Volk gehört, sondern weil es unverantwortlich wäre, die Menschen nicht zu warnen, die da meinen, es wäre alles in bester Ordnung, wenn sie ein Dach überm Kopf, ein Stück Fleisch in der Pfanne und einen warmen Rock als Kleidung haben.

Es wäre die allerhöchste Zeit, wenn die Atombombenversuche in Ost und West aufhörten, denn schon zeigen sich allenthalben schwere Störungen, die vielleicht nicht mehr gutgemacht werden können. Uns Christen bleibt das Gebet, daß der Herr seine allmächtige Hand gnädig über uns halte.

Alois Klug

Unfer Riesengebirgskalender 1956

erblickte im Oktober 1955, 14 Tage verspätet, das Licht der Welt. Viele Heimatfreunde schrieben uns später, sie hätten schon einen Kalender gekauft oder aus irgendeinem Geschäft geschenkt erhalten. Wir hatten 1000 Stück mehr drucken lassen gegenüber dem Vorjahr. Rücksendungen waren mehr gegenüber früheren Jahren. Trotz allem, der Kalender war bereits Mitte Dezember restlos ausverkauft, so daß viele Hunderte von Bestellungen nicht mehr beliefert werden konnten.

Zum erstenmal wurde der Kalender auf Kunstdruckpapier gedruckt, was eine bedeutende Erhöhung der Erzeugungskosten verursachte. Diese Verbesserung wurde allgemein begrüßt. Wir erhielten viele Zuschriften, der Großteil freute sich über die 55 Bilder der Heimat und über die Billigkeit des Kalenders. Viele fragten, wie ist das möglich, daß Sie den Kalender zu DM 2.20 bzw. mit Postzusendung zu DM 2.50 verkaufen können, wo doch sehr viele andere Kalender in der gleichen Größe mit nur 26 Heimatbildern den gleichen Preis kosten. Die Antwort ist nicht allzu schwer. Erstens hat unser Kalender die doppelte, vielleicht auch oft die dreifache Auflage wie so manch anderer Kalender, zweitens ist für uns nicht der materielle Gewinn die Hauptsache, sondern der ideelle Wert, den wir verfolgen, daß im Großteil der Riesengebirgsfamilien unser Wandkalender in der Stube hängt, daß man täglich durch die heimatischen Bilder immer wieder an die alte Heimat erinnert wird und daß so der Heimatgedanke wach erhalten bleibt.

Wo haben Sie denn die alten historischen Heimatbilder hergenommen, fragten viele? Das war nicht leicht und hat den Verlag viel Geld gekostet. Wir erhielten ein Angebot, wo für eine Fotografie 25 DM verlangt wurden. Wir haben diese Bilder

erworben für einige hundert DM. Wir freuen uns, daß so viele den Wert der alten historischen Bilder unserer Heimat schätzen. So manche Bilder sind ja nicht einmal mehr der lebenden Generation bekannt. Es wurde uns auch geschrieben, was fällt Ihnen ein, solche alte Bilder zu veröffentlichen, was denken sich da die Einheimischen, wie es bei uns daheim ausgesehen hat. Wissen Sie nicht, daß unsere Baude eine der modernsten im Riesengebirge war und sie bringen das Bild einer alten Hütte. Auch die Ansicht von Spindelmühle, die vor 73 Jahren gemacht wurde, hat manchen nicht gefallen, weil ihr Hotel noch nicht drauf war. Wir lassen jedem seine Anschauung, sind aber der Meinung, wenn wir im Text schreiben, so sah Ludwig Richter das Riesengebirge, oder so sah es vor 170 Jahren in Hohenelbe aus, oder vor 70 Jahren in Spindelmühle, daß dies genügt. Der Großteil ist begeistert von den Versen mit ihrem tiefen Sinn von unserem Heimatdichter Othmar Fiebiger. Ein Teil unserer Landsleute scheint den Sinn oft nicht ganz zu verstehen. Das wird immer so sein. Dem einen ist Blau lieber, dem anderen Grün. Zusammenfassend haben jene Heimatfreunde recht, die schrieben, der Riesengebirgs-Wandkalender 1956 ist für uns ein Stück alte Heimat im Bild. Wir reißen die Blätter gar nicht ab, wir heben den Kalender schon seit Jahren auf und der heurige ist wohl inhaltlich und auch der Gestaltung nach der Beste geworden.

Wir danken für die vielen Worte der Anerkennung und werden uns bemühen, auch für das kommende Jahr wieder einen recht schönen Bildkalender zu gestalten, der noch in viel mehr Familien wie bisher Aufnahme finden soll.

SINGER



Über 100 Millionen Nähmaschinen sind unter dem Namen Singer in die Welt gegangen. Die Erfahrung, welche dieser Leistung zugrunde liegt, kommt auch Ihnen zu gute! Verlangen Sie kostenlos Prospekte von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt/M., Singerhaus

241

Eine Reise in die alte Heimat Hermannseifen

Es war Anfang Dezember vorigen Jahres. Der Schnellzug Paris-Warschau brachte uns an die Grenzstation Schirnding. Es wird keine Gepäckkontrolle durchgeführt, die Höflichkeit der Grenzbeamten fällt auf. Grenze stark gesichert: Dreifache Stacheldrahtsperrre, Minenfelder, Wachtürme, starke Bewachung des Zuges. In Eger tschechische Zollkontrolle im Waggon, dieser wird an den Schnellzug Eger-Prag angehängt. Leere, ausgestorbene Dörfer, Ruinen, zeugen von der Verlassenheit der deutschen Gebiete. Die Fahrt geht über Marienbad-Plan-Pilsen-Prag. Ankunft 20,45 Uhr, Hbf. Abfahrt vom Masaryk-Bhf.: 11,15 Uhr über Nymburg - Jitschin - Chlumetz - Alt-Paka - Pelsdorf - Arnau. Ankunft in Arnau: 6,15 Uhr.

Das Bahnhofsgebäude ist unverändert, an der Eichmann-Fabrik hängen große Plakate, die für den Frieden werben, Betrieb läuft schichtig. Vom Bhf. besteht Autobusverbindung nach Freiheit über Hermannseifen. Omnibus in sehr schlechtem Zustand, für unsere Begriffe verkehrswidrig. Beim Gasthaus Tschötsch, dahinter ist Autobus-Bahnhof, schlechte Räume für Wartende. Gymnasium und Kino haben schon sehr schlechten Verputz. Hinter der Post ist ein Verkaufs-Bazar. Auf der Fahrt durch Arnsdorf an beiden Seiten der Straße Ruinen sichtbar. Gärtnerei beim Schloß abgebrannt, Gewächshäuser verfallen, im Schloß Betriebsleitung der Bleiche. Dort wird wie früher gearbeitet, viele Arbeiter kommen aus Arnau und Umgebung. Gasthaus Hüttenschenke in Betrieb.

Kunstseidenfabrik in Theresienthal arbeitet wie früher, Straßendurchfahrt nach Forstbad für alle Fahrzeuge durch große Tore gesperrt. Weberei steht still, dient wahrscheinlich als Lagerraum und wird stark bewacht. Auslandspost muß persönlich am Schalter unter Vorlage des Personalausweises abgegeben werden. In der Turnhalle öfters Kino, hinter der Turnhalle Eisplatz errichtet, spärliche Straßenbeleuchtung. Leopold: Bei Günther & Lohse stehen die Schmelzöfen still, es werden nur noch Werkzeigteile zusammengesetzt. Das elektr. Kraftwerk wurde vergrößert. Die Straße wurde von der Turnhalle bis zur Ortsgrenze im Brandbusch asphaltiert. Hof vom Knahl Bauer, gegenüber Rathaus, abgebrannt, es stehen nur noch Stall und Scheune. Im Haus vom Pfohl, unterhalb vom Thamm-Bäcker ist eine Sattlerei und ein Eisenwarengeschäft, die Bäckerei ist nicht in Betrieb, nur bewohnt. Im Ort arbeitet nicht eine einzige Bäckerei, Brot und Backwaren werden angeliefert. Vom Lath Bauernhof führt über den Berg, quer durch die Felder, eine Hochstraße, an der Schäfererei vorbei, auf die Ladighöhe. Diese ist nur bei trockenem Wetter befahrbar, bei Regenwetter versinken sogar Raupenschlepper. Diese Straße soll der schnelleren Herbeischaffung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Kolchose dienen.

Schlosserei Illner/Rücker wird zum ständigen Kino umgebaut. Haus vom Seifert Sattler abgerissen, Knahl Fleischerei unbewohnt, Rücker Mühle abgerissen, daneben ist eine Hühnerfarm, Holzhaus von Schober abgerissen, Kolchosewäscherei im Gasthaus Theodor Müller. Der Mittelhof unbewohnt, kein Vieh, Stall und Scheunen leer, Gebäude teilweise ohne Fenster und Fensterstöcke. Arlet Hof abgebrannt, Haus von Kienel abgerissen, im Schuhgeschäft Bata kein Verkauf, Haus vom Briefträger Klug abgerissen, Drechslerei war früher Traktorenstation und wurde dabei so beschädigt, daß sie abgerissen werden mußte. Polizei und Sparkasse in demselben Gebäude, Gasthaus Petzanek sehr baufällig, die beiden Frauen wohnen in der Gaststube und wollen diese nicht eher verlassen, bis sie über ihnen zusammenfällt. Auf der Suche nach Kupfer und Uran wurden die Stollen hinter diesem Gasthaus wieder geöffnet, bei Einbruch des Grundwassers versagten die Pumpen und es ertranken 2 Arbeiter. Im Konsum (Besitzer H. Wick) ist außer Fleisch- und Eisenwaren

alles zu haben, Verkaufsstelle der Genossenschaft, keine Karten hohe Preise:

2 kg Brot	5 Kronen	=	2.50 DM
1 kg Schweinefleisch	42 Kronen	=	21.- DM
1 kg Butter	32 Kronen	=	16.- DM
2-l-Dose Heringe,			
nicht ausgenommen, mit Kopf	10 Kronen	=	5.- DM
1 Anzug, mittlere Qualität	3000 Kronen	=	1500.- DM
1 Lodenmantel, Einheitsschnitt	1500 Kronen	=	750.- DM
1 Paar Skistiefel	420 Kronen	=	210.- DM

Der Stundenlohn eines Arbeiters beträgt rund 4 Kronen. Das Caritashaus ist bewohnt; der äußere Zustand ist schlecht. Pohls Gasthaus ist in Betrieb, an Lohntagen wird sehr viel getrunken, es ist die einzige Verkaufsstelle für Fleisch- und Wurstwaren im Ort. Brauerei: Traktorenstation, Dach fällt teilweise schon ein. Im Gasthaus Sturm ist eine mehrklassige Bürgerschule. Die Villa von Franz Kluge enthält einen Kindergarten. In Fiebig fehlen die Häuser von Lorenz, Franz Zimmer, Josef Scholz und Josef Klug. Die Häuser im Brandbusch stehen noch, doch sind sie unbewohnt. In der kath. Kirche ist jeden Sonntag Gottesdienst, es kommen aber nur sehr wenig Leute. Das Äußere der Kirche ist noch einigermaßen gut erhalten. Der Friedhof wird von H. Josef Gernt und Frau Klug (Klug-Rasiererin), die noch in dem alten Holzhaus vom Schöbel wohnt, in Ordnung gehalten.

Das Haus vom Jakob Drescher ist abgerissen, die obere Drechslerei ist bewohnt und ist Feuerwehr- und Rote-Kreuz-Station. Das Haus vom Nossek ist abgerissen, die Eselsbrücke ist sehr baufällig geworden und hat in der Fahrbahn ein großes Loch. Das Haus vom „Zimmer Schuster“ ist abgerissen. Die Häuser auf der „Kleinseite“, links vom Weg, sind weg. Zwischen den Höfen Just und Kuhn ist eine Hühnerfarm angelegt worden. In der Schneider Tischlerei wird nicht mehr gearbeitet, der Bewohner lebt von seinen vielen Bienenvölkern.

Das Äußere der evang. Kirche ist sehr erneuerungsbedürftig. Wenn das Kinderheim und die evang. Volksschule, die als Erholungsheime dienen, von Arbeitern aus Prag belegt sind, findet in der Kirche Gottesdienst statt. Der Pfarrer kommt dann von Hohenelbe. Im evang. Pfarrhaus wohnt seit einiger Zeit ein Kirchendiener aus Mähren. Er versucht den Friedhof in Ordnung zu bringen. Herabgefallene Porzellanschilder von Grabsteinen liegen auf den Schindeln der östlichen Friedhofsmauer, umgefallene Grabkreuze hat er auf die Gräber gelegt, das hohe Unkraut abgemäht, langsam verbleicht die Schrift, es wird auf dem Friedhof niemand mehr begraben. Wo tschechische Verwandte vorhanden sind, wurden einzelne Gräber an Allerheiligen geschmückt.

Die Tippetl Mühle steht still, Gasthaus Fries „Friesschmiede“ und Fries Bauernhof sind abgerissen, im Oberdorf fehlen mehrere Häuser. In Polkendorf wohnt niemand, alles verfällt, verwächst oder wird gestohlen. Dabei geht man nach folgender Methode vor: Tagsüber werden von Kindern an den unbewohnten Häusern die Fensterscheiben eingeschlagen. Nachts steigt man ein und nimmt alles heraus was nur abmontiert werden kann. Um Schätze zu finden, werden besonders die Fußbodenbretter gern herausgerissen. Wertgegenstände werden umgesetzt, alles Brennbares wird verfeuert, dabei werden Kohlen gespart, sogar die Ziegelsteine werden nachts abtransportiert, geputzt und in die Slowakei weiterverkauft. So wird ein Haus nach dem anderen dem Erdboden gleichgemacht. In ganz Hermannseifen und seinen Nebenorten (Theresiental, Leopold, Johannisgunst) fehlen bis jetzt schon über 60 Häuser. Auch in Johannisgunst sind schon mehrere Häuser verschwunden. Thamm Tischler abgerissen. Erben Franz (Bgm.) abgebrannt... andere kommen diesen Winter daran. Das Christus-Kreuz bei der Linde auf dem Weg nach Johannisgunst wurde abgesägt.

Zwischen der Schäfererei und Johannisgunst wurden 3 Stollen geöffnet. Ingenieure suchten vergeblich nach Kupfer und Uran. An vielen Stellen im Gebirge werden Bohrversuche und Sprengungen durchgeführt.

Der Baudenbetrieb ist für private Reisende unmöglich. Die Gewerkschaft schickt viele Arbeiter ins Gebirge zur Erholung und hat alle Betriebe dafür beschlagnahmt. Der Kammweg ist nicht begehbar, da der Aufenthalt an der Grenze unter 500 m verboten ist.

Spindelmühle ist ein stark besuchter Wintersportplatz. In Langenau ist ein Flugplatz und es landeten dort schon Segelflugzeuge aus der DDR. Der Kalkofen wurde mit der Seilbahn abmontiert.

Die Renten sind sehr niedrig gehalten und reichen kaum zum Lebensunterhalt. Das Photographieren wurde nicht erlaubt. Unter der Bevölkerung herrscht großes Mißtrauen und viele Bewohner sehnen eine Änderung der jetzigen Lage herbei.

Dem Wegbereiter des Riesengebirges zum Gedächtnis

Unser Weihnachtspäckel an ihn kam zurück. Dann erfuhren wir es: Wenzel Bradler, ein Wegbereiter des Riesengebirges im wahren Sinne des Wortes, ist im begnadeten Alter von nahezu 87 Jahren am 11. November 1955 in Friemar in der Mittelzone in die Ewigkeit heimgegangen. Viele Gebirgswanderer werden „unseren“ alten Wenzel Bradler kennen, der im Sommer und Winter an den Südhängen oder auf dem Kamm unseres Gebirges tagaus tagein unterwegs war. Alle Gebirgswanderer, auch diejenigen, die weder seinen Namen, noch seine Persönlichkeit kannten, haben seine schaffende, fleißige Hand im Gebirge spüren können. 60 Jahre stand dieser Riesengebirgsspionier im Dienste der Erschließung des Riesengebirges und sein Name gehört für alle Zeit der Geschichte des Riesengebirgsvereines mit dem Sitz in Hirschberg und Hoheneibe an. Als Wenzel Bradler mit 28 Jahren zum Obmann der Ortsgruppe Rennerbauden gewählt worden war, machte er sich mit seinen Mitgliedern sofort an die Verbesserung und den Ausbau des damals noch recht mangelhaften Wegenetzes in seinem Bezirk. 1897 beauftragt ihn Quido Rotter, der hochverdiente Vorsitzende des Hoheneiber Vereines, mit der farbigen Wegmarkierung auf der Südseite des Gebirges. 1899 wurde Bradler der Ausbau und die Pflege der gesamten Winterstangenmarkierung im Riesengebirge übertragen. Diese Arbeit wurde so recht zum Lebenswerk des Heimgegangenen. Zuletzt waren es rund 50 Wegstrecken, auf denen 10 000 Wintermarkierungsstangen standen, $3\frac{1}{2}$ -4 m lang, in einer Entfernung von rund 7 m aufgestellt und tief im Gestein verkeilt. 500-600 Stangen mußten alljährlich erneuert werden. Mit einer gewissenhaftigkeit und Fürsorge ohnegleichen, hat Wenzel Bradler diese Wintermarkierung durchgeführt, welche den Schneeschuhläufern den Weg in die schützende Baude wies und auch gar manchen vor dem weißen Tode bewahrte. 1930 siedelte der nun Verewigte nach St. Peter über. Hier wurde er sofort zum Obmann der Ortsgruppe Spindelmühle - St. Peter gewählt. In seinem, unter dem Ziegenrücken wunderschön gelegenen Haus, hat gar mancher unserer Wanderer ein warmes Zu-

hause gefunden. Wenzel Bradler selbst litt es nicht viel daheim. Der Wegbau im Hochgebirge rief Tag und Nacht nach ihm. Unter seiner Leitung wurde durch das Steingeröll am Hohen Rad und bei den Mannsteinen der Kammweg zur Peterbaude neu gebaut, stellenweise sogar gepflastert. Dabei war er der treue Mitarbeiter unseres langjährigen Hauptwegwartes General von Wartenberg. Welche Überlegungen und Mühen erforderten überhaupt Planung und Bau der vielen neuen bequemen Wanderwege, die vom Kamm bergab führten und der notwendigen Brücken, Wasserabläufe und Wasserregulierungen. Alles meisterte Wenzel Bradler mit seinen Gehilfen und schuf dadurch geradezu musterhafte Hochgebirgswege. Auch die Pflege des Knieholzes, besonders im Wiesenbaudengebiet, gehörte zur Arbeit des nun Heimgegangenen. Wo und wann auch immer ein Einsatz auf der Höhe des Riesengebirges vonnöten war, da war Wenzel Bradler zur Stelle. Dieser unermüdete, schlichte, gütige und bescheidene Sohn des Riesengebirges trat auch in schwerster Zeit mannhaft und mutig für sein Deutschtum ein. Zu seinem 70. Geburtstag wurde der an den Keilbauden vorbeiführende, von Wenzel Bradler erbaute Weg, nach ihm benannt. Der Riesengebirgsverein hüben und drüben verlieh ihm seine Ehrenzeichen. Wie zu seinem 70., so durften wir ihm auch noch 1944 zu seinem 75. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche und den Dank seiner vielen Freunde im Riesengebirge überbringen. Die Vertreibung riß diesen aufrechten „Alten vom Berge“ aus seinem Schaffensbereich im Hochgebirge und warf ihn nach Thüringen, wo er in der Familie seines Sohnes, der selbst 6 Kinder hat, Unterschlupf fand. Sein Herz blieb an den heimatlichen Bergen hängen und an unserem Riesengebirgsverein. Mit wahrer Leidenschaft verfolgte er unsere Mitteilungen, die ihm Trost und Labsal waren. Mit ihm ging uns wirklich ein Stück Riesengebirge verloren. Er war in tiefster Seele treu und einer unserer Besten. Dank sei ihm und Ehre seinem Andenken!

Höhne

Wir grüßen die Heimkehrer

Hans Buder

Der Genannte wurde 1912 in Hoheneibe geboren. 1918 übersiedelten die Eltern nach Schatzlar, wo er 1927 bei der Firma Pohl in der Formenschlosserei bis 1941 beschäftigt war. Dann rückte er zur Wehrmacht ein, kam aber 1943 als Rundfunkurlauber zur Firma C. Lorenz nach Oberhoheneibe und blieb dort bis zum Zusammenbruch. In Schatzlar wurde er interniert und vom Volksgericht zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Dezember 1955 ist er zurückgekommen und wohnt jetzt bei seiner Mutter und Schwester in Issing im Kreis Landsberg. Seine Familie lebt noch in der DDR und er hat um ihren Zuzug angesucht. Wir heißen den Heimkehrer in Westdeutschland recht herzlich willkommen. Möge es ihm glücken, recht bald wieder beruflich gut unterzukommen.

Bien aus Hoheneibe

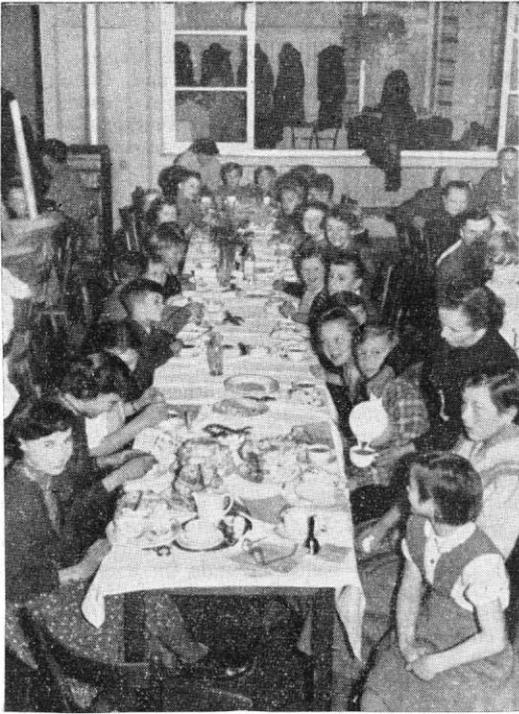
Wir berichteten bereits im Frühjahr vergangenen Jahres über die Freilassung unseres Landsmannes Bien, der viele Jahre bei der Firma Weigend, Obstverwertung und Likörherzeugung in Hoheneibe, beschäftigt war. Die Gattin des Heimkehrers lebte in der DDR und Landsmann Bien hat nach seiner Freilassung Beschäftigung im Bergwerk zu Schwadowitz angenommen. Wie uns mitgeteilt wurde, erhielt er von dort Urlaub und fuhr zu seiner Frau und besuchte im Anschluß die Familie seines Schwagers, Schuhmachermeister Josef Gottstein in Obergünzburg, von da aus viele andere Bekannte im ganzen Landkreis Marktoberdorf. Landsmann Bien wird wahrscheinlich das Allgäu als seine Gastheimat wählen, und wir rufen ihm ein recht herzliches Willkommen im deutschen Westen und im Bergland des Allgäus zu. Möge es ihm bald gelingen, eine gute Lebensexistenz und Unterkunft zu finden, damit er auch seine Gattin nachholen kann.

Adalbert Zinnecker

In Oberlangenu 110 bei Mateasko wohnten zuletzt seine Eltern. 1922 wurde er geboren und am 3. Januar 1941 erfolgte seine Einberufung zur deutschen Wehrmacht. Im Jahre 1944 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft. Nach fast 15jähriger Abwesenheit, davon über 11 Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft ist er endlich zu seiner leidgeprüften Mutter zurückgekehrt. Viele werden sich an ihn erinnern. Er war bis Ende 1940 durch längere Zeit Kellner auf der Peterbaude. Seine beiden Brüder Franz und Sepp wohnen in Rehau/Ofr. Im Entlassungslager Friedland haben sie am 17. Dezember 1955 den Langerwarteten abgeholt und zur Mutter gebracht. Der glückliche Heimkehrer grüßt alle Bekannten und alle Riesengebirgler recht herzlich. Auch wir entbieten dem Heimkehrer ein herzliches Willkommen.

Walter Erben

Vor mehr als 2 Jahren berichtete uns ein Rußlandheimkehrer, daß er in einem Lager den Riesengebirgler Walter Erben aus Niederhof getroffen habe. Auf unsere Mitteilung, meldeten sich damals viele Familien in der Erwartung, der Gefangene könne ein Vermißter aus ihrem Familienkreis sein. Auch die richtigen Angehörigen meldeten sich. Es hat aber lange gedauert, bis die Verbindung mit dem Gefangenen hergestellt war. Am Hl. Abend meldete sich der Heimkehrer beim Riesengebirgsverlag in Kempten. 1913 wurde Walter Erben in Hoheneibe geboren, wohnte später in Niederhof und lernte in den Jahren 1928 bis 1931 in der Drogerie Hauk das Drogistengewerbe, von 1933 bis 1934 war er Laborant in einer Apotheke in Falkenau. Anschließend machte er seine aktive Dienstzeit in Olmütz, war dann in Friedland bei Reichenberg in Stellung und wurde 1939 zur deutschen Wehrmacht eingezogen, machte den Polenfeldzug, später den Balkan- und Rußlandfeldzug mit. Im März 1945 wurde er in der Festung Frankfurt/Oder verwundet und im Lazarett Reichenberg ausgeheilt. In den letzten Apriltagen 1945 entlassen, kämpfte er noch in Berlin, entließ der Gefangenschaft und kam Ende Mai nach Friedland zu seiner Frau. Am 15. Juni 1945 wurde er mit der Familie der Schwiegereltern ausgewiesen, neuerdings von den Russen verhaftet und war von 1947 bis 1954 in einem Schweigelager im Polargebiet und erst im Oktober 1954 gelang es ihm, die Postverbindung mit seiner Frau herzustellen. Als im September Dr. Adenauer in Moskau die Freilassung erkämpft hatte, fuhr ein Transport mit 600 Mann am 13. Oktober 1955 von Swerdlarski im Ural los, aber schon am 3. Tage wurden sie in ein neues Lager gesteckt und mußten 8 Wochen warten bis sie endlich am 16. Dezember 1955 in Friedland eintrafen. Nachdem seine Eltern und seine Gattin in der DDR wohnten, wurde er nach Lindenberg/Allgäu zu der Fa. Kraft, Käsewerk, zur Erholung eingewiesen. Diese Firma hat 8 Heimkehrern, die noch nicht ihre Verwandten gefunden haben, einen mehrwöchentlichen Aufenthalt geboten. Seine Gattin, die keine Ausreise nach dem Westen bekam, ging nach Westberlin und von dort flog sie am Hl. Abend um 13 Uhr mittags mit dem Flugzeug nach München, wo sie um 15 Uhr ankam und nach mehr als 10jähriger Trennung begrüßten sich am Abend um 19 Uhr die Eheleute am Bahnhof in Kempten und waren am Weihnachtstag Gäste der Familie Renner, Riesengebirgsverlag. Der Heimkehrer Walter Erben grüßt alle alten Bekannten, wünscht allen ein glückliches neues Jahr und freut sich, beim nächsten Landsmannschaftstreffen viele alte Bekannte wiederzusehen.



*Freude-
strahlende
Gesichter von
Riesengebirgs-
kindern bei der
Weihnachtsfeier
in Kempten.*

Foto Gleissner

Aus der alten Heimat

Arnau

Am 13. Dezember 1955 starb in Arnau/Elbe der Schwiegervater des Trafikanten Rudolf Tasler im Alter von 87 Jahren. Er wurde als letzter auf dem Arnauer Friedhof bestattet, ab 1. Januar 1956 darf dort niemand mehr beerdigt werden, ein neuer Friedhof wird am Berg angelegt.

Daflebauden

In der alten Heimat, in Leierbauden Nr. 99, feierte Albine Spindler aus Haus Nr. 172 am 25. Dezember 1955 ihren 69. Geburtstag bei guter Gesundheit.

Harrachsdorf

Am 11. Dezember 1955 verstarb in Neuwelt Reinhold Langhammer (seine Frau war unter dem Namen die „bimsche Anke“ bekannt).

Jungbuch

Aus der alten Heimat schreibt man uns, daß am 3. Dezember 1955 der alte, hohe Fabrikskamin der ältesten Flachsgarnspinnerei von Europa, früher Fa. Faltis, umgelegt wurde. Ferner teilt man uns mit, daß die Kirchenbänke neu gestrichen wurden. – Anfang Dezember starb Frau Pohl, Kühnel Laura, in der alten Heimat. Nähere Daten fehlen.

Lahrbauden

Aus der alten Heimat berichtet man uns: Der Fremdenverkehr war im letzten Sommer sehr lebhaft. Schon im Dezember war auch der Skisport sehr rege. Mit der Holzabfuhr wurde schon im November begonnen. Die tschechischen Arbeiter, welche die früheren Logierhäuser gemietet haben, verbringen alle ihren Urlaub in den Gebirgsbauden. In Lahrbauden sind noch zwei deutsche Familien, Josef Zienecker und Robert Bradler mit Tochter und Schwiegersohn Hans Adolf. In Gansbauden wohnt noch der Luksch, am Mühlberg der Buchberger Wenzel und am Längener-Berg der Trömer. Im Laufe der letzten Jahre sind abgebrannt: Das Hermelhaus, in Friessbauden das schöne Häuschen vom Hieronymus Fischer, vor zwei Jahren im Winter dem Renner sein Haus in Vorder-Rennerbauden, welches aber wieder aufgebaut ist. Der alte Friess mit seiner Frau vom Fuchsberg, die sechs Jahre in Lahrbauden 84 wohnten, sind im Vorjahr ins Altersheim nach Hohenelbe übersiedelt.

Mastig

Die Toten von 1945 melden sich. Aus Mastig wird geschrieben, daß im Herbst ein großes Sportfest stattfand, dabei wurde auch Hoch- und Weitsprung vorgeführt. Ein Entsetzen ging durch die Reihen, als beim Aufspringen einige hintereinander einbrachen. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß man dort die Leichen der Deutschen verscharrt hatte, die im Jahre 1945 erschossen wurden und wo jetzt ihre Knochen aus der Erde heraus als Ankläger auftraten. Es dauerte nicht lange, da war der ganze Sportplatz leer und das Fest mußte unterbrochen werden. Am

nächsten Tag holte man Deutsche, die die Leichen ausgraben mußten und diese wurden jetzt auf den Friedhof überführt. Wie viele Leichen ausgegraben wurden, wurde uns leider nicht mitgeteilt. Wir nehmen aber an, daß die Mastiger alle Bescheid wissen.

Mittellangenu

Wie Stefanie Kraus, geb. Cersovsky, Tochter des ehemaligen Direktors der Firma Doctor, Mittellangenu, einem ausgewiesenen Bekannten kürzlich mitteilte, ist bereits vor vier Jahren ihr Ehemann Oberpostmeister Kraus verstorben. Sie selbst hatte sich damals in der Fabrik eine Lungenentzündung zugezogen und war bewußtlos nach Hause gebracht worden. Darüber erschrak ihr Mann dermaßen, daß er einen Herzanfall erlitt, der seinen frühen Tod herbeiführte. Aus dem Haus Nr. 13, in welches sie mit ihrem Mann aus dem eigenen Haus Nr. 89 (das konfisziert wurde) 1945 umziehen mußte, wurde sie kurz nach seinem Tode in das Haus Nr. 85, das früher einem Sattlermeister Fröhlich gehörte, eingewiesen. Hier hat sie allein eine Stube und endlich Ruhe und Frieden gefunden. 9 Jahre geht sie nun schon in die Fabrik Doctor (Böhnisch) in die Arbeit und hat sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Sie selbst läßt alle Bekannten aus der Heimat grüßen und freut sich, wenn ihr geschrieben wird.

Niederpraunsitz-Mariabrunn

Am 20. November 1955 verstarb im Krankenhaus in Königgrätz der ehemalige Besitzer der Sommerfrische Bad Mariabrunn, Franz Hetfleisch, nach einer Operation (Darmverschlingung). Trotzdem es ihm nach vielen Mühen gelungen war, in der Heimat verbleiben zu können, blieben auch ihm die Leiden eines Deutschen nicht erspart. Kurz nach dem Umsturz wurde er ohne jede Habe aus seinem Hotelbetrieb hinausgeworfen und durfte noch kurze Zeit seinen Hof in Niederpraunsitz bewirtschaften (Schenka Franza Wirtschaft), bis ihm auch dieser enteignet wurde. Insgesamt mußte er sechsmal umziehen, bis er schließlich in Hinterswitschin (Krowastod) im Hause seines ehem. Hausmeisters landete. Um das Leben fristen zu können, mußte er körperlich schwer arbeiten, zuerst in einer Sandgrube und zuletzt in der Zuckerfabrik in Smiřice bei Josefstadt. Er hinterläßt seine Ehefrau und 2 Töchter. Letztere befinden sich in Prag. Die ältere ist verheiratet, der Sohn Hans gilt noch als vermißt. Die Schwester des Verstorbenen, Emma, wohnt bei ihrer Schwägerin, der Witwe in Hinterswitschin. Franz Hetfleisch war weit und breit bekannt und galt als sehr fleißiger und tüchtiger Hotelfachmann.

In Niederpraunsitz, Třemeřna und Třebehoř sind die Bauern noch selbständig, wie lange noch weiß man nicht. Der alte Ficker-Bauer in Niederpraunsitz (ein Deutscher) muß auch noch fest arbeiten, damit er das Ablieferungssoll erfüllen kann. Der Kirchenbesuch in der großen Kirche in Oberpraunsitz ist sehr schwach. Die Frühmesse wird nur von ca. 50 Personen besucht.

Oberaltstadt

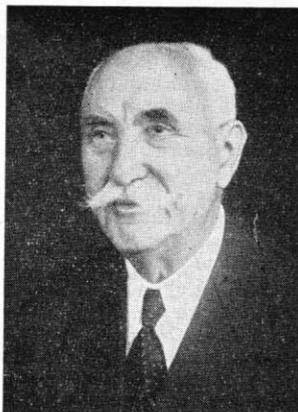
Durch mehrere Jahre befand sich im Etrich-Judenlager ein Konzentrationslager für einige hundert Ordensschwwestern. Sie arbeiten in der Flachsspinnerei Kluge. In der Freizeit betreuen sie die Kirche und nahmen sich besonders der Kinder an. Das dürfte die Ursache gewesen sein, daß man die Schwestern im Sommer nach Johannisbad ins Erholungsheim übersiedelte. Jetzt bringt ein Autobus in jede Schicht die Schwestern hereingefahren. Vor einem Jahr wurde das Schulkreuz abgetragen. Im August wurde es am alten Friedhof neu aufgestellt, auf der rechten Seite, wenn man zur Kirche geht. Neben dem Gedenkstein haben die Schwestern durch eigene Arbeit von den Steinen aus der Kirche, die anlässlich eines Einbaues eines neuen Beichtstuhles ausgebrochen wurden, eine Lourdes-Grotte gebaut. Man schreibt uns, die alten Leute sterben so langsam weg, die heranwachsenden Kinder deutscher Familien können nicht mehr deutsch. Das ist ein sehr trauriges Zeichen für die noch daheimgebliebenen deutschen Familien.

Widach

Aus der alten Heimat schreibt man, daß im Dezember das Gemeindehaus abgerissen wurde. Über Nacht war auch das ganze Holz verschwunden. Man schreibt, was werden wohl die Tschechen machen, mit den alten Häusern sind sie bald fertig, da werden wohl die Obstbäume und die anderen demnächst dran kommen. Der Tscheche Jetschni erhängte sich am 13. Dezember 1955 im Schuppen, er litt an Darmkrebs und war am 8. Dezember von einer dreiwöchigen Kur aus Karlsbad zurückgekommen. Am Palmsonntag vorigen Jahres wurde das Haus Nr. 81, Niepel Eduard, abgetragen. Auch das Haus Nr. 69 sollte das gleiche Schicksal ereilen. Das Wirtschaftsgebäude von Marx Laurenz steht leer, Niepel Eduard wohnt bei seinem Sohn Otto in Zinnowitz, wo sich letzterer ein Häuschen gebaut hat und am 17. November eingezogen ist. Der Tscheche Jetschni war bekanntlich ein Vybor-Mann.

Mittellangenu

Landsmann Kraus ein Achtziger



In Glonn, Kreis Ebersberg in Oberbayern, feierte am 13. Januar 1956 unser Landsmann Anton Kraus, überall als „Kassa-Kraus“ bekannt, die Vollendung seines 80. Lebensjahres. Am 13. Januar 1876 in Arnau geboren, galt schon das besondere Interesse des jungen Mannes der noch sehr mangelhaften Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Bereits in den 90iger Jahren hielt er im Rahmen des Deutschen Arbeiter- und Gehilfen-Vereines in Arnau Vorträge über Arbeiterschutz, Kranken- und Unfallversicherung. Mit Januar 1900 übernahm er die Kassen- und Rechnungsführung der Bezirkskrankenkasse Mittellangenu. Die vorgeschriebene Fachprüfung legte er an der Kaiser-Franz-Josef-Handelsakademie in Brünn 1908 mit vorzüglichem Erfolg ab. Bald fanden wir ihn auf Tagungen der Vereinigung deutscher Krankenkassen Österreichs unter den Vorkämpfern für den Ausbau des gesetzlichen Arbeiterschutzes und der Einführung der Invaliden- und Altersversicherung in Österreich-Ungarn. Nach dem ersten Weltkrieg gehörte Landsmann Kraus durch viele Jahre dem Vorstand der Vereinigung Deutscher Krankenkassen in der CSR an. Wiederholt war er Sprecher dieser Vereinigung bei Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen und bei anderen fachlichen Veranstaltungen. Bei Schulungskursen wirkte er als Vortragender. Bis zur Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung im Jahre 1926 war Landsmann Kraus als Verwalter der Bezirkskrankenkasse Mittellangenu tätig. In diesem Jahre wurde dieselbe mit der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Hohenebel verschmolzen. Landsmann Kraus wurde zum Stellvertreter des leitenden Beamten der für den ganzen Bezirk Hohenebel neu errichteten BKVA ernannt, blieb aber auf eigenen Wunsch als Leiter der Verwaltungsnebenstelle in Mittellangenu. Hier hatte er sich neben seinem beruflichen Wirken auch im öffentlichen Leben ein weiteres Tätigkeitsfeld geschaffen. Bereits im Jahre

1906 stand er erstmals in der Gemeindevertretung Mittellangenu als deren Mitglied, dem Ortsschulrat gehörte er an und war durch viele Jahre auch dessen Vorsitzender.

In den Jahren 1907–1911 wurde für die Gemeinden Ober-, Mittel-, Niederlangenu und Proschwitz eine der größten modernen Wasserleitungsanlagen Österreich-Ungarns geschaffen. In dieser Wasserleitungskommission war Landsmann Kraus mit führend tätig. In einem Röhrensystem von 53 km Länge wird das klare Gebirgswasser vom Tanzboden (unterm Fuchsberg) den Bewohnern der genannten Gemeinden zugeführt.

Die Gewerbliche Volksbank für Mittellangenu und Umgebung sowie der Deutsche Konsumverein für Mittellangenu verzeichneten Landsmann Kraus als Mitbegründer und Aufsichtsratsmitglied, dem Deutschen Konsumverein stand er als Obmann lange Jahre vor.

Die völkische Schutzarbeit findet ihn als rastlosen Mitarbeiter. Dem Deutschen Schulverein (später Kulturverband) stand er durch Jahrzehnte als Obmann der Ortsgruppe Mittel- und Oberlangenu vor, der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen und dem Deutschen Turnverein „Eiche“ Mittel- und Oberlangenu gehörte er als Mitglied und Amtswalter durch Jahrzehnte an. Die Berufsorganisationen kennen ihn als eifrigen Mitarbeiter.

Seine besondere Leidenschaft aber gehörte dem edlen Waidwerk. Als waidgerechter Jäger war er in Jägerkreisen in der Umgebung von Langenu sehr beliebt. Manch „letzter Trieb“ weiß in froher Runde von der vorzüglichen Kenntnis seines „Jägerlateins“ zu berichten.

Mit seiner Gattin schaffte er sich und der stattlichen Kinderzahl ein schönes Eigenheim. Mit dem zweiten Weltkrieg zog auch bei Landsmann Kraus Sorge und Leid in die Familie. Drei Söhne und zwei Schwiegersöhne standen im Feld. Seit Stalin-grad ist der älteste Sohn Bruno vermißt, der Schwiegersohn, Oberleutnant F. Pohl, fiel 1943 in Montenegro, der zweitjüngste Sohn, Leutnant Toni, im Februar 1945 in Ostpreußen.

Aus der Heimat vertrieben fand Landsmann Kraus mit Gattin nach monatelanger Irrfahrt in Glonn in Oberbayern eine neue Bleibe. Die Segnungen einer sozialen Sicherheit, einer Altersversorgung, deren Erkämpfung für uns alle dem Landsmann Kraus Lebensaufgabe geworden war, bleiben ihm nun selbst auf Jahre hinaus versagt. Mutter Kraus, an den Folgen der Vertreibung aus der lieben Heimat schmerzlich tragend, erkrankte aufs schwerste und ließ zwei Jahre nach der goldenen Hochzeit im Jahre 1951 unseren Landsmann Kraus allein zurück. Leid und Krankheit – vor zwei Jahren traf ihn dazu noch ein schwerer Schlaganfall – verzehrten so seine körperlichen Kräfte aber sein Geist ist ungebrochen.

So wünschen wir dem Jubilar, daß er noch viele Jahre unter der Betreuung seiner ältesten Tochter, Gretl Graf, den wohlverdienten Lebensabend in Zufriedenheit und Wohlergehen verbringt.

Was uns alle intereffiert

Arnau

Die Tochter Edith der Familie Leopold Letzel hat ihr Studium an der Universität in Halle beendet und ist jetzt als Diplom-Sportlehrerin in Waldenburg/Sachsen angestellt. Sie läßt ihre ehemaligen Schulkameradinnen aus Arnau recht herzlich grüßen. - Ministerialrat i. R. Georg Benda schreibt uns aus Obertrum bei Salzburg, daß im Jahre 1900 9 Schüler des Arnauer Gymnasiums die Reifeprüfung ablegten. Von diesen sind bereits verstorben: Ferdinand Lang aus Hermannseifen als Amtsrat i. R., 1950 in Wien; Dr. Franz Lorenz als Gymnasiallehrer, 1911; Friedrich Pauer aus Arnau, unter den Lauben, als Oberfinanzrat, etwa 1948 in Salzburg. Dr. Friedrich Hinz lebt als Hofrat i. R. (vormals Vorstand des Finanzamtes in Salzburg). Wer von den Lesern der Heimatschrift weiß, wo Oberlandesgerichtsrat Julius Rilk aus Mittellangenu, Dr. Otto Reh, Zahnarzt in Aussig, Franz Zirm aus Oels, Oberinspektor der tschechischen Staatsbahnen und schließlich JUDr. Rudolf Schranil, Sektionschef im Prager Ackerbauministerium, derzeit ihren Aufenthalt haben. Nachrichten sind an die Schriftleitung zu geben. Die Arnauer wird auch noch interessieren, daß von den damaligen Professoren noch der Regierungsrat i. R. Dr. Kamillo Huemer in Salzburg lebt und trotz seiner 94 Lebensjahre sich einer bewunderungswürdigen geistigen Frische erfreut.

Arnau/Schwarzenthal

Witwe Marie Renner, geb. Preller, aus Schwarzenthal (die Eltern besaßen daselbst ein Lebensmittelgeschäft), lebt mit ihrer Tochter Liesl bei ihrem Sohn Josef Renner in Habitzheim/Odw., Falltorgasse 200 welcher jetzt in Ober-Ramstadt als Vulkaniseur

beschäftigt ist, während er in Arnau, Schulstraße 301, das Sattler- und Tapezierergeschäft des Vaters, Anton Renner, weitergeführt hätte. Frau Marie Renner, eine Schwägerin des ehemaligen Kalkwerksbesitzers Wenzel Renner in Schwarzenthal, läßt mit Tochter und Sohn alle Verwandten und Bekannten von Schwarzenthal und Arnau herzlich grüßen und entbietet ihnen die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

Deutschpraunsitz

Der ehemalige Landwirt Rudolf Hoder aus Haus Nr. 49 grüßt alle Deutschpraunsitzer aus Bremen-Aumund von der deutschen Waterkant. Es ist ihm gelungen, dort ein Siedlungshaus zu bauen, einen Obstgarten hat er angelegt, und vergangenes Jahr im April kam das dritte Kind, der Stammhalter namens Gerhard, an.

Güntersdorf

Zwischen Deutschland und der CSR sind auch Telefongespräche möglich. So sprach mit ihren Eltern und der Schwester in Güntersdorf Marie Kinzel, verheiratete Braun, und auch der Bruder aus Nordhorn. Der Vater will zwar nicht krank sein, aber er ist nicht mehr imstande nach Königinhof zu gehen. Das Kinzel-Häusl wurde im letzten Jahr frisch gestrichen, der alte Kinzel und seine Frau grüßen recht herzlich alle alten Bekannten. Sein Sohn Anton ist in Nordhorn in einer Textilfabrik als Stuhlmeister beschäftigt und hat auch dort sein eigenes Siedlungshaus. Im Betrieb sind nahezu 6000 Arbeiter beschäftigt, vor 10 Jahren hatte die Stadt 10 000 Einwohner, heute 40 000.

Harrachsdorf

Der Neuwelter Glasschleifermeister Franz Böhm, der vor sechs Jahren mit seiner Frau nach Argentinien ausgewandert, ist am 4. April 1955 von Santa Fee nach Lomas de Zamora, einer Vorstadt von Buenos Aires, umgesiedelt, wo sie am Stadtrand mit zwei Familien aus Wurzelisdorf, zwei aus Schreiberha und je einer aus Reinowitz und Josefstal eine kleine Glashütte aufbauten, zu der einige Argentinier, die Mitteilhaber sind, das Geld gaben und gemeinsam eine Genossenschaft gründeten, in welcher Argentinier und Deutsche gut miteinander arbeiten. Am 1. Juni 1955 konnte das erste Glas in der neu erstandenen Hütte erzeugt werden. Heute sind bereits 70 Arbeiter in dem Betrieb beschäftigt und man kann von einem guten Fortschritt sprechen. Obwohl genügend Glasarbeiter im Lande sind, fehlt es an guten Fachkräften in der Glasveredelung und Erzeugung. Ein Wohnhaus haben die 7 genannten Familien aus der Heimat bereits im Bau, doch bis zur Fertigstellung wird noch eine geraume Zeit vergehen. Marta und Franz Böhm grüßen alle Freunde und Bekannten auf das herzlichste und wünschen allen aus der Heimat ein glückliches und zufriedenes neues Jahr. Estafeta Villa Independencia Lomas de Zamora pr. Buenos Aires Argentina

Hermannseifen

Fabrikschlosser Josef Erben aus Haus Nr. 9, der viele Jahre in der Kunstseidefabrik beschäftigt war, ist aus Scheldlitz/Thür. auf Grund der Familienzusammenführung zu seinem Sohn Anton nach Mauer bei Heidelberg mit seiner Gattin Anna Anfang Dezember übersiedelt. Sein Sohn ist in der gleichen Gemeinde Gemeinderat, bekanntlich auch Schwerinvalide aus dem letzten Weltkrieg. Sein Sohn Hans lebt in Kempten/Allgäu. Josef Erben ist schon längere Zeit leidend und feiert am 28. Februar 1956 seinen 65. Geburtstag. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Hegerbusch bei Ketzelsdorf

Den Franz Kudernatsch, jetzt in Groß-Rüden, besuchte im Herbst seine Schwester aus der DDR, die ehemalige Fleischermeistersgattin Augst aus Arnsdorf. Ihr Mann starb bereits 1947. Sie wohnt jetzt in Meiningen bei ihrer Nichte und läßt alle Arnsdorfer und Arnauer bestens grüßen.

Hohenelbe

Alle alten Bekannten grüßt aus Zwickau/Sachsen der ehemalige Direktor der Böhmisches Unionbank Ernst Renz und Gattin. – In Meiningen, beim Bahnhof, traf vor kurzem der ehemalige Landwirt Wenzel Weiß vom Heidelberg, den Meißner Ferdi vom Schleußenberg, der 6 km von der bayerischen Grenze weg wohnt. Seine Schwiegermutter, die Paterbäuerin, wohnt mit bei ihm.

Jungbuch

In Bad Soden hat der ehemalige Fleischer und Gastwirt Kurt Pieschel das Gasthaus und die Pension „Zur guten Quelle“ übernommen. Für unsere Landsleute, welche im Taunus und in Frankfurt wohnen, ist es ein schöner Ausflug und unser Landsmann Pieschel wird sich freuen, wenn ihn recht viele Riesengebirger in seinem neuen Unternehmen besuchen.

Kottwitz

Alle Mitarbeiter von der Firma Eichmann grüßt Anna Renner, geb. Kerner, aus Thann, P. Jetzendorf, welche 30 Jahre in der Thekenabteilung beschäftigt war.

Langenau

Ein Druckfehler geschah bei der Weihnachtsgratulation von Josef Weikert, Schuhmachermeister in Mauer bei Heidelberg. Es soll richtig heißen, er wünscht allen seinen Kunden ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes Neujahr.

Lauterwasser-Mittellangenu

Alle lieben Bekannten und Heimatfreunde aus Mittellangenu und Lauterwasser grüßt recht herzlich die Fleischermeisterswitwe Rosa Baudisch in Offingen/Donau.

Mastig

Aus Wolfen im Kreis Bitterfeld grüßt alle alten Bekannten und seine ehemaligen Schüler Oberlehrer i. R. Anton Sudek. Er lebt als ehemaliger Bergwanderer und Gebirgsfreund in einer reizvollen Industriegegend, in einer berg- und waldarmen Ebene und freut sich besonders, wenn ihm ab und zu alte Heimatfreunde schreiben.

Oberhohenelbe

Der Dachdecker Rudolf Luksch, der in Apolda, Martinsg. 2, wohnt und der schon vor einigen Jahren seinen 80. Geburtstag feierte, war heuer im Herbst noch 14 Tage lang beim Hopfenpflücken beschäftigt. Dabei mußte er noch eine ganze Stunde lang bis zum Arbeitsplatz gehen. Rudolf Luksch und die Familie

seiner Tochter Buchberger grüßt alle Bekannten aufs beste. – Gotsch-Hannesa-Pepsch wünscht allen ein glückliches, segensreiches, neues Jahr. Mit der Gesundheit geht es zur Zeit. Grod zu a Feiertochen on zom Silvester fehlte a guder Schnops, sei Klagald longte ne aus, dos ha sich en keffen konnte. Seine Tochter Burgi schenkte am 15. August 1955 einem zweiten Jungen namens Roland das Leben. Sie hat sich im Nachbardorf von Schloß Grüssau, P. Thesen, gut verheiratet. Gotsch-Hannesa-Pepsch ist somit zum fünften Mal Großvater geworden und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Pommernsdorf

Ernst Goder, zuletzt Angestellter der Firma Lorenz, Oberhohenelbe, konnte am 1. Dezember in Fränkisch-Crumbach im Odenwald aus seinem Kleinstwohnungshaus in sein Eigenheim umziehen, das er sich mit eiserner Energie geschaffen hat. Die Leistung ist um so höher einzuschätzen, als ihm die rechte Hand fehlt und die Prothese kein Ersatz für diese ist. Mit Vorliebe widmet er sich seiner Hühnerfarm, die er sich einrichtete. – Wir gratulieren unserem Heimatfreund, der sich auch in seiner Gastheimat allgemeiner Wertschätzung erfreut!

Schatzlar

Der älteste Sohn Roland der Familie Kammel, zur Zeit Göppingen, Bodensfeld, ist nach dreijähriger Bergwerksarbeit und einem Studium an der Technischen Hochschule für Bergbau-Hüttenwesen und Elektrometallurgie in Aachen, vom Bergmann zum wissenschaftlichen Assistenten promoviert. Schon im 9. Semester konnte der Genannte 10 Fachprüfungen mit „sehr gut“ absolvieren, im März 1953 wurde ihm der Grad eines Dipl.-Ing. verliehen, nachdem er die Hauptprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte. Im Hinblick auf diese hervorragenden Leistungen wurde der jetzt 30jährige zum Assistenten an der Technischen Hochschule in Aachen ernannt. Im September wurde Dipl.-Ing. Kammel der akademische Grad eines Doktor Ing. mit „summa cum laude“ verliehen. Alle Riesengebirger sind auf diese Leistungen stolz und übermitteln herzliche Glückwünsche.

Spindelmühle

Wir berichteten bereits über die Heimkehr des Besitzers des bekannten Hotel Buchberger in St. Peter, Vinzenz Buchberger, zu seiner Schwester Gertrud Neugebauer nach Traunstein. Man schreibt uns, daß die Schwester in Krankenhausbehandlung gehen mußte, so daß der Heimkehrer wieder vereinsamt die Feiertage verbringen mußte. Der Heimkehrer Buchberger hat bereits die Verbindung mit seinen alten Heimatfreunden wieder aufgenommen. – In Bad Neuenahr haben sich Vinzenz Hollmann aus Haus Nr. 150 und Franz Adolf, beide von Beruf Kellner, letzterer aus der Sturmhaubenbaude, ein sehr schönes Haus gebaut und am 26. November bezogen. Auch die Schwiegermutter der beiden, Antonie Adolf sowie deren Tochter Marie, sind mit ins neue Heim gezogen. – Rudolf Sebode, der 2 Jahre bei der deutschen Botschaft in Ankara, Türkei, tätig war, ist jetzt auf 2 Jahre nach Afghanistan, nach Kabul verpflichtet und wird dort eine Schule für das Hotelgewerbe einrichten und leiten. Seine Frau wird im Frühjahr mit dem 10jährigen Jungen nachfahren. Der Genannte ist der Sohn des Wilhelm Sebode aus Friedrichstal Nr. 14, „Hotel Goldene Aussicht“.

Trautenau

Gastwirt Rudolf Maschek, früher Reichsstraße, jetzt Kempten (Allgäu), der sich wieder eine sehr gute Existenz geschaffen hat, ist schon seit vielen Monaten schwer an einem Zuckerleiden erkrankt und befindet sich seit ca. zwei Monaten im Krankenhaus in Kempten. Sein Zustand hat sich gerade in letzter Zeit sehr verschlechtert.

Trautenau

Die Diplom-Krankenschwester Martha Fink, die in Berga/Elster eine gutgehende Praxis hat, besuchte im Sommer von der DDR aus in ihrer alten Heimatstadt Trautenau viele alte Bekannte und wurde überall mit großen Freuden aufgenommen. Auch die Tschechen waren überall sehr nett zu ihr, sie scheinen schon wieder vieles vergessen zu haben. In Großbock besuchte sie auch das Grab von Helene Schönborn aus der Freuung.

Weil am Rhein

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, unter ihrem Vorsitzenden, Monser Alois aus Schwarzenenthal, hatte unseren Riesengebirgslied-dichter Othmar Fiebiger zu einem Heimatabend eingeladen. So einen schönen Abend erlebt man nicht gleich wieder. Wir wünschen nur, daß auch andere Ortsgruppen einen so schönen, heiteren und sinnvollen Abend erleben dürften. Unser Heimatdichter nimmt gerne Einladungen zu Heimatabenden an. Anwesend war auch die alemannische Dichterin Hele Zapf, die die Brücke zwischen Neubürgern (Vertriebenen) und Einheimischen schlug.

Wir gratulieren den Verlobten und Neuvermählten

Gabersdorf

Am 14. Januar 1956 vermählten sich in Eisingen/Fils Hildegard Nagel aus Gabersdorf mit Walter Kuhn, Eisingen.

Harrachsdorf

Wie erst jetzt bekannt wurde, vermählte sich bereits am 23. Juli 1955 Kurt Hollmann (Sohn der Eheleute Sophie und Rudolf Hollmann, Annatal) mit Herta Matzner aus Wien. – In Frankfurt/Main vermählte sich am 15. Dezember 1955 Gertrud Kotrba mit Ing. Schumann. Herzliche Glückwünsche.

Harta

Der Sohn Othmar der Eheleute Julius Rappich vom Fuchsberg, jetzt wohnhaft in Rieder bei Marktoberdorf, verlobte sich zu Weihnachten mit Maria Waldherr, früher Grubach bei Znaim, jetzt Lengenwang (Allgäu).

Rochlitz

Josef Weber aus Sahlenbach 40 vermählte sich im Juli des Vorjahres, er wohnt jetzt in Gröben, Kreis Hohenmölsen. – Es ver-

ehelichte sich weiter, Walter Haney von der Sommerseite in Schkölen, Kreis Eisenberg. – Zu Weihnachten 1954 verehelichte sich Waltraud Palme aus Franzenthal mit Günther Maak. Den Eheleuten wurde im Mai 1955 ein Junge geboren. Sie wohnen jetzt in Groß-Osida, bei Zeitz.

Ponikla

In Krugersdorp-Township, Südafrika, verehelichte sich am 7. Januar 1956 die jüngste Tochter Christiane der Eheleute Max und Else Pohlmann, ehem. Industrieller und Betriebsleiter der Textilwerke in Ponikla. Erst vor einigen Wochen flog die junge Frau mit dem Flugzeug von München bis nach Südafrika. Dort hatte ihr der Bräutigam eine Stelle als Auslands-Korrespondentin besorgt, wo er seit einiger Zeit bereits beschäftigt ist. Den Jungvermählten herzliche Glückwünsche für ihren Lebensbund. Bekanntlich hat der Vater der jungen Frau gemeinsam mit Herrn Svoboda in Wiggensbach/Allgäu wieder ein eigenes Textilunternehmen geschaffen. Den jungen Eheleuten nochmals Glück für einen guten Start im Süden von Afrika.

Ein Kindlein ist angekommen

Harrachsdorf

Den Eheleuten Oswald und Edelgard Karklins, geb. Harbig, wurde am 17. Dezember 1955 in Bracht, Niederrhein, ein Stammhalter geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten. – In Harksheide, Ulzburger Straße 12, Kreis Stormarn, Schleswig-Holstein, wurde den Eheleuten Karlheinz und Liesl Förstl, geb. Donth (Sacherberg), am 5. Dezember 1955 das zweite Kind, ein Stammhalter, namens Harald, geboren. Den Eheleuten Waltraud und Werner Franz wurde im Oktober das zweite Kind, ein Stammhalter namens Roland, in Berneck (Fichtelgebirge), geboren.

Niederhof

Den Eheleuten Wilhelm Becker und Frau Erika, geb. Renner, wurde am 1. Adventssonntag ein Stammhalter geboren.

Proschwitz

Der Nikolo brachte am 5. Dezember 1955 den Eheleuten Dr. Kurt Roderich und Gunthilde Nittner, geb. Harrer, aus Mähr.-Schönberg einen Stammhalter, Gunthard Klaus Roderich und dem Schwesterlein Gerthild ein Bruderlein. Dr. Kurt Nittner ist der Sohn des schon 1926 verstorbenen Distrikarztes von Stephansruh, Vinzenz Nittner und seiner Gattin Maria, geb. Feistauer, aus Oberhohenelbe. Damit hat die Proschwitzer Fa-

milie Nittner wieder einen Namensträger, nachdem die männliche Linie im letzten Krieg ausgestorben war.

Rochlitz

Den Jungvermählten, Rudolf Langhammer aus dem Oberdorf (Schanze) und seiner Gattin Marie, wurde im letzten Jahr eine Tochter, namens Rita, geboren. – Auch den Eheleuten Rudolf Palme aus dem Oberdorf wurde im August ein zweites Töchterlein, Gerlinde-Maria, geboren. Die glücklichen Eltern wohnen jetzt in Heppingen. – Auch den Eheleuten Erich Palme vom Kaltenberg, die in Otterberg/Pfalz wohnen, wurde im August ein Junge geboren.

Stupna/Burghöfel

Den Eheleuten Franz und Marie Spitschan, geb. Kuhn, (Müllers Franz) wurde in Gamsen, Kreis Gifhorn, am 1. September ein Stammhalter, namens Bernd, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Theresiental

Hans Kirschlager teilt aus Freckleben mit, daß bei der Familie seines Sohnes, Schullektor Leo, ein Stammhalter angekommen ist. Der glückliche Opa grüßt alle Bekannten aus der Kunstseide und aus Theresiental.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnau

Die Eheleute Josef und Aloisia Soboll, geb. Patzak, feierten in Borssum, Kreis Hildesheim, am 2. Oktober 1955 das Fest ihrer Silberhochzeit. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle Arnauer und alten Bekannten. Auch der Sohn Manfred grüßt alle seine Schulkameraden.

In Laasdorf (Thür.) feierten am 11. Oktober 1955 die Eheleute Franz und Emmi Moraki (von der Sybillaflur) bei bester Gesundheit ihre Silberhochzeit und grüßen recht herzlich alle Bekannten. – In Dietfurt (DDR) feiern am 7. Februar 1956 die Eheleute Hermann und Rosa Richter, geb. Munser, ihre Silberhochzeit. Aus diesem Anlaß grüßt Familie Richard Hanka das Jubelpaar sowie die anwesenden Gäste, besonders den alten Herrn Richter und den Renner Seff mit seiner Rosl.

Harrachsdorf

Am 24. Januar feiert in Schwäbisch-Gmünd, Buchhölzlesweg 7, Liese Machatschek, geb. Schwedler (Neuwelt), mit ihrem Gatten Karl Machatschek (Sohn von Rosa Mallin aus Neuwelt) das Fest der Silberhochzeit. Das Jubelpaar hat eine Tochter Ingrid, die Lehrerin an der Volksschule in Leutenbach bei Winnenden ist.

Königinhof

In Imbath, Kr. Riedenburg, feierten die Eheleute Adolf und Julie Rücker aus Deutsch-Podhart, bei guter Gesundheit das seltene Fest ihrer diamantenen Hochzeit. Dem Jubelpaar wünschen die Landsleute aus der ganzen Umgebung der früheren alten Heimat auch für weiterhin beste Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Kolbendorf

In Jena, bei der Familie ihres Sohnes Schneidermeister Josef Kneifel, feierten die Eltern Rudolf und Anna Kneifel, ehemalige Waldheger bei der Herrschaft Czernin-Morzin, Marschen-

dorf, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Auch die Familie des Sohnes Rudolf, wohnhaft in Gunzenhausen, und die Tochter Berta mit ihren Angehörigen, wohnhaft in Schweinfurt, waren zum Festtag der Eltern gekommen.

Mohren

In Langenzell auf einem Hofgut feierten die Eheleute Friedrich und Maria Jatsch, geb. Schweigl, am 15. November 1955 im Kreise ihrer Kinder und einiger Heimatfreunde aus Mohren das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen aus diesem Anlaß alle alten Bekannten aufs beste.

Niederhof-Trautenau

Spediteur Goder und seine Frau Marie, eine Tochter vom Werkführer Braun, konnten bereits im September vorigen Jahres in Koblenz das Fest der Silberhochzeit feiern.

Oberaltstadt

Buchdruckereibesitzer Hans Erben, jetzt in Reutlingen, feierte am 6. November 1955 mit seiner Gattin Else das Fest der Silberhochzeit. Zu Weihnachten verlobte sich der Sohn Hans-Jürgen.

Oberhohenelbe

Glasermeister Larisch kann am 30. Januar 1956 mit seiner Gattin, geb. Braun, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Bekanntlich hatte Larisch in Hohenelbe in der Hauptstraße eine gutgehende Glaserei. Die Eheleute leben in Hartisleben 46, Kreis Weimar (DDR). Der Jubilar steht im 74. Lebensjahr, die Jubilarin im 68. Die Eheleute werden sich sicher freuen, wenn recht viele alte Bekannte zu diesem Familienfest ihrer gedenken. – In Suhl II, Meinigerstraße 190, feierten bereits am 27. September 1955 die Eheleute Friedrich und Emilie Haller, geb. Hackl, aus Haus 166 das Fest ihrer Silberhochzeit. Ihre Tochter Annelies wird im Mai bereits 17 Jahre. Die Genannten grüßen alle aufs beste.

Rennzahn

Gastwirt Karl Jeschke feierte mit seiner Gattin in Ludwigsburg im Oktober das Fest der Silberhochzeit. Er feierte auch im vergangenen Jahr seinen 50. Geburtstag und versieht mit seiner Gattin jetzt einen Hausmeisterposten.

Rochlitz

Am 18. Februar 1956 feiert das Ehepaar Hermine und Anton Krupitschka in Helsa, Kr. Kassel, Leipziger Straße 78, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar hatte daheim eine gutgehende Herren- und Damenschneiderei. Der heimatliche Bekanntenkreis wünscht den beiden viel Glück zum Jubeltag, verbunden mit herzlichen Grüßen und Wünschen für einen recht schönen Lebensabend.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Altenbuch

Gastwirt Karl Emmerling ein Siebziger. Weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde hinaus war er wohl in vielen Gemeinden des Riesengebirges gut bekannt. Weniger als Gastwirt, aber als Fachmann im Wasserleitungsbau. Als nach dem ersten Weltkrieg viele Gemeinden eigene Wasserleitungen anlegten und von der Aussiger Tiefbaufirma durchführen ließen, da wurde der Jubilar weit und breit durch seine Fachkenntnisse bekannt. In den letzten Jahren vor der Vertreibung war er im Bauamt in Trautenau angestellt. Sein Humor und seine Gefälligkeit waren bekannt und sein Gasthaus war ein beliebter Ausflugsort für die ganze Umgebung. Er wohnt jetzt in Augsburg, Burgpflegerstraße 8. Der Jubilar grüßt alle alten Bekannten recht herzlich.

Arnau

Modelltischler Philipp Salabe konnte am 17. Dezember 1955 bei körperlicher, geistiger und humorvoller Frische in Gemünden seinen 70. Geburtstag feiern.

Benetzkow

In Coswig über Dessau feiert im heurigen Jahr die Witwe Kirschläger ihren 80. Geburtstag. Sie ist schon recht gebrechlich. Aus Buttstädt grüßt Familie Doubek alle Bekannten.

Daflebauden

In Schwewitz, Kreis Güstrow (DDR), feiert bei seinen beiden Töchtern Vinzenz Kohl aus Haus Nr. 94 am 2. Februar 1956 seinen 80. Geburtstag.

Großbock

Die Bäckermeisterswitwe Anna Wolf, früher in Köninghof, feierte bei der Familie ihres Sohnes, Kaufmann Josef Wolf, früher Trautenau, jetzt Handelsvertreter in Schloßberg bei Rosenheim Mitte November 1955 ihren 75. Geburtstag.

Großborowitz

In Waldshut/Rhein feierte am 13. November 1955 Theresia Scharf, Gattin des ehem. Drahtwebereibesetzers, ihren 75. Geburtstag.

Hermannseifen

Die Herrschaftsbesitzerswitwe Marie Kluge, nach dem verstorb. Hugo Kluge, feierte am 15. Dezember 1955 in Dewitz, Kreis Osterburg/Altmark, bei guter körperlicher Gesundheit ihren 75. Geburtstag.

Hohenelbe

In Memmingen, Dunantstr. 5, feierte am 15. Januar 1956 Emma Neumann, Witwe nach dem Seilermeister Neumann, zuletzt Elbegasse, bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Mit großem Interesse verfolgt sie alle Nachrichten aus der alten Heimat und ihr größter Wunsch bleibt, daß sie die Rückkehr erleben könnte. Wir wünschen ihr von Herzen noch viele Jahre bester Gesundheit. – In Niedersachswerfen, Teichstr. 34, bei Nordhausen, feiert Marie Antosch im Februar ihren 80. Geburtstag. Sie war viele Jahre bei der Fa. Goldschmidt als Spulerin beschäftigt. Dem kathol. Arbeiterverein gehörte sie fast seit der Gründungszeit, dem Frauenbund und der christl. Textilarbeitergruppe seit ihrem Bestand bis zur Auflösung an und war immer bei allen Veranstaltungen anwesend. Der Jubilarin wünschen wir einen recht schönen Lebensabend.

Ketzelsdorf

In Oestrich konnte am 19. Dezember 1955 Alois Fabinger seinen 75., seine Gattin Franziska im gleichen Monat ihren 76. Geburtstag feiern.

Liebtal

Zu den Senioren unserer Gemeinde gehört auch Julie Pohl, die am 15. Dezember 1955 bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag feiern konnte. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter. Ihre verehelichte Tochter wohnt noch in der CSR.

Rochlitz

In Neubrandenburg/Mecklenburg feierten die Eheleute Josef und Anna Preisler, früher Witkowitz, Johannsberg, bereits am 9. August vorigen Jahres das Fest ihrer Silberhochzeit.

Spindelmühle

In Untrasried bei Kempten werden die Eheleute Josef und Anna Spindler aus Haus Nr. 29 am 19. Februar 1956 das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. Nachdem das Jubelpaar früher nie Gelegenheit hatte, eine Hochzeitsreise zu starten, beabsichtigt es, nach der Jubelfeier die Familien seiner Kinder in der DDR zu besuchen. – In Dingelstedt, Kr. Halberstadt, vermählte sich am 10. Dezember 1955 Johann Kohl aus St. Peter 143 (Paula Johann) mit Elli Fritsche aus Dingelstedt.

Leuthen bei Schurz

Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde dürfte wohl Franziska Munser sein, welche am 11. Dezember in Avenwedde bei der Familie ihrer Enkelin Anni Bäcker ihren 92. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit feiern konnte. Die Jubilarin kam erst Anfang Oktober aus der DDR nach dem Westen.

Mittellangenu

Am 2. Dezember 1955 feierte Schmiedemeister Vinzenz Kraus in Gemünden/W. seinen 75. Geburtstag.

Niederhof

Bereits am 31. Oktober 1955 konnte der langjährige Werkführer der Firma Haberl, Wenzel Braun, bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag feiern.

Oberhohenelbe

Der ehemalige Nachtwächter Antosch vom Schaffaberg und auch seine Gattin feiern im Februar ihren 87. Geburtstag. Die alte Frau hat sich vor kurzem noch die rechte Hand gebrochen, bei Antosch selbst läßt das Gedächtnis sehr nach. Um die Eltern kümmert sich die Tochter Berta Zinnecker, Witwe nach dem Josef Zinnecker, ehemaliger Chauffeur bei Stuedler. Seine Mutter, Marie Lahr, ist zu Pfingsten im Vorjahr im 80. Lebensjahr gestorben. Ein Sohn vom Bruder des verstorbenen Josef Zinnecker, der beim Renner Schmied arbeitete, starb am 10. Oktober 1955, 14 Jahre alt, an Wundstarrkrampf. – Die Tischlers-Witwe Anna Gottstein, neben Scharf Dachdecker, liegt schon längere Zeit wegen eines Leberkrebsleidens im Krankenhaus, und es geht ihr gar nicht gut. Die Witwe Gottstein wohnt in Magdeburg-SW, Breite Str. 13. – In Fränkisch-Crumbach i. Odw., Schmahlmühle, feiert am 27. Februar 1956 der ehemalige Weber bei der Firma E. Schreiber in Oberhohenelbe, Vinzenz Goder, bei seiner Tochter Anna und seinem Schwiegersohn Josef Ullrich sowie den Enkelkindern seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist immer noch sehr rüstig und grüßt alle seine bekannten Landsleute aus dem Riesengebirge recht herzlich. – Theodor Mahrla, Sohn des verstorbenen Mahrla-Friseurs, feierte bereits am 7. November 1955 seinen 50. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aufs beste aus der DDR.

Oberlangenu

In Bad Reichenhall feierte der ehem. Heger bei der Fa. Otto Ehinger, Anton Lahr bei seiner Tochter Emma Watzke bei guter Gesundheit am 27. Dezember 1955 seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist bereits mehrfacher Urgroßvater. Er grüßt seine alten Heimatfreunde recht herzlich. – In Marktoberdorf wird am 30. Januar 1956 Hermine Tauchen, Mutter des Reinhold Tauchen (Fischer Hermi), ihren 70. Geburtstag feiern. Auch sie grüßt alle Nachbarn und Bekannten aufs beste.

Oberwölsdorf

Wir berichteten im Dezemberheft über die Heimkehr unseres Landmannes Josef Fiedler aus tschechischer Strafgefängenschaft. Nach zehnjähriger schwerer Zwangsarbeit feierte er am 13. Januar im Kreise seiner Angehörigen seinen 72. Geburtstag. Wir wünschen, daß er noch viele solche Festtage erlebt.

Pilnikau

Die Witwe nach dem ehemaligen Betriebsmeister Johann Erben vom Hradschin, welche bei der Familie ihrer Tochter Lehrer Breiter in Erfurt lebt, feiert am 19. Februar 1956 ihren 84. Geburtstag. Sie geht noch jeden Tag zum Gottesdienst und grüßt alle Pilnikauer recht herzlich.

Rochlitz

Lackierermeister Raimund Knappe feierte am 29. Dezember 1955 im Kreise seiner Familie seinen 65. Geburtstag. Im gleichen Familienkreis wird der Schwiegervater Heinrich Knappe aus Nieder-Rochlitz 75 am 28. Januar 1956 seinen 85. Geburtstag

feiern. Beide Jubilare wohnen in Glane über Iburg, Kr. Osna-
brück, und grüßen recht herzlich alle Bekannten. Die alten
Freunde von daheim beglückwünschen die beiden Geburtstags-
kinder aufs herzlichste.

Eine der ältesten Rochlitzerinnen, Johanna Kiesewetter, feierte
am 22. Dezember 1955 in Ettlingen/Baden ihren 90. Geburtstag.
Sie wohnte früher in Wilhelmsthal und es beglückwünschen sie
alle Rochlitzer und Bekannten recht herzlich und wünschen ihr
einen schönen Lebensabend. — Albine Langhammer, geb. Seidel,
vom Kaltenberg, feierte in Schkölen (DDR) am 22. Dezember
1955 ihren 55. Geburtstag.

Stupna

In Rastenberg/Thüringen, Ernst-Thillmannstraße 15, feiert Jose-
fine Ullrich bei guter Gesundheit am 19. Januar ihren 80. Ge-
burtstag. Ihre Tochter lebt in Heidesheim am Rhein, ihr Sohn
auf der Insel Usedom, so daß die alte Frau in ihrem hohen
Alter allein dasteht.

Schwarzenthal

In Weil am Rhein feierte am 18. Oktober 1955 die Schwieger-
mutter des Alois Munser aus der Bönischbaude und des Josef
Preller ihren 82. Geburtstag. Trotz vierjähriger Lähmung an

der rechten Seite und eines komplizierten Oberschenkelhals-
bruchs ist sie geistig sehr rege. Sie ist um alles bekümmert und
glaubt fest an eine Rückkehr in ihre alte Heimat.

Spindelmühle

In Schwabmünchen feierte am 14. Januar 1956 der ehemalige
Studienassessor Rudolf Hollmann aus der Glockenvilla in St.
Peter seinen 50. Geburtstag, wozu ihm seine alten Heimat-
freunde die herzlichsten Glück- und Segenswünsche entboten. —
In Schierke im Harz feierte bereits am 7. Januar 1956 Agnes
Hollmann aus der Posttrafik ihren 60. Geburtstag.

Vorder-Mastig

Frau Marie Munser, geborene Staffa, früher Vorder-Mastig
Nr. 45, feierte am 27. Dezember 1955 ihren 74. Geburtstag.
Sie wohnt jetzt in Habitzheim im Odenwald, Schulstr. 12, und
läßt alle Bekannten herzlichst grüßen.

Witkowitz

In Cösitz, Priesdorf 3 (DDR), feierte bereits am 24. Januar
vor zwei Jahren Marie Schier aus Haus Nr. 343 ihren 60. Ge-
burtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Leni und deren Kinder
und grüßt alle Bekannten.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

LANDGERICHTSRAT a. D. JOSEF HABLA †

Am 2. Dezember 1955 verschied nach kurzer schwerer Krankheit
zu Rottach-Egern/Tegernsee, Südl. Hauptstr. 7, Landgerichtsrat
a. D. Josef Habla. Geboren zu Tschernoschin im Egerlande, war
er nach Absolvierung des juristischen Studiums an der deut-
schen Universität zu Prag zunächst als Auskultant am Kreis-
gericht zu Brüx tätig. Den ersten Weltkrieg erlebte er an verschie-
denen Fronten und kehrte als Hauptmann mit vielen Auszeich-
nungen zurück. Durch viele Jahre wirkte er dann bis zum Jahre
1936 als Gerichtsvorstand zu Weipert im Erzgebirge, später
als Untersuchungsrichter am Kreisgericht Jitschin; noch vor dem
Anschluß im Jahre 1938 wurde er als Gerichtsvorstand nach
Arnau a. d. Elbe versetzt und später an das neu errichtete Land-
gericht zu Trautenau, wo er bis zum Jahre 1945 tätig war. Mit
Josef Habla starb ein deutscher Richter der alten Heimat mit
einem goldenen Herzen, der ob seines Humors und seinem
kernigem Wesen sich an allen Orten seiner Tätigkeit die Herzen
der Menschen erobert hat und deshalb bei all seinen Lands-
leuten immer in der Erinnerung weiterleben wird. Fiducit.

(Dr. Dienelt)

Arnau

Anfang Oktober starb im Bautzener Krankenhaus Anna Dre-
scher, geb. Heinzl, vom Heinzl Karli die Mutter, aus der
Schulgasse, im 78. Lebensjahr.

Deutsch-Prausnitz

In Trebnitz (DDR) verschied bereits am 2. Juni 1955 Marie
Illner aus Haus Nr. 93 an Altersschwäche im 85. Lebensjahr.

Forstbad

In Gerichtsstetten, Kreis Buchen, verschied am 27. November
1955 Anna Böhnisch, geb. Schubert. Um die Mutter trauert die
Tochter Annl Elstner in Odelsheim. Der Vater, der aus Schwar-
zenthal stammte, starb bereits im Jahre 1951. Alle Bekannten
werden um ein liebes Gedenken gebeten.

Großaupa

In Stralsund ist am 2. November 1955 Josef Enthaler vom
Lenzenberg, „Haus Annaruhe“, an Blasenkrebs gestorben. Der-
selbe ist ein Schwager von Georg Fries aus Schwarzenthal, jetzt
in Schönbrunn, St. Michaelstift.

Großbock

In der Klinik in Regensburg starb die Landwirtswitwe Marie
Petter im Alter von 78 Jahren.

Güntersdorf

Im Krankenhaus zu Leipzig verschied die Gattin des Webmeisters
Johann Kuhn, Anna Kuhn, geb. Kraus, an einem Magenleiden
im 60. Lebensjahr.

Hackelsdorf

Briefträger Wiesner ist am 3. Dezember 1955 in Schwalbsdorf
bei Apolda gestorben. Als Folge des Krieges war die linke
Seite halb gelähmt. Wiesner war eigentlich nicht direkt krank,
unterhielt sich noch am Abend mit seiner Gattin und Tochter,
und in der Frühe lag er tot im Bett. Er stand erst im 53. Lebens-
jahr.

Harrachsdorf-Rochlitz

In Augsburg verstarb am 27. September 1955 nach schwerer
Krankheit Dorothea Feistauer, geb. Wagner, im Alter von 44
Jahren und wurde am 29. September 1955 zur letzten Ruhe ge-
bettet. Um die Verstorbene trauern der Gatte Franz Feistauer,
die Kinder Kurt, Erika, Günther, die hochbetagten Eltern Marie
und Anton Wagner sowie Josef und Gertrud Dlabola, geb. Wa-
gner und Sohn Horst. Den Angehörigen wird herzliche Anteil-
nahme entgegengebracht.

Harta

In Frankfurt-Höchst starb am 28. November 1955 nach langer
Krankheit im Alter von 81 Jahren Oberpostmeister Vinzenz
Hollmann. Am 14. November 1874 wurde er auf der Wiesen-
baude als Sohn des damaligen Besitzers, Johann Hollmann,
geboren. 1904 heiratete er die Revierförsterstochter Marie Fu-
karek aus Spindelmühle. Nach mehreren Anstellungen bei Post-
ämtern in Nordböhmen, im Adlergebirge und Böhmerwald,
kehrte er 1911 in die Heimat zurück. Er leitete das Postamt
in Harta und lebte auch nach seiner Pensionierung bis zur
Austreibung dort. Die ersten Jahre nach der Aussiedlung ver-
brachte der Verstorbene mit seiner Gattin in Bayerisch-Gmain
und Hofstetten/Ufr. Im Juli 1953 übersiedelte das Ehepaar
zu der Familie ihrer Tochter Hilde Hütter nach Frankfurt-
Höchst. Leider war es ihm nur kurze Zeit gegönnt, mit seinen
Lieben wieder beisammen zu sein. — In der DDR ist am
3. Dezember 1955 Frau Haulitschke, geb. Cersovsky, gestor-
ben. Leider wurden uns keine näheren Daten mitgeteilt.

Hohenelbe

Wenige Tage nach ihrem 80. Geburtstag erreichte die Haus-
meisterswitwe Philomena Erben in Sigmertshausen die Nach-
richt, daß ihr einziger Sohn, Robert, am 1. Dezember 1955
plötzlich und unerwartet auf dem Weg zu seiner Dienststelle
durch einen Herzmuskelkrampf zusammenbrach. Man brachte
ihn ins nächstliegende Krankenhaus, wo er noch am gleichen Tag
in den Nachmittagsstunden im 55. Lebensjahr verschied. Im
letzten Krieg hatte er sich das Herzleiden zugezogen und am
St. Nikolaustag wurde er auf dem neuen Friedhof in Ruh-
leben bei Berlin, unter großer Teilnahme von Heimatvertriebenen
und Einheimischen, zur ewigen Ruhe bestattet. Jahrelang war
er ehrenamtlicher Mitarbeiter der SL. Die sudetendeutsche
Fahne deckte seinen Sarg. Auch viele Hohenelber gaben ihm
das letzte Ehrengelächter und würdigten durch Nachrufe seine
besonders pflichtgetreue Mitarbeit. Zum Schluß spielte man das
Riesengebirgslied. Seiner Mutter, seinen Schwestern und seiner
Familie wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht. — In
Gallenberg, Kreis Bautzen, verschied nach jahrelangem Leiden,
am 26. November 1955 an Krebserkrankung Luise Ullrich, Wit-
we nach dem in den Umsturztagen 1945 von den Tschechen
erschlagenen Beamten Hans Ullrich, Sohn des Schuhmachermei-
sters Ullrich aus der Gendorfstraße. Die Verstorbene, eine geb.
Lorenz, wohnte früher viele Jahre in Oberhohenelbe bei ihrer
Tante bei Dachdecker Möhwald und war auch viele Jahre bei
der landwirtsch. Bezirksvorschußkassa in Hohenelbe und später
bei anderen Firmen als Buchhalterin tätig.
Wir brachten bereits im Weihnachtsheft die Todesanzeige über
den Heimgang von Sidonie Hallwirth, geb. Werner, welche am

29. November 1955 in Osterode/Harz im 75. Lebensjahr verschied. Die Verstorbene war mit dem ehemaligen Gasmeister Ferdinand Hallwirth verehelicht. Nach Dienstversetzungen von Hoheneibe nach Arnau, von dort 1919 nach Königswarth, landete die Familie 1931 in Turn-Teplitz, wo sie dann im Ruhestand lebten. Am 18. Dezember 1941 starb Ferdinand Hallwirth und ruht in Teplitz-Schönau. Nach der Vertreibung mit ihrer Tochter Brunhilde und Enkelin Hannelore im Jänner 1946, wohnten sie zuerst in Simshausen bei Marburg/Lahn. Als nach 14monatiger Internierung bei den Tschechen der Schwiegersohn Hermann Buchberger heimkam, übersiedelten sie nach Osterode im Harz. Der Ehe waren fünf Kinder entsprossen, Roland, Brunhilde, Ferdinand, Bruno und Konrad. Roland und Ferdinand sind Opfer des zweiten Weltkrieges geworden, Konrad lebt mit seiner Familie in Schrobenuhagen/Bayern, Brunhilde und Bruno mit ihren Familien in Osterode.

In Beuna (Geiseltal), Kreis Merseburg, verschied nach langem, schweren Leiden am Neujahrstag die Kaufmannswitwe Marie Kasper, geb. Palme, im 73. Lebensjahr. Ihr Gatte, Kaufmann Kasper, ist ihr bereits einige Jahre im Tode vorausgegangen und mit diesem Heimgang verliert Josef Palme, Viehhändler aus Oberhohenelbe (Stallbankl), seine letzte Schwester. Um die gute Mutter trauert Familie Pamperl. Die Verstorbene war auch einmal Präsidentin des kath. Frauenbundes in Hoheneibe und nahm am kath. Volksleben ihrer Heimatstadt regen Anteil. Am Stadtfriedhof zu Merseburg fand am 4. Januar 1956 die feierliche Beisetzung unter zahlreicher Teilnahme statt. Wir bitten der Heimgegangenen ein liebes Gedenken zu bewahren.

Kottwitz

In Gemünden/Wohra verschied am 27. November Mathilde Monser, geb. Schöbel, im 69. Lebensjahr an Herzlähmung. Nach dem Tode ihres Gatten Josef Monser, langjähriger Heizer bei der Fa. Eichmann, welcher bereits am 26. Juni 1948 in Boizenburg starb, übersiedelte sie zu ihrem Sohne Karl. Aus der DDR waren die beiden Töchter Anna Kanera aus Zeitz und Marie Erbert aus Wusterhausen gekommen, um mit den anderen hier lebenden Geschwistern und Verwandten der guten Mutter das letzte Geleite zu geben. Stadtdechant Waclawec aus Arnau hielt das feierliche Requiem und einen tiefgefühlten Nachruf am Grabe, wo sich viele Heimatvertriebene zur Beisetzung eingefunden hatten. In Frankfurt a. M. starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Franziska Stransky, Ausgedingenerin aus Kottwitz 135, im 82. Lebensjahr. Die Verstorbene wurde 1946 mit ihrer Tochter Anna Nossek aus Spindelmühle ausgewiesen und nach Wilmshausen/Odenwald eingemeindet und übersiedelte vor einem Jahr mit der Familie ihrer Tochter nach Frankfurt. Die Verstorbene wurde von ihrer Tochter Marie Teichmann, welche aus der DDR geholt und die weiterhin im Haushalt ihrer Schwester bleibt, betreut. Anlässlich der Beisetzung der Mutter trafen sich nach 10 bis 15 Jahren alle acht noch lebenden Geschwister. Landwirt Josef Stransky starb während des Aussiedlungstransportes 1946 in Zeitz/DDR.

Marschendorf

In Gelsenkirchen verschied Mitte November Fleischermeister Josef Schreier im Alter von 81 Jahren nach längerer schwerer Krankheit.

Mohren

In Großboschwitz bei Bautzen verschied am 4. November 1955 Rasierer Seemann nach längerer Krankheit im 59. Lebensjahr und wurde in Bautzen beerdigt. Erst vor 2 Jahren war seine Gattin mit Möbeln aus Mohren nach Bautzen gekommen.

Niederlangenu

In Schönbeck an der Elbe fiel am 2. Dezember 1955 Johann Lorenz aus Haus Nr. 111, oberhalb dem Sturm-Zuckerbäcker, so unglücklich von der Treppe, daß er am 6. Dezember 1955 verschied. Er wohnte bei seiner Tochter Aloisia, verehelichte Hartel. An der Beerdigung nahmen auch einige Langenauer teil. Der tödlich Verunglückte stand im 73. Lebensjahr.

Oberhohenelbe

Im Altersheim in Vinzelberg bei Stendal verschied bereits am 22. Juli an Altersschwäche Marie Ettelt im Alter von 85 Jahren. Sie wohnte zuletzt im Hause des Sparkassenbeamten Zeh Gustav. Ihr Wunsch in den letzten Jahren war, bald zu sterben. Trotzdem hat ihr der Herrgott die Gnade eines hohen Alters verliehen.

Oberlangenu

Landwirt Franz Raimond ist am 30. November 1955 an einem Blasenleiden im Krankenhaus bei Genthin im Alter von 75 Jahren gestorben. Unter zahlreicher Teilnahme fand die Beisetzung in Brandenstein statt. Sein Sohn Mundi arbeitet bei einem Bauer, die Tochter Marie Kaufmann wohnt in Neu-Ratjensdorf. Um ein liebes Gedenken wird gebeten. Er hat viele hunderte Kalksteinfuhren auf der Hochstraße bis zum Kalkwerk Kratzer gefahren.

Ober-Prausnitz

Am Dienstagmorgen, den 8. November, verschied unerwartet an Herzschlag der Bauer und Sattler Andreas Hampel im 74. Lebensjahr in Pfarrkirchen/Obb., Siedlung Reichenberg, früher in Ober-Prausnitz Nr. 69, Kreis Hoheneibe, nach einem arbeitsreichen, dem Wohle der Familie gewidmeten Leben. An seiner am Donnerstag, den 10. November 1955 am Bergfriedhof Gabelsberg stattgefundenen Beerdigung nahmen viele Alt- und Neubürger teil und hielt der Ortspfarrer dem auch in der neuen Heimat Geschätzten eine ergreifende Grabrede. Trotz seines hohen Alters verrichtete er noch Arbeiten in seinem Berufe. Allen Ober-Prausnitzern und aus der Umgebung ist er als jahrelanger Obmann des Reichskriegsbundes (ehem. Veteranenverein) in guter Erinnerung. Mit ihm verstarb der Letzte aus dem Hof „Berg-Hampel“. Sein Sohn Franz Hampel ist noch seit dem Jahre 1943 (an der rumänischen Front) vermißt. – Der Verstorbene lebte zuletzt mit seiner Ehefrau Anna, geb. End, bei seiner Tochter Marie, verwitwete Kuhn, welche mit Sohn und Tochter in einem selbstgebauten Eigenheim wohnt und mit ihren Angehörigen allen lieben Verwandten und Bekannten herzlichste Heimatgrüße entbietet.

Parschnitz

In Duisburg starb am 25. November 1955 Steffi Kühnel, verw. Kammel, unerwartet im 74. Lebensjahre. Um die Verstorbene trauern ihr Gatte Alois Kammel und ihr Sohn, Dipl.-Ing. Walter Kammel mit seiner Familie. – Im Krankenhaus Neustadt (Aisch) starb zu Allerseelen die Witwe Josefina Kolbe, die viele Jahrzehnte bei der Firma Walzel beschäftigt war und in Markt Erlbach wohnte.

Pilnikau

In Gatersleben/Harz (DDR) verstarb am 12. Oktober 1955 Josef Fiedler, Gärtner aus Nr. 76, zuletzt wohnhaft in Gablonz a. d. Neiße, im 63. Lebensjahr an Gehirnschlag. Alle, die ihn gekannt haben, werden sich gewiß an sein stets freundliches Wesen gut erinnern können.

Am 29. Dezember 1955 starb in Eislingen/F. nach langer schwerer Krankheit im 70. Lebensjahr Josef Wittwer. Die Beerdigung fand am Neujahrstag in Eislingen-Nord statt. Um ihn trauern die Gattin Anna Wittwer, der Sohn Josef mit Familie in Erfurt und die Tochter Maria Magda Renner, geb. Wittwer. Die Familien Renner und Wittwer haben in Eislingen ein Eigenheim erstellt, welches bereits bezugsfertig ist. Dem Verstorbenen war es nicht gegönnt, mit seiner Familie ins Eigenheim zu ziehen. In Fornau verschied am 26. Dezember 1955 Hermann Langner, ehemaliger Polizeiwachtmeister und nach 1938 Gemeindeangestellter. Er arbeitete nach der Aussiedlung durch mehrere Jahre als Platzarbeiter in einem größeren Betrieb in Wolfen, war Wittwer und lebte gemeinsam mit seinem Schwager Emil Paulitschke, Ketzelsdorf, der vor 2 $\frac{1}{2}$ Jahren starb, zuletzt mit seiner Schwester Marie Langner litt in letzter Zeit schwer an Lungen- und Herzasthma, war dadurch arbeitsunfähig und bezog DM 125.– Rente. Höhenluft hätte ihn vielleicht noch einige Jahre leben lassen. Der Verstorbene stand im 60. Lebensjahr und fand am Friedhof in Fornau seine letzte Ruhestätte.

Proschwitz

Einem Schlaganfall ist bereits am 3. Juli 1955 Landwirt Ullrich erlegen. 1953 feierte er das Fest der goldenen Hochzeit. Er übernahm 1919 das väterliche Erbe und sorgte für 7 Kinder. Ausgewiesen wurde er auf die Insel Usedom und stand im 80. Lebensjahr. Sein Sohn Friedrich lebt in Seebad Bansin und ihm war 13 Monate lang die Freiheit entzogen. Emil Ringel heimgegangen! In Leuterschach verschied an einem Schlaganfall am Heiligen Abend Emil Ringel aus Proschwitz im 61. Lebensjahr. Der Verstorbene war am 27. Februar 1895 in Petersdorf bei Trautenau geboren, 1910 gehörte er schon der Jugendgruppe des Arbeiterturnvereins an. Im gleichen Jahr trat er als Lehrling in den Konsumverein „Einigkeit“ in Proschwitz ein. Bereits 1921 wählte man den jungen, vorwärtsstrebenden Mann in den geschäftsführenden Vorstand dieser Genossenschaft, 1927 wurde er Geschäftsführer. Bekanntlich gehörte der Konsumverein Proschwitz zu den stärksten Vereinen des Sudetenlandes. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurde er wegen seiner politischen Überzeugung verhaftet, später wieder freigelassen und fand nachher eine Anstellung bei der Fa. Nahrhaft & Wachsmann in Trautenau. Um den so plötzlich Verschiedenen trauert die Gattin, eine Tochter, ein Sohn und einige Enkel. Auch die Arbeiterbewegung in Marktoberdorf erlitt einen schweren Verlust durch das plötzliche, unerwartete Scheiden eines ihrer Besten. Gerade in Ausübung seiner Tätigkeit als Funktionär der Arbeiterwohlfahrt ereilte ihn der frühzeitige Tod. Mit Emil Ringel ist ein unermüdlicher Kämpfer und stets hilfsbereiter Mensch heimgegangen. Auch in der Gastheimat wurden seine Fachkenntnisse bald geschätzt. Man berief ihn in die Leitung der Konsumgenossenschaft Füssen. 1949 wurde er Mitglied des Aufsichtsrates und 1953 Vorsitzender. Er war auch Mitglied des Kreistages in Marktoberdorf, sowie Vorstands-

mitglied des SPD-Kreisverbandes und des Kreisverbandes der Arbeiterwohlfahrt. 40 Jahre gehörte er der SDP an. Mit Recht kann man von ihm sagen, ein Sohn des Volkes wollt er sein und bleiben. Dem nimmermüden Streiter für Menschlichkeit und soziale Gerechtigkeit werden alle, die ihn gekannt haben, ein ehrendes Gedenken bewahren.

Rochlitz

In Gröbers bei Halle verschied am 5. Dezember 1955 Aurelie Grossmann, Witwe nach dem ehem. Buchhalter bei der Fa. August Stumpe in Sahlenbach, Grossmann Hans, im 81. Lebensjahre. Die Verstorbene hatte daheim ein nettes Anwesen neben der Fa. Gustav Glaser. Um die Verstorbene trauert die Tochter Relly und die Schwester Anna, geb. Mohr.

In München wurde am 12. Dezember 1955 Franz Gebert (Knechts-Franzl, Oberdorf) beerdigt. Rochlitzer Heimatfreunde und die Verwandten gaben ihm das letzte Geleit. Am Grabe wurde ihm sein geliebtes Riesengebirgslied gespielt. Der Verstorbene hätte am 22. Dezember 1955 seinen 93. Geburtstag feiern können. Sein Schwiegersohn, Willi Dewath, welcher vom tschechischen Volksgericht zu 12 Jahren verurteilt war, auf welchen der Verstorbene mit Sehnsucht wartete, kam 3 Tage nach der Beerdigung, am 15. Dezember, zu seiner Gattin und den Anverwandten zurück. Der Heimkehrer grüßt herzlich alle lieben Heimatfreunde. – Im Alter von 78 Jahren verschied in Haan (Rhld.) der ehemalige Spenglermeister Wilhelm Schier. Der Verstorbene wohnte mit seiner Familie viele Jahre in der alten Mühle unterhalb der mittleren Haney-Fabrik. Um den guten Vater trauert die Tochter Emma, verheiratete Stroczyński, mit ihrer Familie. Wilhelm Schier besuchte mit Familie Stroczyński noch im letzten Sommer viele liebe Bekannte in Kempten und Umgebung. – Im Krankenhaus in Hof/Sa. verschied nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, die Notarswitwe Tonny Brunbauer, geb. Müller, im 68. Lebensjahr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Ende Juni wurde die Verstorbene mit einer Fußverletzung ins Rote-Kreuz-Krankenhaus gebracht, erlitt dort selbst im August eine Gehirnblutung, die letzten Endes nach einer Lähmung der rechten Seite ihre Bewegungsunfähigkeit zur Folge hatte und zum Tode führte. Geistig konnte sie bis in die letzten Tage folgen, wenn auch ihr Sprachzentrum in letzter Zeit in Mitleidenschaft gezogen war. Mit der Verstorbenen ist eine Persönlichkeit der alten Heimat heimgegangen. Sie stand daheim mitten drin im geistigen, gesellschaftlichen Leben und charitativen Wirken. Viele schöne Veranstaltungen waren ihrer Mitwirkung zu verdanken, auch viel Not half sie lindern und weiß Gott allein, wie viel Gutes sie in ihren Lebenstagen getan hat. Es war sicherlich für die Verstorbene ein großer Trost, daß sie in den letzten Jahren bei der Familie ihres Sohnes Dr. Brunbauer wohnen konnte. Die feierliche Beisetzung erfolgte am 20. Dezember 1955 am kath. Friedhof in Hof/Saale. Alle, die die edle Menschenseele kannten, werden ihr ein recht liebes Gedenken bewahren. Aus München war auch die Industriellenwitwe Frau Haney gekommen, um ihrer Freundin den letzten Liebesdienst zu erweisen. – In Neubrandenburg verschied Marie Möldner an Herzschlag, sie war schon längere Zeit gelähmt und wohnte daheim im Oberdorf. – In Gröben, Kreis Hohenmölsen, starb Franz Mohr an Magenkrebs im 73. Lebensjahr. Er wohnte früher in Sahlenbach 62.

Söberle

In Buchholz (DDR) verschied bereits am 26. Oktober 1955 Landwirt Josef Paulitschke aus Haus Nr. 93 an den Folgen eines Schlaganfalles im 69. Lebensjahr. Der Heimgegangene war weit über die Grenzen seiner Pfarrgemeinde bekannt und werden sich noch viele an ihn erinnern und ihm ein liebes Gedenken bewahren.

Spindelmühle

Im Krankenhaus zu Traunstein verschied an den Folgen eines Schlaganfalles am Heiligen Abend Gertrud Neugebauer, geb. Buchberger, aus St. Peter, im Alter von 58 Jahren. Ihr Gatte ist ihr einige Jahre bereits im Tode vorausgegangen. Ihr ganzes Hoffen und Bangen galt ihrem Bruder Vinzenz, der in tschechischer Strafgefängenschaft sich befand. Durch all die Jahre bemühte sie sich, ihn frei zu bekommen und wo ihre Bemühungen erfolgreich waren und der Bruder jetzt heimgekehrt ist, da geht sie in die ewige Heimat hinüber. Die Verstorbene war weit und breit bekannt und es werden ihr alle ein recht liebes Gedenken bewahren.

Schwarzenthal

Im Altersheim Baumgarten, Kreis Pfarrkirchen, ist am 11. November 1955 Anna Böhm (früher Hotel Erben), im Alter von 89 Jahren, verschieden. Erfreulicherweise konnten ihr auch mehrere Schwarzenthaler die letzte Ehre bei ihrer Beisetzung am Friedhof in Peterskirchen erweisen.

Theresiental

In Pabstorf 145 bei Magdeburg verschied Frau Riedel im Alter von 83 Jahren, am 1. November 1955. Sie wohnte bei ihrer

Tochter Elsa, die früher in der Kunstseide als Zwirnerin beschäftigt war und jetzt schon viele Jahre Feldarbeit verrichtet. Ein Sohn der Verstorbenen ist gefallen und der andere, welcher Portier in der Kunstseide war, ist gestorben. – Ferner ist noch Anna Hartel im 87. Lebensjahr heimgegangen. Nähere Angaben fehlen.

Trautenaue

Plötzlich und unerwartet verschied am 7. Oktober 1955 Luise Braun, geb. Schinkmann, im 27. Lebensjahr, vier Monate nach ihrer Verheiratung. Um die einzige Tochter trauern die Eltern Karl und Hedwig Schinkmann geb. Haase (E. W. O. Beamter, früher wohnhaft in der Gartenstadt) und ihr Gatte. Die Beisetzung fand am 12. Oktober in Bomlitz bei Walsrode statt, wohin sie die Eltern überführen ließen; dem anliegenden jetzigen Wohnort Benefeld. – Im Oktober 1955 verstarb in Hötensleben, Bäckerstr. 21, Kreis Oschersleben, der vielen Trautenauern noch gut in Erinnerung stehende Portier Wenzel Stransky im 85. Lebensjahr. Vor der Ausweisung wohnte er in der Herren-gasse 3 bei Familie Berger. Um ihn trauert seine Gattin Julie, die schon über 80 Jahre alt und auch krank ist und nur eine kleine Rente bekommt, die kaum zum Leben ausreicht. Die Frau ist sehr dankbar, wenn ihr jemand aus ihrem Bekanntenkreis ein Päckchen schickt. – Anton John, Spätheimkehrer, ist seinem schweren Leiden, das er sich in mehr als 10jähriger Gefangenschaft zugezogen hat, am 16. November 1955 in Backnang, Lerchenstraße 19, im 58. Lebensjahr erlegen. Er durfte noch seine 83jährige Mutter wiedersehen, als er zu Pfingsten 1955 heimkam. Ein halbes Jahr nur weilte er noch im Kreise seiner Lieben. Seine Gattin hatte ihm ein schönes Heim bereitet und seine Jüngsten, Siegfried und Renate wußten, daß sie einen guten Vater haben. Die älteste Tochter Gerti sparte mit ihrem Gatten in Kanada um recht bald mit Wolfgang und Sylvia herüberfliegen zu können. Werner mit seinen Kindern Berni und Heinz ließen den Vater erfahren, wie schön es ist, von Enkeln als Opa umschmeichelt zu sein. Mit seinem Priester-Bruder Hans besuchte er die Familien seiner Geschwister und manchen alten Kameraden. Er nahm auch noch am Trautenaue Treffen in Nürnberg teil. Eine große Freude hatte ihm der herzliche Empfang in Backnang bereitet. Der Verstorbene war 1897 in Altrögnitz geboren, lebte dann in Trautenaue und war weit über die Grenzen dieser Stadt bekannt. Groß war die Zahl derer, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten. Der Bruder des Verstorbenen P. Johannes John gedachte beim Grabe an die Haltung der Gefangenen gegenüber den mitgefangenen tschechischen Priestern, „was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan“. Der Bläserchor des Heimkehrerverbandes ehrte sein Mitglied mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ und mit dem Riesengebirgslied nahm man Abschied von seinem Grabe.

KIRCHENRAT FRITZ KNORREK HEIMGEGANGEN!

Wir haben im Vorjahr über seine Rückkehr aus der tschechischen Gefangenschaft berichtet. All die schweren Strapazen, die der alte Herr in mehrjähriger Gefangenschaft erdulden mußte, sind wohl die Ursache zu seiner Erkrankung gewesen, so daß er sich auch in der Freiheit nicht mehr gesundheitlich erholen konnte. Seine Familie lebte in Ballenstedt (DDR) und durch mehrere Jahre war der Verstorbene als evangelischer Pfarrer in Trautenaue tätig und genoß allgemeine Hochachtung bei der gesamten Bevölkerung. Wir kommen noch einmal auf sein besonderes Wirken zurück.

Trautenaue

In Leutershausen ist am 18. November 1955 Lokführer i. R. Josef Zimmer, vom Kreuzplatz, im 68. Lebensjahr verschieden. Beim letzten Riesengebirger-Treffen in Nürnberg war er noch dabei. Unter großer Teilnahme von Vertriebenen, darunter auch vieler Trautenaue, erfolgte in Leutersheim die Beisetzung. – Bereits Ende Oktober verschied der Bundesbahnangestellte Robert Siegel nach langer, schwerer Krankheit im 60. Lebensjahr. Er wohnte daheim in der Jahnstraße. – Im jugendlichen Alter von erst 21 Jahren starb infolge eines Nervenzusammenbruches in der Heilanstalt Altscherbitz bei Leipzig, Horst Baudisch von der Kriebitz. – In Wester-Egeln bei Magdeburg verschied an einem Schlaganfall die Konditorsgattin Hermine Schreier aus der Rathauslaube am 14. November 1955 im 80. Lebensjahr. In Krakow am See, in Mecklenburg, verschied am 23. November 1955 ganz unverhofft und unerwartet an Gehirnschlag Amalie Antl, geb. Schön, im Alter von 57 Jahren durch zu hohen Blutdruck. Ihr Mann, Leo Antl, ehemaliger Hausmeister bei der Firma Peter Erben, lag zur gleichen Zeit wegen eines Magenleidens im Krankenhaus und fand seine Gattin nur noch tot vor. Am 22. Oktober hatte sich die Tochter Annelies mit Günther Schönbeck vermählt und hätte niemand gedacht, daß einen Monat später die Mutter heimgehen wird. Außer den Kindern trauert der Gatte, der heuer im August seinen 60. Geburtstag feiern kann.

Witkowitz

In der Gießener Klinik starb am 22. November 1955 Dr. med. Siegfried Kaudel, prakt. Arzt in Meerholz, Kreis Gelnhausen. Mit ihm schied ein Sohn des Riesengebirges aus dem Leben. In Witkowitz besuchte er die Volksschule, in Arnau das Staatsgymnasium, in Prag die deutsche Universität, wo er 1912 sein Medizinstudium begann. Aus den schweren Niederlagen und Strapazen des ersten Kriegsjahres in Serbien brachte er ein Leiden mit heim, das ihm zeitlebens den ärztlichen Dienst schwer genug gemacht hat. 1920 zum MUDr. promoviert, war er zunächst Externarzt an der chirurgischen Universitätsklinik Dr. Schloffer, um 1923 nach Weißensulz im Böhmerwald als staatlicher Distriktsarzt zu gehen. Sein gediegenes, klinisches Wirken, seine nie erlahmende Arbeitsfreude und sein warm fühlendes, allen Nöten aufgeschlossenes Wesen, machten ihn bald zu einem gesuchten Arzt mit großer Praxis. Schwer traf ihn das Schicksal, als sein Sohn aus Rußland nicht wiederkehrte. Und um den täglichen Schikanen zu entgehen, mußte auch er im Winter 1945/46 sein mit viel Liebe und Sinn für Wohnkultur erbautes Haus verlassen und jenseits der Grenzen eine neue Heimat suchen. Mit einer für seine Jahre erstaunlichen Energie und Arbeitskraft hat er sich in Meerholz bei Gelnhausen aus dem Nichts eine beachtliche Praxis geschaffen. Und welcher Beliebtheit und Wertschätzung er sich nicht nur bei den Heimatvertriebenen, sondern auch in weiten Kreisen der Einheimischen erfreute, das bewies die überaus große Trauergemeinde, die ihn zur letzten Ruhe begleitet hat.

Unsere früheren und jetzigen Kunden sowie allen Heimatfreunden wünschen wir für das Jahr 1956 alles Gute.



In unserer Gastwirtschaft und Fleischerei heißen wir alle Riesengebirgler und Landsleute herzlich willkommen. Heimatliche Küche und Wurstwaren sind immer erhältlich.

Otto Böhnisch und Frau

jetzt Gasthaus und Metzgerei zum Lamm
Heidenheim/Brenz (Wttbg.), Hintere Gasse 56
früher Schwarzenthal/Hohenelbe (Riesengeb.)

Rühriger sudetendeutscher Hotel- und Restaurationsbetrieb (60 Betten), Raum Stuttgart, sucht zum Eintritt p. 1. 3. 56

INTERN. KÜCHENCHEF, alleinstehend, Alter bis 45 J.
KÜCHENCHEF-Stellvertreter, alleinsteh., Alter bis 30 J.
KONDIKTOR-PARTISIER u. KOCHKOMMIS, bis 22 J.

WÄSCHERIN für eigene moderne Wäscherei

HAUSMEISTER, der auch maschinelle Anlagen betreuen kann. Perfekte, solide Fachleute mit Zeugnissen erster Häuser, die Wert auf eine Dauerstellung in einem Haus ersten Ranges mit intern. Gästekreis, bei neuzeitlichen Betriebsräumen und gutem Betriebsklima legen, werden gebeten um Angabe der Gehaltsansprüche und üblicher Bewerbung unt. Nr. 1623 an d. Riesengebirgsverl., Kempten.

Beamter, 37/170, kath., aus dem Raum Frankfurt/Main, in guter Stellung, sucht Bekanntschaft mit Riesengebirgsmädel (26-32 Jahre) zwecks späterer Verehelichung. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter Zahl 609 an die Schriftleitung.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht vom Heimgang meiner lieben Schwester

Frau GERTRUD NEUGEBAUER, geb. Buchberger
aus St. Peter

welche am 24. Dezember 1955 nach längerem Leiden im Alter von 58 Jahren im Krankenhaus zu Traunstein verschieden ist.

In tiefer Trauer:

Vinzenz Buchberger, Bruder

Traunstein, Stadtplatz 25

LASTWAGENFAHRER

für Omnibus ins Allgäu für Dauerstellung gesucht. Allein-stehende bevorzugt. Wohnung und Kost im Hause. Zuschriften an die Schriftleitung.

Für die so überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anlässlich meines

80. GEBURTSTAGES

sage ich allen auf diesem Wege ein herzliches „Vergelts Gott“.

Philomena Erben

Sigmertshausen 49, über Dachau
früher Hohenelbe, Kablikstraße 10

Neujahrswunsch: Riesengebirglerin, 38/155, schudl. gesch., dunkelblond, gut aussehend. Wo finde ich anständigen Ehepartner mit gutem Charakter. Herr mit Kind nicht ausgeschl. Alter 38-53 J., der gleich gesinnt und des Alleinseins müde ist. Auch Kriegsvers. nicht ausgeschl. Zu-neigung u. gutes Verstehen entsch. Zuschr. an die Schriftl.

Süddeutscher Rundfunk

Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen Januar 1956

Erstes Programm:

Mittwoch, 18. 1.
17.30-17.50

Brandenburg, Land zwischen Elbe, Netze und Neiße

Zur Berliner Woche leistet der Süd-deutsche Rundfunk auch einen heimatlichen Beitrag, der sicherlich viele Sowjetzonenflüchtlinge ganz besonders ansprechen wird.

Mittwoch, 25. 1.
17.30-17.50

Manuskript: Prof. Dr. Karpa (Hannover)
Die Freie Stadt Danzig - Deutsches Land an der Weichselmündung

Die polnische Propaganda versucht seit der Vertreibung der Öffentlichkeit beizubringen, daß die Stadt Danzig von jeher zum polnischen Staat gehört habe und erst 1793 bei der zweiten polnischen Teilung durch einen preußischen Gewaltakt von Polen getrennt wurde. Die historischen Daten, die auf diese deutsche Stadt hinweisen, reichen jedoch bis weit in die Zeit des Deutschen Ritterordens hinein und unsere Sendung gibt darüber eine klare Aussage.

Montag, 30. 1.
20.30-22.00

Manuskript: Dr. H. K. Gspann
Wiedersehen in Bietigheim - Ein unterhaltsamer Abend mit ostdeutschen Künstlern

(Übertragung der öffentlichen Veranstaltung vom 28. Januar von 20.00-22.00 Uhr aus der Festhalle Bietigheim aus Anlaß der ostdeutschen Woche.)

Dér Gattin unseres gesch. Mitarbeiters Herrn Fachlehrer
Alois Tippelt

Frau KUNI TIPPELT

wünschen wir von ganzem Herzen alles Gute zu ihrem
50. GEBURTSTAG

Möge die Jubilarin auch für weiterhin so großes Verständ-
nis für die heimatwissenschaftlichen Arbeiten ihres Gatten
aufbringen und ihn so treu besorgen wie bisher. Dafür
danken ihr die Leser unserer Heimatschrift, der Riesen-
gebirgsverlag und Familie Josef Renner.

Wir geben unsere am 7. Januar 1956 stattgefundene
Vermählung bekannt

Dipl.-Ing. WERNER BAUER

CHRISTIANE BAUER
geb. Pohlmann

Krugersdorp „Kathford Heights“
Margate Street
South Africa

Kempten/Allgäu
Ullrichstraße 34

Plötzlich und unerwartet verschied am 30. Dezember 1955
mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater und
Großvater

Herr GERHARD HOFFMANN
früher Arnau/Elbe 440

Günding, den 31. 12. 1955

In tiefer Trauer
Hermine Hoffmann und Töchter
Gerlinde Ullwer
Erika Hoffmann
Dr. med. Franz Ullwer
Enkelkinder:
Margot, Wolf-Rüdiger, Lothar und Nora

Nach langer schwerer Krankheit entschlief ferne ihrer
Riesengebirgsheimat unsere liebe Mutter

TONNY BRUNBAUER
geb. Müller

Notarswitwe aus Rochlitz i. Rsgb.
geb. 18. 6. 1888 gest. 18. 12. 1955

In tiefer Trauer:
Familie Dr. Brunbauer

Nach langem, schweren Leiden verschied am 1. Januar 1956
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

MARIE KASPER, geb. Palme
Kaufmannswitwe aus Hohenebel
im 73. Lebensjahr

Ihr Leben war aufopfernde Liebe.

In stiller Trauer
Familie Pamperl
Josef Palme, Bruder

Beuna (Geiseltal), Kr. Merseburg, DDR, Allersberg, Kr.
Hilpoltstein

Wir geben allen Heimatfreunden die traurige Nachricht,
daß mein lieber Gatte, Vater, Großvater, Bruder und
Schwager

Herr JOSEF PAULITSCHKE
Landwirt aus Söberle Nr. 93

am 26. Oktober 1955 im Alter von 69 Jahren an den
Folgen eines Schlaganfalles gestorben ist. Allen, die den
Heimgangenen durch Kranz- und Blumenspenden ehrten
und ihn zur letzten Ruhe begleiteten, sage ich auf diesem
Wege meinen herzlichsten Dank und ein inniges Vergelt
Gott.

In tiefer Trauer:
Jobanna Paulitschke, Gattin
und Sohn Rudolf

Buchholz und Gräfenhainichen (DDR)

 **STELLA**
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

jetzt wieder in 45 Sorten zu haben!

Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerken-
nungen!

in Drogerien und teilw. Apotheken; wo
nicht, bestellen Sie beim Alleinhersteller:
Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7c
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Jetzt auch

Versand in fertigem RUM sudetend. Art
und LIKÖREN wie Kaiserbirnen, Küm-
mel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitter-
likören und weiteren 30 Sorten

in 1-Liter-, 0,7-Liter- u. 1/2-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Preisliste!

Alle Sorten
im Geschmack garantiert wie daheim
**Karl BREIT, Göppingen-Würt., Schiller-
platz 7c**

Legen Sie Wert auf Qualität, dann verlangen Sie nur

ORIGINAL RIGELLO-RUM

vom Erzeuger

ANTON RIEGER & SOHN
Kempten-Ermengerst/Allgäu
früher Harrachsdorf/Riesengeb.

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder
den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe
durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg.

Wiesenbaude/Rsgb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu.

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuehs**, Wiesenbaude

Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Winterbergen mit großem Skigelände und Rodelbahn. Für den Winterurlaub bitte voranmelden.

Du triffst ein Stück Heimat im erweiterten **„Bergcafé“** in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Das schönste Geschenk ist ein Buch aus der Heimat

Das Bildwerk „Heimatland-Riesengebirge“ mit den 386 Heimatbildern in Blauleinen gebunden nur 9,50 DM

Einmalig in der sudetendeutschen Literatur ist das Büchlein mit den 100 prächtigen Bildern „Gnadenorte der Sudetendländer“. In Leinen gebunden mit Postzusendung nur 6,90 DM

Zu diesen Preisen nur im Riesengebirgsverlag erhältlich

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge im **Gasthof „Zum Mohren“**

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Besucht während des Faschings unsere Gastlokaltäten

»**Lohengrin**« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner

Schier-Ski

der Qualitätsski in Esche und Hickory, Cellski, Skibindungen, Skistöcke

ERNST SCHIER & SOHN

Skifabrik

Traunstein (Obb.), früher Hohenelbe (Rsgb.)

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße

Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelfdorf

Bettmaste 140 cm, Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem Ausschnitt, **fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!**

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung · Textilversand (14a) Eßlingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

Echte Olmützer Quargel

QUARGELVERSAND GREUTH

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

1,6-kg-Kiste DM 3.85

versendet frei Haus per Nachnahme **JLLERBEUREN 17 Schwaben**



Bettfedern

(füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50
1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

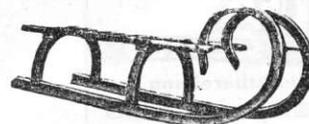
Fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut KG.

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitigdecken



HEINRICH BAUDISCH

Sportartikelerzeugung
Bischofsheim/Rhön

SKI, schichtverleimt aus Esche u. Hickory, Stahlkanten, Oberkanten, Bindungen, Stöcke, ect., **FEDERBALLSCHLÄGER**, ferner alle Gattungen **RODEL** erzeugt

preisgünstig

Verlangen Sie die Preisliste!



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

1a Bettfedern (füllfertig)

Halbdaunen ab DM 7.30, Daun ab DM 16.-

Fertige Betten, Bettwäsche, Matratzen



J. KINDERMANN, Anschlag 71 / Westfalen (früher Prag)

Ausführlicher Katalog gratis

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. Telefon 7376. - Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.